



Protokoll Nr: 56

über die Verhandlungen des Grossen Stadtrates von Luzern

**Donnerstag, 2. April 2009, 14.00 Uhr
im Rathaus am Kornmarkt**

Vorsitz:

Ratspräsident Rolf Hilber

Präsenz:

Anwesend sind 45 bis 46 Ratsmitglieder

Entschuldigt:

Esther Steiger-Müller und Viktor Rüegg ganzer Tag,
Philipp Federer bis 15 Uhr.

Finanzdirektor Franz Müller verlässt die Sitzung um 17.30 Uhr, Sicherheitsdirektorin Ursula Stämmer-Horst ist ab 16.30 Uhr entschuldigt. Im Übrigen ist der Stadtrat vollzählig anwesend.

Verhandlungsgegenstände	Seite
1. Mitteilungen des Ratspräsidenten	7
2. Genehmigung der Protokolle 51 vom 23. Oktober 2008 und 54 vom 18. Dezember 2008	9
3. Bericht und Antrag 3/2009 vom 4. Februar 2009: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige	9
4. Bericht und Antrag 4/2009 vom 4. März 2009: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige	11
5. Bericht und Antrag 5/2009 vom 4. März 2009: Erteilung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an Schweizerinnen und Schweizer	14
6.1 Dringliche Interpellation 490, Markus Elsener namens der SP-Fraktion, vom 10. März 2009: Weshalb wollen die bürgerlichen Parteien des Kantons Luzern mit der beschlossenen Steuergesetzrevision 2011 ihr wirtschaftliches Zentrum mitten in einer gravierenden Wirtschaftskrise finanziell ausbluten?	15

Stadt Luzern
Sekretariat Grosser Stadtrat
Hirschengraben 17
6002 Luzern
Telefon: 041 208 82 13
Telefax: 041 208 88 77
E-Mail: grstr@stadtluzern.ch
www.stadtluzern.ch

- | | | |
|------|---|----|
| 6.2 | Postulat 493, Markus Mächler, Pius Suter und Thomas Gmür
namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009:
Investitionsfähigkeit erhalten – Leistungen überprüfen | 18 |
| 6.3 | Dringliches Postulat 496, Hans Stutz
namens der G/JG-Fraktion, vom 13. März 2009:
Für ein Engagement der Stadt Luzern gegen die kantonale
Steuergesetzrevision 2011 | 21 |
| 6.4 | Dringliches Postulat 503, Rolf Kruppenacher
namens der FDP-Fraktion, vom 23. März 2009:
Kantonale Steuergesetzrevision 2011 und Starker Kanton mit starker Stadt | 23 |
| 7.1 | Dringliche Interpellation 492, Markus Mächler
namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009:
Projekt ‚Rotsee kurz‘ vorantreiben | 60 |
| 7.2 | Motion 491, Markus Mächler
namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009:
Projekt ‚Rotsee kurz‘ vorantreiben – Gegenvorschlag zur Volksinitiative zur
Finanzierung des Tiefbahnhofs | 63 |
| 7.3 | Postulat 469, David Roth und Anita Weingartner
namens der SP-Fraktion, vom 19. Januar 2009:
Chance packen – Projektierung des Tiefbahnhofs vorantreiben | 64 |
| 8. | Dringliche Interpellation 499, René Kuhn
namens der SVP-Fraktion, vom 18. März 2009:
Staffelnhof – eine vergiftete Mitgift | 72 |
| | Dringliches Postulat 485, Sonja Döbeli Stirnemann
namens der FDP-Fraktion, vom 25. März 2009:
Bekämpfung des Litterings | 79 |
| 9. | Bericht und Antrag 1/2009 vom 7. Januar 2009:
Partielle Reorganisation der Stadtverwaltung | |
| 10. | Bericht und Antrag 2/2009 vom 28. Januar 2009:
Kauf des Waaghauses Allmend mit Unterbaurecht-Grundstück 3845,
linkes Ufer, GB Luzern-Stadt | |
| 11. | An der Ratssitzung vom 29. Januar 2009 nicht behandelte Vorstösse: | |
| 11.1 | Interpellation 428, Yves Holenweger
Namens der SVP-Fraktion, vom 22. August 2008:
Luzern glänzt — aber nur auf dem Papier! Die Realität sieht anders aus... | |

- 11.2 Postulat 445, Urs Wollenmann
namens der SVP-Fraktion, vom 10. Oktober 2008:
Massnahmenpaket Müll
12. Motion 391, Urs Wollenmann namens der SVP-Fraktion und
Franziska Bitzi namens der CVP-Fraktion, vom 18. April 2008:
Die Wahlfreiheit darf nicht eingeschränkt werden
13. Motion 419, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion,
Dominik Durrer namens der SP-Fraktion und
Christa Stocker Odermatt namens der G/JG-Fraktion, vom 23. Juni 2008:
**Velofreundliche Altstadt: Planungsbericht Veloparking für die Altstadt
erstellen**
14. Postulat 432, David Roth
namens der SP-Fraktion, vom 4. September 2008:
Buslinie vom Schlossberg Luzern nach Emmen

Eingänge

1. Bericht und Antrag 2/2009 vom 28. Januar 2009: Kauf des Waaghauses Allmend mit Unterbaurecht-Grundstück 3845, linkes Ufer, GB Luzern-Stadt
2. Bericht und Antrag 3/2009 vom 4. Februar 2009: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische staatsangehörige
3. Bericht und Antrag 4/2009 vom 4. März 2009: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige
4. Bericht und Antrag 5/2009 vom 4. März 2009: Erteilung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an Schweizerinnen und Schweizer
5. Bericht und Antrag 6/2009 vom 4. März 2009: Neuorganisation der Abfallbewirtschaftung
6. Rektifiziertes Postulat 473, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion, Dominik Durrer namens der SP-Fraktion und Rolf Krummenacher, vom 27. Januar 2009: Erneuerbare Energie für die Stadt Luzern
7. Motion 474, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 29. Januar 2009: Konzept für die Anbindung der Stadt Luzern an Zürich
8. Motion 475, Philipp Federer namens der G/JG-Fraktion, vom 30. Januar 2009: Für eine ausgewogene Informationspolitik
9. Motion 476, Luzia Vetterli namens der SP-Fraktion, vom 2. Februar 2009: Schaffung einer Ombudsstelle
10. Motion 477, Beat Züsli und Luzia Vetterli namens der SP-Fraktion sowie Urs Wollenmann und Werner Schmid namens der SVP-Fraktion, vom 2. Februar 2009: Kommunikation bei Wahlen und Abstimmungen

11. Interpellation 478, Werner Schmid namens der SVP-Fraktion, vom 9. Februar 2009: Sind die Familiengärten in ihrem Bestand gefährdet?
12. Interpellation 479, Christa Stocker Odermatt namens der G/JG-Fraktion, Markus Elsener namens der SP-Fraktion und Trudi Bissig-Kenel namens der FDP-Fraktion, vom 9. Februar 2009: Interpellation zur Sache modulare den politischen Prozess in Gang setzen
13. Interpellation 480, Dominik Durrer namens der SP-Fraktion, Christa Stocker Odermatt namens der G/JG-Fraktion, vom 11. Februar 2009: Luzerner Verkehrsprobleme: Neue Ideen entwickeln oder lieber jahrzehntelang im Stau stehen?
14. Interpellation 481, René Kuhn namens der SVP-Fraktion, vom 12. Februar 2009: Läuft alles korrekt ab bei der Vergabe der Standplätze an der Mäas?
15. Motion 482, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion, vom 13. Februar 2009: Mietzinszuschüsse für Familien
16. Postulat 483, Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion, vom 13. Februar 2009: Raum für alternative Wohnformen
17. Postulat 484, Luzia Vetterli namens der SP-Fraktion, vom 18. Februar 2009: Protokolfreies briefliches Abstimmen
18. Dringliches Postulat 485, Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion, vom 26. Februar 2009: Bekämpfung des Litterings
19. Postulat 486, Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, vom 26. Februar 2009: Rutschfest mit Stop Gliss Bio
20. Postulat 487, Markus Mächler und Silvio Bonzanigo namens der CVP-Fraktion und Trudi Bissig-Kenel namens der FDP-Fraktion, vom 4. März 2009: Kieferorthopädie in der Kinder- und Jugendzahnklinik neu evaluieren!
21. Dringliche Interpellation 488, Dorothee Kipfer namens der SP-Fraktion, vom 6. März 2009: Vertrauen der Betagten und Angehörigen in die Betagtenzentren der Stadt Luzern
22. Postulat 489, Dorothee Kipfer namens der SP-Fraktion, vom 9. März 2009: Sicherstellung der Qualität der Pflege und Betreuung in den Betagtenzentren, in der Spitex und im häuslichen Umfeld in der Stadt Luzern
23. Dringliche Interpellation 490, Markus Elsener namens der SP-Fraktion, vom 10. März 2009: Weshalb wollen die bürgerlichen Parteien des Kantons Luzern mit der beschlossenen Steuergesetzrevision 2011 ihr wirtschaftliches Zentrum mitten in einer gravierenden Wirtschaftskrise finanziell ausbluten?
24. Motion 491, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: Projekt „Rotsee kurz“ vorantreiben –Gegenvorschlag zur Volksinitiative zur Finanzierung des Tiefbahnhofs
25. Dringliche Interpellation 492, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: Projekt „Rotsee kurz“ vorantreiben
26. Postulat 493, Markus Mächler, Pius Suter und Thomas Gmür namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: Investitionsfähigkeit erhalten – Leistungen überprüfen
27. Postulat 494, Andreas Wüest namens der SP-Fraktion, vom 10. März 2009: Preissenkung für die politische Werbung bei der APG

28. Interpellation 495, Urs Wollenmann namens der SVP-Fraktion, vom 11. März 2009: Das Plakatmonopol der apg: Mehr Fluch als Segen?
29. Dringliches Postulat 496, Hans Stutz namens der G/JG-Fraktion, vom 13. März 2009: Für ein Engagement der Stadt Luzern gegen die kantonale Steuergesetzrevision 2011
30. Interpellation 497, Daniel Wettstein namens der FDP-Fraktion, vom 16. März 2009: Seeuferweg Tribtschen. Wann löst der Stadtrat das Versprechen zur Vervollständigung des Weges entlang dem Seeufer im Bereich Richard-Wagner-Museum aus dem Jahr 1974 ein?
31. Interpellation 498, Daniel Wettstein namens der FDP-Fraktion, vom 17. März 2009: Süd-zubringer-Verkehr durch das Tribtschen-Langensand-Quartier?
32. Dringliche Interpellation 499, René Kuhn namens der SVP-Fraktion, vom 18. März 2009: Staffelnhof – eine vergiftete Mitgift?
33. Interpellation 500, David Roth namens der SP-Fraktion, vom 18. März 2009: Staatlich tolerierte Einschränkung der Meinungsfreiheit?
34. Postulat 501, Verena Zellweger-Heggli namens der CVP-Fraktion, vom 19. März 2009: Kulturgüterschutz und Denkmalpflege
35. Postulat 502, Verena Zellweger-Heggli und Silvio Bonzanigo, vom 23. März 2009: Schaffung einer Meldestelle für Betroffene von Jugendgewalt
36. Dringliches Postulat 503, Rolf Krummenacher namens der FDP-Fraktion, vom 23. März 2009: Kantonale Steuergesetzrevision 2011 und Starker Kanton mit starker Stadt
37. Postulat 504, Edith Lanfranconi-Laube namens der G/JG-Fraktion, vom 27. März 2009: Bedarfsgerechte Rahmenbedingungen für Integrative Förderung
38. Stellungnahme zur Motion 391, Urs Wollenmann namens der SVP-Fraktion, und Franziska Bitzi Staub namens der CVP-Fraktion, vom 18. April 2008: Die Wahlfreiheit darf nicht eingeschränkt werden
39. Stellungnahme zur Motion 419, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, Dominik Durrer namens der SP-Fraktion und Christa Stocker Odermatt namens der G/JG-Fraktion, vom 23. Juni 2008: Velofreundliche Altstadt: Planungsbericht Veloparkierung für die Altstadt erstellen
40. Stellungnahme zum Postulat 432, David Roth namens der SP-Fraktion, vom 4. September 2008: Buslinie vom Schlossberg Luzern nach Emmen
41. Antwort auf die Dringliche Interpellation 490, Markus Elsener namens der SP-Fraktion, vom 10. März 2009: Weshalb wollen die bürgerlichen Parteien des Kantons Luzern mit der beschlossenen Steuergesetzrevision 2011 ihr wirtschaftliches Zentrum mitten in einer gravierenden Wirtschaftskrise finanziell ausbluten?
42. Stellungnahme zur Motion 491, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: Projekt „Rotsee kurz“ vorantreiben – Gegenvorschlag zur Volksinitiative zur Finanzierung des Tiefbahnhofs
43. Antwort auf die Dringliche Interpellation 492, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: Projekt „Rotsee kurz“ vorantreiben

44. Stellungnahme zum Postulat 493, Markus Mächler, Pius Suter und Thomas Gmür namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: Investitionsfähigkeit erhalten – Leistungen überprüfen
45. Stellungnahme zum Dringlichen Postulat 496, Hans Stutz namens der G/JG-Fraktion, vom 13. März 2009: Für ein Engagement der Stadt Luzern gegen die kantonale Steuergesetzrevision 2011
46. Antwort auf die Interpellation 499, René Kuhn namens der SVP-Fraktion, vom 18. März 2009: Staffelnhof – eine vergiftete Mitgift?
47. Stellungnahme zum Dringlichen Postulat 503, Rolf Krummenacher namens der FDP-Fraktion, vom 23. März 2009: Kantonale Steuergesetzrevision 2011 und Starker Kanton mit starker Stadt
48. Einladung zur 56. Sitzung des Grossen Stadtrates von Luzern vom 2. April 2009
49. Rektifizierte Einladung zur 56. Sitzung des Grossen Stadtrates von Luzern vom 2. April 2009
50. Protokoll 51 über die Verhandlungen des Grossen Stadtrates von Luzern vom 23. Oktober 2008
51. Protokoll 54 über die Verhandlungen des Grossen Stadtrates von Luzern vom 18. Dezember 2008
52. Protokoll 53 über die Verhandlungen der Bürgerrechtskommission des Grossen Stadtrates von Luzern vom 22. Januar 2009
53. Protokoll 24 über die Verhandlungen der Geschäftsleitung des Grossen Stadtrates von Luzern vom 29. Januar 2009
54. Protokoll 50 über die Verhandlungen der Geschäftsprüfungskommission des Grossen Stadtrates von Luzern vom 12. Februar 2009
55. Protokoll 54 über die Verhandlungen der Bürgerrechtskommission des Grossen Stadtrates von Luzern vom 12. Februar 2009
56. Protokoll 50 über die Verhandlungen der Geschäftsprüfungskommission des Grossen Stadtrates von Luzern vom 12. Februar 2009
57. Protokoll 33 über die Verhandlungen der Sozialkommission des Grossen Stadtrates von Luzern vom 5. März 2009
58. Protokoll 11 über die Verhandlungen der Geschäftsprüfungskommission Littau und der Spezialkommission Fusion Littau-Luzern des Grossen Stadtrates von Luzern vom 10. März 2009
59. StB 69 vom 28. Januar 2009, Konkordat IPH, Austritt der Stadt Luzern
60. StB 138, vom 11. Februar 2009: Feuerwehrkommission, Tätigkeitsbericht 2008 der Feuerwehr Stadt Luzern
61. StB 167 vom 4. März: Plakate gegen Frauengewalt. Petition an den Grossen Stadtrat. Zuweisung
62. StB 225 vom 18. März 2009: Budget 2010, Finanzplanprognose 2010-2014 Ausblick und Strategie
63. Brief zur Ratssitzung vom 2. April 2009

64. Finanzdirektion, 25. März 2009: Kontrollbericht zum Voranschlag 2009 und der Gesamtplanung 2009–2013 vom Regierungstatthalter des Kantons Luzern
65. Planbudget 2010 und Finanzplanprognose 2010-2014
66. Feuerwehr der Stadt Luzern: Tätigkeitsbericht 2008
67. Absage der Ratssitzung vom 12. März 2009
68. Gemeinde Littau: Kurier, März 2009
69. Schuelzytig Nr. 1, März 2009

Beratung der Traktanden

Die Traktanden 9 bis 14 werden aus zeitlichen Gründen nicht mehr behandelt. Die Behandlung des Postulats 485 erfolgt deshalb nach Traktandum 8.

1. Mitteilungen des Ratspräsidenten

Ratspräsident Rolf Hilber gibt die Entschuldigungen bekannt (siehe oben).

Ratspräsident Rolf Hilber: Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit des dringlich eingereichten Postulats 485, Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion, vom 26. Februar 2009: *Bekämpfung des Litterings* nicht.

Ratspräsident Rolf Hilber stellt fest, dass die Dringlichkeit stillschweigend gutgeheissen wird. Die Behandlung des Postulates 485 erfolgt nach dem Traktandum 10.

Ratspräsident Rolf Hilber: Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit der dringlich eingereichten Interpellation 488, Dorothee Kipfer namens der SP-Fraktion, vom 6. März 2009: *Vertrauen der Betagten und Angehörigen in Betagtenzentren der Stadt Luzern*.

Dorothee Kipfer hält an der Dringlichkeit fest, weil es Telefonate von besorgten Angehörigen gegeben hat. Es ist nicht unter den Tisch zu wischen, dass viele Leute Angst haben, es könnte den Patienten und Bewohnerinnen/Bewohnern der Betagtenzentren in Luzern ähnlich gehen wie in Zürich. Diese Besorgnis herrscht in der ganzen Schweiz und es besteht ein dringendes Anliegen zur Überprüfung.

Silvio Bonzanigo: Die CVP-Fraktion schliesst sich dieser Dringlichkeitsforderung nicht an und findet es sachlich nicht gerechtfertigt, wenn sich irgendwo in der Schweiz Verfehlungen ereignen, dies zum Anlass zu nehmen, dringlich vorzustossen. Wir haben im Kanton Luzern und

insbesondere auch in der Stadt Luzern nicht den mindesten Hinweis auf analoge oder ähnliche Vorkommnisse. Im Übrigen hält es der Sprechende für die Aufgabe der Sozialkommission im Rahmen ihrer ordentlichen Tätigkeit und Berichterstattung sich diesem oder anderer Themen anzunehmen.

Sonja Döbeli Stirnemann: Die FDP-Fraktion schliesst sich dem Votum der CVP an und lehnt eine Dringlichkeit ab. Sie erwartet aber, dass diesen Fragen auf jeden Fall nachgegangen wird. Das ist wirklich ein Anliegen der Bevölkerung und die Umsetzung und Überprüfung für die FDP-Fraktion eine Selbstverständlichkeit.

Agatha Fausch Wespe: Die G/JG-Fraktion hat kurz vor der Sitzung darüber diskutiert, ob sie der Dringlichkeit zustimmen soll, aber sie ist zum Schluss gekommen, das nicht zu tun. Man möchte nicht, dass Mitteilungen über Vorkommnisse, die in einer anderen Stadt passiert sind, zum Anlass genommen werden, etwas zu skandalisieren. Es wäre etwas anderes, wenn es in Luzern passiert wäre. Wie Silvio Bonzanigo erwähnt hat, werden diese Themen von der Sozialkommission überprüft. Die Sprechende findet es aber richtig, dazu in 6 bis 9 Monaten einen ordentlichen öffentlichen Termin zu machen.

Werner Schmid schliesst sich den drei Vorrednern an. Die SVP-Fraktion hält an der Dringlichkeit nicht fest. Der Sprechende als Mitglied der Subkommission hat keine Veranlassung, in dieser Richtung Verdacht zu schöpfen. Bei dieser Thematik handelt es sich um einen permanenten Prozess bezüglich Qualität oder Seriosität des Personals. Es ist aber wichtig, nicht einen falschen Eindruck entstehen zu lassen und zu meinen, man hätte alles im Griff. Im Rahmen der Tätigkeit der Sozialkommission würde man Unregelmässigkeiten jedoch mit Sicherheit aufdecken helfen.

Markus Elsener möchte sich namens der SP-Fraktion und namens Dorothee Kipfer dagegen verwehren, dass man mit dem Vorstoss irgendetwas skandalisieren wolle, wie die Sprecherin der Grünen befürchtet. Die SP-Fraktion nimmt an, dass die Vorkommnisse in Zürich mit Sicherheit auch im Stadtrat diskutiert wurden. Ihr einziges Anliegen und Ziel war, dem Stadtrat Gelegenheit zu geben, die Sorgen und Fragen, die auch in der Stadt Luzern aufgetaucht sind, öffentlich zu beantworten und zur Beruhigung beizutragen. Das ist die Begründung der SP-Fraktion für die Dringlichkeit.

Ratspräsident Rolf Hilber lässt über die Dringlichkeit des Vorstosses abstimmen und stellt fest, dass der Vorstoss nicht dringlich überwiesen wird.

Ratspräsident Rolf Hilber: Zum Dringlichen Postulat 503, Rolf Krummenacher namens der FDP-Fraktion, vom 23. März 2009: *Kantonale Steuergesetzrevision 2011 und Starker Kanton mit starker Stadt:* Dieses Dringliche Postulat wurde zwar fristgerecht eingereicht, aber erst nachdem die rektifizierte Einladung für die heutige Ratssitzung verschickt worden war. Es hat aber einen inhaltlichen Zusammenhang mit den Vorstössen unter Traktandum 6.1 bis 6.3. Der

Sprechende schlägt vor, dieses Postulat heute als Traktandum 6.4 zu behandeln. Der Stadtrat hat die Stellungnahme bereits zugestellt.

Diesem Vorschlag wird nicht opponiert.

Ratspräsident Rolf Hilber: Im Zusammenhang mit den Vorstössen zum Projekt „Rotsee kurz“ wird das Postulat 469, David Roth und Anita Weingartner namens der SP-Fraktion, vom 19. Januar 2009: *Chance packen – Projektierung des Tiefbahnhofs vorantreiben*, nachtraktandiert und somit als Traktandum 7.3 an der heutigen Sitzung behandelt. Die Stellungnahme des Stadtrats liegt vor.

2. Genehmigung der Protokolle 51 vom 23. Oktober 2008 und 54 vom 18. Dezember 2008

Beim Protokoll 51 wird folgende Berichtigung verlangt: Auf Seite 103 in einem Votum von Silvio Bonzanigo muss es heissen: „...sich mit diesen ***Arsenalen*** der Kultur zu beschäftigen.“ Beim Protokoll 54 werden zwei Änderungen beantragt. In einem Votum von Anton Holenweger auf Seite 15 wird der Text wie folgt geändert: „Das heutige Mauerwerk ist ***55*** cm dick,...“ Die zweite Änderung betrifft eine Aussage von Hans Stutz auf Seite 43, die lauten soll: „Die Diskussionen um den neuen Saal haben vor ***10*** Jahren schon einmal stattgefunden.“ **Mit diesen Änderungen werden beide Protokolle genehmigt und verdankt.**

3. Bericht und Antrag 3/2009 vom 4. Februar 2009: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige

Eintreten und Detail

Katharina Hubacher: Der B+A 3/2009 beinhaltet 17 erwachsene Personen und 5 Kinder. Bei 13 erwachsenen Personen und den 5 Kindern empfiehlt die Bürgerrechtskommission einstimmig das Luzerner Bürgerrecht zuzusichern. Bei 2 Personen ist es eine Mehrheitsentscheid und bei der Ziffer 14 besteht eine Mehrheitsentscheid zur Ablehnung des Gesuchs. Die Sprechende liest die Begründung zur Ablehnung vor: Die Frau ist im Jahr 1990 in die Schweiz eingereist und hat während mehreren Jahren in verschiedenen Betrieben gearbeitet. Trotz diesem langen Aufenthalt gelang es ihr nicht, die deutsche Sprache zu erlernen. Sie spricht nur wenige Brocken Deutsch. Eine Verständigung mit ihr ist nicht möglich. Die von den Mitgliedern der Bürgerrechtskommission gestellten Fragen konnte sie kaum beantworten. Teilweise hat ihr Ehemann diese in die Muttersprache übersetzen müssen. Das Ehepaar wurde mehrmals von der

Verwaltung und von der Bürgerrechtskommission aufgefordert, Deutschkurse zu besuchen. Sie kamen dieser Aufforderung nicht nach. Zudem konnte das Ehepaar der Bürgerrechtskommission die soziale und die kulturelle Integration trotz ihres jahrelangen Aufenthalts in der Schweiz nicht glaubhaft darlegen. Das Ehepaar hat sich nicht um soziale Integration bemüht. Sie leben zurückgezogen und beschränken ihre sozialen Kontakte auf die eigene Familie und auf wenige Personen aus dem Heimatland. Daher empfiehlt die Bürgerrechtskommission dem Grossen Stadtrat die Ablehnung des Gesuchs.

Das Wort wird nicht verlangt.

Der Rat stimmt den Gesuchen unter den Ziffern 1 bis 12 einstimmig zu und dem Gesuch unter Ziffer 13 grossmehrheitlich zu.

Das Gesuch unter Ziffer 14 wird mehrheitlich abgelehnt.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 3 vom 4. Februar 2009 betreffend

Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige,

gestützt auf den Bericht der Bürgerrechtskommission,

in Anwendung von Art. 14 des Bundesgesetzes über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechtes vom 29. September 1952 und § 13 und § 30 Abs. 1 lit. a, Abs. 2 des Bürgerrechtsgesetzes vom 21. November 1994 sowie Art. 29 Abs. 1 lit. b der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

Den nachgenannten ausländischen Staatsangehörigen wird das Bürgerrecht der Stadt Luzern zugesichert:

(Im Internet werden keine Angaben zu den Gesuchstellenden veröffentlicht.)

4. Bericht und Antrag 4/2009 vom 4. März 2009: Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige

Eintreten und Detail

Katharina Hubacher: Ein Koch, ein Schüler, ein Technischer Zeichner, eine Betriebsmitarbeiterin, ein Analytiker-Programmierer, ein Kardiologe, ein Coiffeurassistent, ein Gärtner, eine Familienfrau, eine Schülerin, eine Officemitarbeiterin, ein Betriebsmitarbeiter, eine Fachfrau für Betreuung, ein Chauffeur, eine Hausfrau, ein Logistikallrounder, ein Zahntechniker, eine Coiffeuse, ein Schüler, eine Hausfrau, ein Galvaniker und ein Mitarbeiter. So viele Personen beantragen mit dem B+A 4/2009 das Bürgerrecht. Die Bürgerrechtskommission hat all diese Menschen nicht nur mit dem Beruf, sondern in einem kurzen Gespräch persönlich kennen gelernt und sie empfiehlt einstimmig den Personen unter Ziffer 1 bis 16 das Luzerner Bürgerrecht zuzusichern. Ziffer 17, 18 und 19 sind Mehrheitsentscheide.

Das Wort wird nicht verlangt.

Der Rat stimmt den Gesuchen unter den Ziffern 1 bis 16 einstimmig zu und den Gesuchen unter Ziffer 17 bis 19 grossmehrheitlich zu.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 4 vom 4. März 2009 betreffend

Zusicherung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an ausländische Staatsangehörige,

gestützt auf den Bericht der Bürgerrechtskommission,

in Anwendung von Art. 14 des Bundesgesetzes über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechtes vom 29. September 1952 und § 13 und § 30 Abs. 1 lit. a, Abs. 2 des Bürgerrechtsgesetzes vom 21. November 1994 sowie Art. 29 Abs. 1 lit. b der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

Den nachgenannten ausländischen Staatsangehörigen wird das Bürgerrecht der Stadt Luzern zugesichert:

(Im Internet werden keine Angaben zu den Gesuchstellenden veröffentlicht.)

**5. Bericht und Antrag 5/2009 vom 4. März 2009:
Erteilung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an
Schweizerinnen und Schweizer**

Eintreten und Detail

Das Wort wird nicht verlangt.

Der Rat stimmt den Gesuchen unter Ziffer 1 bis 8 einstimmig zu.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 5 vom 4. März 2009 betreffend

Erteilung des Luzerner Stadtbürgerrechtes an Schweizerinnen und Schweizer,

gestützt auf den Bericht der Bürgerrechtskommission,

in Anwendung von § 12 und § 30 Abs. 1 lit. b, Abs. 2 des Bürgerrechtsgesetzes vom 21. November 1994 sowie Art. 29 Abs. 1 lit. b der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

I.

Den nachgenannten Kantonsbürgerinnen und Kantonsbürgern wird das Bürgerrecht der Stadt Luzern erteilt:

(Im Internet werden keine Angaben zu den Gesuchstellenden veröffentlicht.)

II.

Den nachgenannten Schweizer Bürgerinnen und Schweizer Bürgern anderer Kantone wird das Bürgerrecht der Stadt Luzern und damit des Kantons Luzern erteilt:

(Im Internet werden keine Angaben zu den Gesuchstellenden veröffentlicht.)

Ratspräsident Rolf Hilber schlägt vor, die Traktanden 6.1 bis 6.4 gemeinsam zu diskutieren. Diesem Vorschlag wird nicht opponiert.

**6.1 Dringliche Interpellation 490, Markus Elsener
namens der SP-Fraktion, vom 10. März 2009:
Weshalb wollen die bürgerlichen Parteien des Kantons Luzern mit der
beschlossenen Steuergesetzrevision 2011 ihr wirtschaftliches Zentrum mitten
in einer gravierenden Wirtschaftskrise finanziell ausbluten?**

Weshalb nur wurden die deutlichen Warnungen des Stadtrates von Luzern der letzten Wochen und Monate im Luzerner Kantonsparlament nicht gehört? Trotz dessen intensiven Bemühungen und klaren Worten haben die bürgerlichen Politiker am Montag, 9. März 2009, eine Steuergesetzrevision 2011 beschlossen, die gemäss Stadtrat von Luzern „fatale Folgen“ für die Stadt haben wird: Ertragsausfälle in zweistelliger Millionenhöhe, Schuldenberg in dreistelliger Millionenhöhe. Da eine Steuererhöhung beim städtischen Souverän kaum Chancen haben wird, ist ein massiver Abbau der öffentlichen Leistungen zu erwarten.

Dieser Entscheid ist in einer Zeit gefällt worden, in der sich alle bewusst sein mussten, dass sich Stadt, Kanton und Bund in einer der schwersten Wirtschaftskrisen der letzten Jahrzehnte befinden. Die Exporte brechen massiv ein, die TouristInnen bleiben aus, die Wirtschaft schrumpft, mehr und mehr Firmen führen Kurzarbeit ein oder entlassen ihre MitarbeiterInnen. Diese kurz- und mittelfristigen Auswirkungen waren schon länger absehbar und wurden schon letztes Jahr z. B. vom Präsidenten der Nationalbank vorausgesagt. Sie sind leider im ersten Quartal dieses Jahres für alle sichtbar geworden.

Die Ausgaben der öffentlichen Hand steigen gewollt (Konjunkturprogramme, Finanzspritzen etc.), aber auch als soziale Folgekosten der zunehmenden Arbeitslosigkeit (wirtschaftliche Sozialhilfe etc.) massiv an, während die Steuereinnahmen ebenso deutlich einbrechen werden. Zudem fallen in der Stadt Luzern künftig Pflegekosten von schätzungsweise 10 Mio. Franken zusätzlich an. Der Kantonsrat hat diese Tatsachen ignoriert und einen steuerpolitischen Entscheid gefällt, der – wenn überhaupt – höchstens während einer Hochkonjunkturphase politisch zu verantworten wäre.

Nachdem der Entscheid nun gefallen ist, bitten wir den Stadtrat um Beantwortung folgender Fragen, damit sich der Grosse Stadtrat von Luzern und die städtische Bevölkerung ein klares Bild über die Konsequenzen machen können, die sie zu tragen haben werden:

1. Wie interpretiert der Stadtrat den Entscheid des Kantonsrates von Montag, 9. März 2009, bezüglich Steuergesetzrevision 2011? Bricht hier erneut ein Graben zwischen Stadt und Land auf? Wie erklärt sich der Stadtrat, dass seine warnenden Worte auch bei den städtischen KantonsparlamentarierInnen bürgerlicher Parteien fast kein Gehör fanden?
2. Was hat der Stadtrat unternommen, um mit den Agglomerationsgemeinden gemeinsam gegen diese Steuergesetzrevision anzukämpfen? Weshalb war ihm kein Erfolg beschieden?
3. Die Finanzplanung der Stadt Luzern 2009–2013 basiert auf einem BIP-Wachstum von 1,5 %. Nur schon im letzten Quartal 08 ist die Wirtschaft jedoch um ca. 0,3 % geschrumpft. Welche Auswirkungen hat diese Entwicklung für die Stadt Luzern? Inwieweit muss die Finanzplanung korrigiert werden?

4. In welchen Bereichen sind die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise in der Stadt Luzern schon sichtbar? Wie viele Betriebe haben im ersten Quartal 09 Kurzarbeit eingeführt? Wie entwickelt sich die Arbeitslosigkeit?
5. Wie entwickeln sich die Aufwendungen für die wirtschaftliche Sozialhilfe? Welche Prognosen stellt der Stadtrat diesbezüglich für den weiteren Verlauf des Jahres 2009 und für das Jahr 2010?
6. Mit welchen zusätzlichen Ertragsausfällen und mit welchen zusätzlichen Ausgaben verursacht durch die Wirtschaftskrise ist in den nächsten Jahren zu rechnen?
7. Was bedeuten die durch die Steuergesetzrevision 2011 und die Wirtschaftskrise kumulierten Ertragsausfälle und zusätzlichen Ausgaben für die laufende Rechnung der Stadt Luzern? Was bedeuten sie für die geplanten Investitionen der nächsten Jahre? Welche Projekte müssen voraussichtlich zurückgestellt oder allenfalls ganz aufgegeben werden?
8. Wo sieht der Stadtrat Möglichkeiten, auf sozialverträgliche Art und Weise zusätzliche Einnahmen zu generieren? Gibt es noch zentralörtliche Leistungen, die die Stadt Luzern für den Kanton und/oder die ganze Zentralschweiz erbringt, die noch nicht oder zu wenig abgegolten werden?

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation wie folgt:

Die Interpellation bezieht sich auf den Entscheid des Luzerner Kantonsrates vom 9. März 2009 zur Revision des Steuergesetzes und erkundigt sich nach den Auswirkungen dieses Entscheides auf die städtische Finanzplanung, insbesondere auch unter Berücksichtigung des sich verschlechternden wirtschaftlichen Umfelds sowie neuer finanzieller Belastungen, z. B. im Bereich der Pflegefinanzierung.

Nach den Beratungen in der zuständigen kantonsrätlichen Kommission war das Ergebnis der Abstimmung im Kantonsrat absehbar. Der Stadtrat hat daher bereits an seiner Klausur vom 10. März 2009 – zusammen mit dem Gemeinderat Littau – die neue Situation und die sich ergebenden Konsequenzen für die Finanzplanung während eines halben Tages ausführlich diskutiert.

Diese Analyse und die vorgesehenen Strategien und Massnahmen sind eingeflossen in den Beschluss Budget 2010 / Finanzplanprognose 2010–2014: Ausblick und Strategie (StB 225 vom 18. März 2009). Die ausführliche Beilage zum Beschluss stellt die Situationsanalyse dar sowie den Weg, welchen der Stadtrat einschlagen will. Diese Unterlagen wurden den Mitgliedern des Grossen Stadtrates am 20. März 2009 zugestellt. Die meisten der in der Interpellation 490 gestellten Fragen werden im erwähnten Papier beantwortet (siehe Hinweise weiter unten).

Darüber hinaus äussert sich der Stadtrat zu den gestellten Fragen folgendermassen:

Zu 1.: Der Stadtrat hat seine Position zur Revision des Steuergesetzes offensiv vertreten, sowohl in den Medien wie auch durch informelle Kontakte zu Kantonsparlamentariern. Er ist nicht der Meinung, dass diese Bemühungen gänzlich erfolglos geblieben sind. Der Kantonsrat hat das Geschäft in der ersten Lesung zur teilweisen Überarbeitung an seine Kommission zu-

rückgewiesen. Der daraufhin von der Kommission Wirtschaft und Abgaben erarbeitete und vom Kantonsrat akzeptierte Vorschlag reduziert die Ertragsausfälle gegenüber dem ursprünglichen Vorschlag der Regierung um 3 Mio. Franken und sieht eine leichte Etappierung bei der Umsetzung vor. Diese Änderungen kommen den ursprünglichen Forderungen des Stadtrates entgegen, wenn auch nur teilweise. Des Weiteren sind städtische Positionen auch in Voten eingeflossen, mit denen während der Debatte flankierende bzw. ergänzende Massnahmen zur Revision des Steuergesetzes gefordert wurden.

Hingegen hat das Kantonsparlament bei seiner Entscheidung in keiner Weise den massiven Veränderungen der Rahmenbedingungen Rechnung getragen, die in den letzten Monaten eingetreten sind. Weder die schlechte Wirtschaftslage noch die Kenntnis neuer finanzieller Belastungen (z. B. Pflegefinanzierung) konnten Regierungsrat und Kantonsrat dazu bewegen, anders zu entscheiden oder mit einer Entscheidung wenigstens zuzuwarten, bis die Regierung den überarbeiteten IFAP für die nächste Planperiode vorgelegt hat. Dieses Verhalten ist für den Stadtrat nicht verständlich. Weshalb die Argumente, die der Stadtrat seines Erachtens engagiert, aber auch sachlich und transparent vorgetragen hat, nicht zu überzeugen vermochten, weiss der Stadtrat nicht. Es ist Sache der kantonalen Instanzen, ihre Überlegungen und die von ihnen vorgenommene Gewichtung verschiedener Gesichtspunkte und Argumente zu erläutern.

Zu 2.: Grundsätzlich gilt auch hier das unter Punkt 1 Gesagte. Die Agglomerationsgemeinden waren in den ganzen Prozess eingebunden einerseits im Rahmen des VLG und andererseits im Rahmen der erwähnten Kontakte mit Kantonsräten. Auch hier erachtet es der Stadtrat nicht als seine Aufgabe, über die Überlegungen und Motive zu spekulieren, welche einzelne Gemeinden oder Personen zu ihren Stellungnahmen bewogen haben. Der Stadtrat kann aber auch in diesem Fall nicht nachvollziehen, wie Gemeinden zum Beispiel Finanzpläne erarbeiten können, die sehr tiefe oder gar negative Selbstfinanzierungsgrade aufweisen und gleichzeitig die Steuergesetzrevision als wenig problematisch erachten.

Zu 3.: Vgl. die Beilage zum StB 225, insbesondere Abschnitt 3.1.

Zu 4.: Bei den Arbeitslosenzahlen ist die Krise zurzeit noch nicht sichtbar. Mit 3,3 % liegt die städtische Arbeitslosenquote im Februar 2009 zwar um 0,3 Prozentpunkte höher als ein Jahr zuvor, aber zum Beispiel um 0,4 Prozentpunkte tiefer als im Februar 2007. Die Zahlen entsprechen im Moment den Durchschnittswerten bzw. den üblichen saisonalen Schwankungen. Es ist aber bekannt, dass der Arbeitsmarkt erst mit Verzögerung auf einen wirtschaftlichen Abschwung (und auch auf einen Aufschwung) reagiert. Die Prognoseinstitute rechnen gesamtschweizerisch mit einem Anstieg der Arbeitslosenquote auf rund 5 % bis 2010.

Ganz anders präsentiert sich die Lage bei der Kurzarbeit, wobei hier die Zahlen nicht auf Ebene Gemeinde zur Verfügung stehen. Im Kanton Luzern waren in den letzten beiden Jahren immer etwa 50 bis 100 Personen in 5 bis 15 Firmen von Kurzarbeit betroffen. Im Januar 2009 (letzte verfügbare Daten) sind die Zahlen hingegen auf über 900 Personen in fast 70 Firmen angestiegen.

Zu 5.: Vgl. die Beilage zum StB 225, insbesondere Abschnitt 3.1.2. Für das Jahr 2009 wird mit einer Budgetüberschreitung um netto 0,5 Mio. Franken gerechnet. Für die Folgejahre ist die

in der Beilage zum StB 225 ausgewiesene Steigerung um kumuliert 2,5 Mio. Franken vorsichtig gerechnet; sie könnte gemäss neuesten Schätzungen des Sozialamtes auch gegen 3,5 Mio. Franken betragen.

Zu 6.: Vgl. die Beilage zum StB 225, insbesondere Abschnitt 3.1.5.

Zu 7.: Vgl. die Beilage zum StB 225, insbesondere Abschnitte 5 und 6.

Zu 8.: Vgl. die Beilage zum StB 225, insbesondere Abschnitte 6.4 und 6.5.

6.2 Postulat 493, Markus Mächler, Pius Suter und Thomas Gmür namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: Investitionsfähigkeit erhalten – Leistungen überprüfen

Mit der Steuergesetzrevision 2011 des Kantons Luzern, welche der Kantonsrat am Montag, 9. März 2009, beschlossen hat, wird gemäss Schätzungen der Stadt Luzern bis im Jahre 2013 ein Planungsdefizit von 50 bis 70 Millionen entstehen.

Die von Stadtrat und Parlament mit der Gesamtplanung 2009–2013 und dem Voranschlag 2009 vorgesehene und tolerierte Verschuldung lag per 2013 bereits bei 276 Mio. Franken. Mit den nun zu erwartenden Ausfällen infolge der kantonalen Steuergesetzrevision 2011 wird die planbare Verschuldung der Stadt Luzern weit grössere Ausmasse annehmen. Der Stadtrat schreibt in der Gesamtplanung 2009–2013, dass in diesem (damals noch nicht zu erwartenden, jedoch abschätzbaren) Szenario eine Kombination von Sparprogramm und Steuererhöhung vorgeschlagen werden müsse.

Für die CVP ist eine Verschuldung, welche im Jahre 2013 weit über die 300-Mio.-Grenze hinaus geht, nicht akzeptabel. Zudem will sie mit allen Mitteln eine höhere Steuerbelastung sowohl der Luzerner Bevölkerung als auch der städtischen Wirtschaft vermeiden.

Die CVP regt den Stadtrat daher an, sofort ein Verzichts- und Überprüfungsprogramm für die städtischen Leistungen zu starten. Ziel dieses Programms müsste sein, die Nettoverschuldung des städtischen Finanzhaushaltes nicht über das gemäss den kantonalen Vorgaben zulässige Mass ansteigen zu lassen. Dabei müssten Kostensenkungen geprüft, Standards überprüft, Etappierungen und eventuell sogar Verschiebungen ins Auge gefasst werden. Noch nicht beschlossene Kredite wären kritisch auf ihre Dringlichkeit zu hinterfragen.

Der Stadtrat nimmt zum Postulat wie folgt Stellung:

Das Postulat bezieht sich auf den Entscheid des Luzerner Kantonsrates vom 9. März 2009 zur Revision des Steuergesetzes und auf die Konsequenzen, die sich daraus für die städtische Finanzplanung ergeben.

Nach den Beratungen des Steuergesetzes in der zuständigen kantonsrätlichen Kommission war das Ergebnis der Abstimmung im Kantonsrat absehbar. Seit einiger Zeit wird auch immer deutlicher, dass die negative wirtschaftliche Entwicklung die Finanzplanzahlen der Stadt zu-

sätzlich verschlechtern wird, ebenso wie andere neuere Entwicklungen (z. B. Neuordnung der Pflegefinanzierung). Der Stadtrat hat daher bereits an seiner Klausur vom 10. März 2009 – zusammen mit dem Gemeinderat Littau – die aktuelle Finanzsituation und die sich ergebenden Konsequenzen für die Finanzplanung während eines halben Tages ausführlich diskutiert.

Diese Analyse und die vorgesehenen Strategien und Massnahmen sind eingeflossen in den Beschluss Budget 2010 / Finanzplanprognose 2010–2014: Ausblick und Strategie (StB 225 vom 18. März 2009). Die ausführliche Beilage zum Beschluss stellt die Situationsanalyse dar sowie den Weg, welchen der Stadtrat einschlagen will. Diese Unterlagen wurden den Mitgliedern des Grossen Stadtrates am 20. März 2009 zugestellt. Die Stellungnahme zum vorliegenden Postulat nimmt Bezug auf dieses Papier und verzichtet darauf, die dort gemachten Ausführungen im Detail zu wiederholen.

Der Stadtrat teilt die Auffassung der Postulanten, dass die Verschlechterung der Finanzsituation nicht zu einer unkontrollierten Zunahme der Verschuldung führen darf. Der Stadtrat sieht daher in seinem Planungsentwurf ein Massnahmenpaket vor, welches dazu führt, dass die Nettoschuld nicht viel stärker ansteigt als gemäss der letzten Gesamtplanung vorgesehen und am Ende ziemlich genau bei den im Postulat erwähnten 300 Mio. Franken liegt, diese Grenze aber nicht wesentlich übersteigt (vgl. die Beilage zum StB 225, insbesondere Abschnitte 6 und 7).

Das erwähnte Massnahmenpaket sieht auch eine Erhöhung des städtischen Steuerfusses um 1/10 Einheit ab dem Jahr 2012 vor. Der Stadtrat ist sicher nicht unglücklich, wenn sich die Situation so entwickeln sollte, dass dieser Schritt nicht nötig sein wird. Aus heutiger Sicht ist dem aber nicht so. Der Stadtrat ist daher – im Gegensatz zu den Postulanten – nicht der Meinung, dass eine Steuererhöhung a priori und in jedem Fall ausgeschlossen werden sollte, und zwar aus folgenden Gründen:

- Der Stadtrat hat immer wieder (nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Steuerfussenkung 2008 sowie der Gesamtplanung 2009–2013) darauf hingewiesen, dass eine Erhöhung des Steuerfusses kein Tabu sein darf. Die Diskussion um den Steuerfuss sollte ohne ideologische Scheuklappen geführt werden, damit hier eine gewisse Flexibilität – natürlich innerhalb eines vernünftigen Rahmens – möglich bleibt. Sind Steuerfusserhöhungen zum vornherein ausgeschlossen, werden dadurch auch Steuersenkungen erschwert, weil eine übertrieben vorsichtige Haltung gefördert wird. Demgegenüber möchte der Stadtrat auch das Instrument Steuerfuss flexibel und situativ angepasst handhaben können.
- Die Planzahlen zeigen, dass bei einem Verzicht auf ertragsseitige Massnahmen Einsparungen von mindestens 30 Mio. Franken erzielt werden müssten. Dies erachtet der Stadtrat als sachlich nicht zu verantworten und als politisch nicht durchsetzbar.
- Eine Steuererhöhung wird bewusst erst für 2012 in die Planung eingesetzt. In den letzten Jahren konnten dank guter Rechnungsabschlüsse Reserven angelegt und die Verschuldung massiv abgebaut werden. Da ist es nur folgerichtig, zunächst von diesen Reserven zu zehren. Dadurch wird auch vermieden, dass eine Steuererhöhung in jene Jahre fällt, wo aus heutiger Sicht mit einer sehr schwierigen wirtschaftlichen Entwicklung gerechnet wird. Ein definitiver Entscheid wird zudem erst im Herbst 2011 nötig sein. Bis dahin wird

es noch mehr als einmal die Gelegenheit geben, die Planannahmen zu überprüfen und den Massnahmenkatalog allenfalls anzupassen.

Ebenfalls vorgesehen sind Spar- und Entlastungsmassnahmen im Umfang von mindestens 15 Mio. Franken. Auch diese sollen im Wesentlichen ab 2012 wirksam werden, während die Postulanten fordern, sofort ein Verzichts- und Überprüfungsprogramm zu starten. Bezüglich des einzuschlagenden Tempos ist der Stadtrat hier anderer Meinung, und zwar aus folgenden Gründen:

- Zunächst ist nochmals, wie oben, auf die komfortable Ausgangslage hinsichtlich Verschuldung hinzuweisen. Das Schaffen von Reserven wurde in den letzten Jahren explizit mit der Vorsorge für schwierige Zeiten begründet. Wann also sollten diese Reserven verwendet werden, wenn nicht jetzt? Sie erlauben es, trotz der sehr schwierigen Lage, Zeit zu gewinnen und nicht überstürzt handeln zu müssen.
- Erst im Jahr 2010 werden die letzten Tranchen aus dem Entlastungs- und Überprüfungsprojekt 2006–2010 wirksam werden. Die Verwaltung wird zudem gefordert sein durch die partielle Reorganisation im Gefolge der Kantonalisierung der Polizei sowie durch die Konsolidierung der Fusion Littau-Luzern. Ein sofortiger Start eines umfassenden Sparprojektes würde das Fuder überladen.
- Andererseits ist es aber keineswegs so, dass der Stadtrat vorläufig einfach abwartet und nichts tut. Im Massnahmenpaket ist auch vorgesehen, dass Strukturveränderungen, die zu Mehrausgaben führen, kritisch zu prüfen sind und nur in die Voranschläge aufgenommen werden dürfen, wenn sie gebunden oder durch einen entsprechenden Beschluss explizit angeordnet sind. Weiter sind Verhandlungen mit dem Kanton in einzelnen aktuellen Sachbereichen unverzüglich aufzunehmen, um weiteren Schaden abzuwenden und/oder zusätzliche Entlastungen zu erreichen. Schliesslich muss eine Projektskizze für ein Einsparungsprojekt bis zum Winterseminar 2010 des Stadtrates vorliegen.
- Ferner erachtet der Stadtrat eine gleichzeitige Diskussion über Sparmassnahmen und über eine Steuerfusserhöhung als sachlich richtig und sinnvoll. Die Akzeptanz für beide Teile eines Massnahmenpakets kann verbessert werden, wenn deutlich wird, welche Konsequenzen der Verzicht auf den jeweils anderen Teil hätte.

Alles in allem erachtet der Stadtrat das von ihm entwickelte Massnahmenpaket als ausgewogen. Die gute Ausgangslage ermöglicht es, Zeit zu gewinnen. Gleichzeitig werden dort, wo erforderlich, Sofortmassnahmen eingeleitet. Die weitere Entwicklung kann beobachtet werden, um die Korrektheit der Planannahmen zu überprüfen. Die längerfristigen Massnahmen können seriös vorbereitet werden, und zu gegebener Zeit wird über Spar- und Entlastungsmassnahmen sowie über eine Steuerfusserhöhung zu entscheiden sein.

Abschliessend bleibt festzuhalten, dass sich der Planungshorizont zwar über 5 Jahre erstreckt, die Planung aber gleichwohl immer eine „Momentaufnahme“ darstellt. Gerade die letzten Monate haben einmal mehr gezeigt, wie rasch Planannahmen veralten können. Von daher erscheint das entwickelte Massnahmenpaket aus heutiger Optik als angemessen. Der Stadtrat wird die Planung aber selbstverständlich im üblichen Turnus wieder überarbeiten und gegebenenfalls auch von seiner heutigen Massnahmenplanung abweichen.

Der Stadtrat lehnt das Postulat ab.

**6.3 Dringliches Postulat 496, Hans Stutz
namens der G/JG-Fraktion, vom 13. März 2009:
Für ein Engagement der Stadt Luzern gegen die kantonale
Steuergesetzrevision 2011**

Stadt und Kanton Luzern, die Schweiz, ja die ganze Welt steht vor einer sehr schwierigen Situation, die bereits viele Menschen an die Weltwirtschaftskrise ab 1929 erinnert: Grosse Kapitalwerte sind zusammengeschrumpft, grosse Finanzgesellschaften sind zusammengebrochen, die Arbeitslosenzahlen steigen, die Steuereinnahmen gehen zurück. Die Folgen werden sich daher auch stark auf die öffentliche Hand auswirken. In dieser schwierigen Situation hat der Kantonsrat nun noch die Steuergesetzrevision 2011 beschlossen; er halbiert mit der Revision die Gewinnsteuer für Unternehmungen (ab 2012), und er senkt die Steuern für hohe und höchste Einkommen. Ein Komitee hat bereits ein Referendum angekündigt.

Der Stadtrat von Luzern hat mehrmals vor den Folgen dieser Revision gewarnt. Bereits im Juni 2008 hielt er in seiner Stellungnahme/Vernehmlassung – gemeinsam mit dem Gemeinderat von Littau – fest, dass „die Stadt Luzern zum jetzigen Zeitpunkt nicht zustimmen“ könne. Für Luzern und Littau entstünden hohe jährlich wiederkehrende Ausfälle. Er hat dann anschliessend seine Vorstellungen formuliert, auf die jedoch weder Regierungsrat noch Kantonsrat eingetreten sind.

Anfang Dezember 2008 hat sich der Stadtrat – nach der ersten Verabschiedung der Steuergesetzrevisionsvorlage durch die kantonsrätliche Kommission Wirtschaft und Abgaben (WAK) – erneut zu Wort gemeldet und bekräftigt, dass „Steuerausfälle in diesem Ausmasse für den städtischen Finanzhaushalt nicht verkräftbar“ seien. Bei der städtischen Finanzplanung ergäben sich ab 2011 massive Defizite, im Jahr 2013 beispielsweise von 28 Millionen. Weiter erklärte der Stadtrat: „Solche Defizite sind für den Finanzhaushalt der Stadt Luzern weder politisch noch rechtlich tragbar. Sparprogramme und Kostenoptimierungen können solche Fehlbeträge nicht wettmachen, so dass die Stadt Luzern ab dem Jahr 2011 eine Steuerfusserhöhung von 1 bis 2 Steuerzehnteln in Aussicht nehmen muss.“ Der Stadtrat bezweifelte jedoch, ob eine solche Steuerpolitik durchsetzbar ist. Und er fügte an: „Die städtische Bevölkerung wird kaum verstehen, dass sie höhere Steuern zahlen soll, nur weil Firmen massiv entlastet werden sollen.“ Unmittelbar vor der zweiten Traktandierung im Kantonsrat hat der Stadtrat seine Ablehnung nochmals bekräftigt und in einem Brief an die Kantonsrätinnen aus der Stadt und der Gemeinde Littau Anfang 2009 geschrieben: „Ein Nein oder zumindest ein Enthalten bei der Abstimmung zur Steuergesetzreform 2011, konkret zur Halbierung der Unternehmenssteuer, ist unserer Meinung nach ein Zeichen für die Zukunft.“

Am 9. März 2009 hat nun die Mehrheit des Kantonsrats die Halbierung der Gewinnsteuer auf 2012 hinausgeschoben, sonst jedoch die Steuergesetzrevision 2011 unter Namensaufruf verabschiedet. Bemerkenswert ist, dass die KantonsrätInnen des Wahlkreises Luzern-Stadt mehr-

heitlich die Vorlage ablehnten oder sich der Stimme enthielten, ebenso wie mehrere Parlamentarier aus der Gemeinde Littau.

Vor diesem Hintergrund interessiert uns die stadträtliche Beurteilung der heutigen, steuer- und finanzpolitischen Ausgangslage, insbesondere interessieren uns auch die Vorstellungen des Stadtrates, wie der Schaden vom Kanton und von den Gemeinden abgewendet werden kann.

Wir bitten den Stadtrat daher, sich am Referendum gegen die kantonale Steuergesetzrevision 2011 aktiv zu beteiligen, unter anderem, indem

1. sich die Stadträte aktiv im Komitee betätigen, insbesondere auch an öffentlichen Veranstaltungen auftreten;
2. der Stadtrat in Inseraten – auch in den Landzeitungen – auf die Folgen für die Gemeinden, nicht nur für die Stadt Luzern, aufmerksam macht.

Der Stadtrat nimmt zum Postulat wie folgt Stellung:

Den Postulanten interessiert vorerst die stadträtliche Beurteilung der heutigen steuer- und finanzpolitischen Ausgangslage. Dazu wird auf die Beantwortung der Dringlichen Interpellation 490, Markus Elsener namens der SP-Fraktion, vom 10. März 2009: „Weshalb wollen die bürgerlichen Parteien des Kantons Luzern mit der beschlossenen Steuergesetzrevision 2011 ihr wirtschaftliches Zentrum mitten in einer gravierenden Wirtschaftskrise finanziell ausbluten?“ und den Stadtratsbeschluss Budget 2010 / Finanzplanprognose 2010–2014: Ausblick und Strategie (StB 225 vom 18. März 2009) verwiesen. Die ausführliche Beilage zu diesem Beschluss stellt die Situationsanalyse dar und zeigt den Weg auf, den der Stadtrat einschlagen will.

Der Postulant ersucht den Stadtrat, sich am Referendum gegen die kantonale Steuergesetzrevision 2011 aktiv zu beteiligen, indem er unter anderem

- sich aktiv im Komitee betätigt und insbesondere auch an öffentlichen Veranstaltungen auftritt, sowie
- in Inseraten auf die Folgen für die Gemeinden aufmerksam macht.

Der Stadtrat hat seine Position zur Revision des Steuergesetzes offensiv vertreten, in den Medien und gegenüber den kantonalen Behörden. Er wird dies auch weiterhin tun. Die Mitglieder des Stadtrates werden dazu zweifellos, nicht zuletzt auch im Rahmen des bevorstehenden Wahlkampfes, verschiedentlich Gelegenheit haben. Grundlage bildet die Haltung des Stadtrates, die in der Beilage zum StB 225 vom 18. März 2009 Budget 2010/Finanzplanprognose 2010–2014: Ausblick und Strategie ausführlich dargelegt ist. Praxisgemäss steht es den einzelnen Mitgliedern des Stadtrates auch frei, sich dem Referendumskomitee anzuschliessen. Ein darüber hinausgehendes Engagement lehnt der Stadtrat jedoch aus grundsätzlichen, staatspolitischen Überlegungen ab. Dies gilt einerseits für einen Beitritt des Stadtrates in das Referendumskomitee. Hier hat er sich bisher immer grösste Zurückhaltung auferlegt. Nicht in Frage kommt auch die Durchführung einer Inseratenkampagne, die mit Steuergeldern finanziert werden müsste.

Die kritische, ablehnende Haltung des Stadtrates gegenüber der kantonalen Steuergesetz-

revision 2011 ist eine Seite. Demgegenüber geht es darum, zusammen mit dem Kanton die Probleme, die sich für die Stadt ergeben werden, lösungsorientiert anzugehen. Der Stadtrat hat seine Strategien und Massnahmen aufgezeigt (siehe Ziff. 5 der Beilage zum StB 225 vom 18. März 2009). Er hat dazu bereits das Gespräch mit dem Regierungsrat aufgenommen.

Der Stadtrat nimmt das Postulat teilweise entgegen, indem er weiterhin seine Position zur kantonalen Steuergesetzrevision 2011 klar vertreten wird. Ein darüber hinausgehendes Engagement und damit die übrigen Anliegen des Postulates lehnt er hingegen ab.

6.4 Dringliches Postulat 503, Rolf Krummenacher namens der FDP-Fraktion, vom 23. März 2009: Kantonale Steuergesetzrevision 2011 und Starker Kanton mit starker Stadt

Am 9. März 2009 hat der Kantonsrat Luzern eine umfassende Revision der Steuergesetzgebung beschlossen, die u. a. Erleichterungen bei den mittleren Einkommen der natürlichen Personen, aber auch eine Halbierung der Gewinnsteuer für juristische Personen vorsieht.

Diese Revision wird die Finanzen der Stadt Luzern stark beeinflussen. Zudem fällt sie auch in eine Zeit, in der die Auswirkungen der Wirtschaftskrise – Rückgang der Steuereinnahmen und Erhöhung der Sozialkosten – sich in den Abschlüssen niederschlagen werden. Parallel dazu werden in derselben Zeitspanne zusätzliche Pflegekosten von geschätzten 10 Mio. Franken neu von der Stadt zu tragen sein.

Die Steuergesetzrevision wurde von kantonalen Politikern als Investition in die Zukunft bezeichnet, als Mittel, um unseren Kanton noch wettbewerbsfähiger zu machen. Sie sollte Kompensationseffekte ermöglichen und so, wie vorausgegangene Steuersenkungen, sogar zur Verbesserung der Steuersubstanz führen.

Zwar hat sich die FDP Stadt Luzern immer für attraktive, wettbewerbsfördernde Steuern eingesetzt und unterstützt auch entsprechende Bestrebungen des Kantons, doch ist nicht einfach nachzuvollziehen, wie mit dieser Steuergesetzrevision – die verschiedenen Tarife sind eine Angleichung an die Niveaus der Nachbarkantone – der Kanton gestärkt werden soll.

Es müssen grosse Summen in Infrastrukturbauten, zur Steigerung der Mobilität, investiert werden, um so die Attraktivität als Wohn-, Arbeits- und damit Steuerort zu steigern bzw. gegenüber den Nachbarkantonen/Gemeinden nicht zu verschlechtern. Die Stärke eines Kantons ist aber direkt von der Stärke der Gemeinden, der Stadt und Agglomeration abhängig. Diese könnten angesichts der bevorstehenden Steuereinnahmefälle erheblich geschwächt bzw. unattraktiver werden. So müssten auch die Ausfälle v.a. durch die natürlichen Personen in Form von Leistungsreduktionen und/oder Steuererhöhungen abgefangen werden.

Der Stadtrat nimmt zum Postulat wie folgt Stellung:

Das Postulat bezieht sich auf den Entscheid des Luzerner Kantonsrates vom 9. März 2009 zur Revision des Steuergesetzes, welche auch für die Stadt zu Ertragsausfällen führt, und weist darauf hin, dass dieser Entscheid in eine Zeit fällt, wo die Auswirkungen der Wirtschaftskrise sowie neue Projekte (z. B. Pflegefinanzierung) ohnehin grosse Mehrbelastungen des städtischen Haushalts zur Folge haben.

Der Stadtrat hat bereits an seiner Klausur vom 10. März 2009 – zusammen mit dem Gemeinderat Littau – die aktuelle Finanzsituation unter Berücksichtigung all der erwähnten Einflussfaktoren diskutiert und sich ausführlich mit deren Konsequenzen für die Finanzplanung befasst.

Diese Analyse und die vorgesehenen Strategien und Massnahmen sind eingeflossen in den Beschluss Budget 2010 / Finanzplanprognose 2010–2014: Ausblick und Strategie (StB 225 vom 18. März 2009). Die ausführliche Beilage zum Beschluss stellt die Situationsanalyse dar sowie den Weg, welchen der Stadtrat einschlagen will. Diese Unterlagen wurden den Mitgliedern des Grossen Stadtrates am 20. März 2009 zugestellt. Die Stellungnahme zum vorliegenden Postulat nimmt Bezug auf dieses Papier und verzichtet darauf, die dort gemachten Ausführungen im Detail zu wiederholen.

Zu den einzelnen Forderungen des Postulats äussert sich der Stadtrat wie folgt:

Diese Forderung ist mit der Erarbeitung des ausführlichen Papiers, welches die Beilage zum StB 225 vom 18. März 2009 bildet, erfüllt.

Auch die zweite Forderung ist mit dem erwähnten Papier zum grössten Teil erfüllt. Wie dort erläutert, ist es allerdings noch zu früh, bereits heute festzulegen, welche Leistungen im Rahmen des erforderlichen Sparpakets gestrichen oder reduziert werden sollen. Der Stadtrat lässt eine Projektskizze ausarbeiten, welche den Weg aufzeigen soll, auf dem ein Sparpaket erarbeitet werden kann.

Es haben in den letzten Tagen bereits Gespräche mit dem Kanton auf Regierungsebene stattgefunden. Im oben erwähnten Papier sind auch die Bereiche aufgelistet, in denen die Stadt konkrete Verhandlungen mit dem Ziel weiterer Entlastungen führen will.

Der Stadtrat verweist auf seine Stellungnahme zum Postulat 496, Hans Stutz namens der G/JG-Fraktion, vom 13. März 2009: „Für ein Engagement der Stadt Luzern gegen die kantonale Steuergesetzrevision 2011“ (StB 259 vom 25. März 2009).

Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen und beantragt, dieses gleichzeitig als erledigt abzuschreiben.

Markus Elsener glaubt, dass er nichts Neues und Überraschendes erzählt, wenn er sagt, dass die finanzpolitische Ausgangslage dramatisch ist. Sie ist deshalb dramatisch, weil zwei Effekte oder Faktoren zusammen kommen. Auf der einen Seite etwas, wofür die Stadt herzlich wenig kann, nämlich die Finanz- und Wirtschaftskrise. Auf die müssen wir einfach reagieren. Auf der anderen Seite kann die Stadt Luzern z.T. etwas dafür, respektive die politischen Repräsentanten, das betrifft die Steuergesetzrevision 2011 des Kantons. Dort kann man etwas machen, da können wir handeln und die Steuergesetzrevision verhindern.

Angesichts der Ausgangslage muss das Ziel sein: eine Koalition von vernunftgesteuerten Parteien zu bilden. Mit dieser Koalition soll versucht werden, die Steuergesetzrevision zu verhindern und die Finanz- und Wirtschaftskrise sozial- und wirtschaftsverträglich abzufedern. Leider hat der Stadtrat in den letzten Tagen vor allem an der Medienkonferenz alles unternommen, dass eine solche Koalition nicht mehr möglich ist. Die Konsequenz davon konnte man danach in der Zeitung lesen. Das waren die ersten Positionierungen von Parteien, die sich schon mal in einen ihrer Schützengräben verkrochen haben. Trotzdem hat heute das Parlament die Chance Pflöcke einzuschlagen und auf diesen Pflöcken aufzubauen und eine ausgewogene Strategie zur Lösung der anstehenden Problemen zu ermöglichen. Die erste Chance, die wir haben, ist die Steuergesetzrevision 2011. Gemeinsam müssen wir sie an der Urne verhindern. FDP und CVP sind gefordert nicht nur mit Lippenbekenntnis, sondern mit Taten und Engagement. Dann kann man das finanzpolitische Kamikaze, das uns der Kantonsrat uns auf das Tablett gelegt hat, verhindern.

Leider hat auch da der Stadtrat eine für den Sprechenden unverständliche Kehrtwende vollzogen. Finanzdirektor Franz Müller hat im November 2008 die Steuergesetzrevision als einen masslosen Schritt ins Ungewisse bezeichnet. Der Stadtrat befürchtet untragbare Folgen (Dezember 2008) für Luzern. Im März in der Antwort auf das Postulat 496 hat er das noch einmal wiederholt und auch in Aussicht gestellt, dass er seine ablehnende Position zu diesem Steuergesetz weiterhin offensiv vertritt. Plötzlich am 31. März 2009 sagt der Stadtrat, er unterstützt das Referendum nicht mit dem seltsam verständlichen Hinweis darauf: er wolle nicht mit dem Kanton in Konflikt treten. Das heisst, der masslose Schritt, die untragbaren Folgen waren plötzlich nicht mehr so wichtig. Die Botschaft, die der Stadtrat damit aussendet ist klar, die Steuergesetzrevision ist gar nicht so schlimm, darum kommt man dem Kanton entgegen und versucht sie zu verarbeiten. Die Kehrtwendung ist völlig unverständlich, auch wenn man daran denkt, dass der Stadtrat mehrfach andere Gemeinden scharf kritisiert hat, die sich im Vorfeld der Steuergesetzrevision nicht gewehrt haben. Nun der Stadtrat wird seine Gründe sicher noch erläutern.

Spekuliert man über die Gründe, wäre eine Möglichkeit, dass der Stadtrat vom Kanton unter Druck gesetzt wurde. Dass der Kanton gefordert hat, wenn ihr Entlastungen vom Kanton wollt, dann haltet euch zurück mit der Abstimmung. Eine andere Möglichkeit könnte sein, dass wir da schon die Stimme des Finanzdirektors in spe Stefan Roth zu spüren bekommen, der sich im Kantonsrat nur durch eine Enthaltung also einer Nicht-Stellungnahme zur Steuergesetzrevision profiliert hat. Eine Erklärung des Stadtrats ist nötig und der Sprechende hofft, dass FDP und CVP heute auch noch klar sagen, wie sie zu der Steuergesetzrevision stehen. Wir haben es also in der Hand, einen Teil des Problems, nämlich das hausgemachte zu lösen. Es haben übrigens alle einen Referendumsbogen bei sich auf dem Tisch, damit der erste Schritt zur Lösung des Problems gleich unternommen werden kann.

Gelingt uns nicht, die Steuergesetzrevision zu verhindern, stehen wir vor einer Herausforderung, die in ihrem Ausmass noch nicht richtig abschätzbar ist. Die Finanzplanprognose des Stadtrats 2010 bis 2014 ist mit grösster Wahrscheinlichkeit zu optimistisch. Das gibt der Stadtrat übrigens selber an einigen Stellen im Papier zu. Angesichts dieser Ausgangslage, kann nur ein gemeinsames Handeln weiterhelfen. Nur eine Koalition der Vernunft wird Erfolg haben.

Wenn alle vernunftgesteuerten Parteien bereit sind, ihre eigenen Kröten zu schlucken, kommt man weiter.

Vor zwei Wochen haben wir uns über das Papier vom Stadtrat gefreut, wo er ausführlich darlegt, wie er die Problematik lösen will. Er sieht die Lösung auf drei Pfeilern: Ein Pfeiler – Reserven auflösen, etwas mehr Schulden machen, ein weiterer Pfeiler – Sparen und Entlasten und der dritte Pfeiler – Steuererhöhungen. Ganz in unserem Sinn hat der Stadtrat auch in der Antwort zum Postulat 493 geschrieben, Zitat: „Ferner erachtet der Stadtrat eine gleichzeitige Diskussion über Sparmassnahmen und über eine Steuererhöhung als sachlich richtig und sinnvoll. Die Akzeptanz für beide Teile eines Massnahmenpakets kann verbessert werden, wenn deutlich wird, welche Konsequenzen der Verzicht auf den jeweils anderen Teil hätte.“

Für die SP-Fraktion war das genau ihre Stossrichtung. Sie hat das Massnahmenpaket als ausgewogen und angemessen angesehen, als taugliche Basis für einen Konsens der Vernunft. Sie hat es auch als möglichen politischen Kompromiss angesehen, weil jeder seine eigenen Kröten schlucken müsste, also eigentlich ein Kompromiss auf der Basis vom Gleichgewicht des Grauens.

Vorgestern fand die Medienkonferenz statt, dort hat der Stadtrat selber die Ausgewogenheit, die er uns hier präsentiert hat, zerstört und den möglichen Konsens aufs Spiel gesetzt. Plötzlich erklärt er nämlich, dass die dritte Kröte, die Steuererhöhung, nur noch als Ultima Ratio, sofern übrige Massnahmen nicht genügen, ins Auge gefasst wird. Die FDP-Fraktion erachtet die Verschiebung der Gewichtung als politisch fahrlässig. Sie ist der Meinung bzw. befürchtet, dass der Stadtrat anscheinend die linke Seite nicht in einen Konsens zur Lösung der Problematik einbinden will. Wenn es tatsächlich so ist, wie es in der Medienmitteilung steht, bedeutet es eine Machtdemonstration der bürgerlichen Seite des Stadtrats.

Die zweite Frage der SP-Fraktion: Was soll die Kehrtwende? Wieso kommt das plötzlich anders daher und wer trägt dafür die Verantwortung? Die Position aufgrund der Ausgangslage der SP-Fraktion ist klar. Sollte die kantonale Steuergesetzrevision befürwortet werden, trotz aller Bemühungen der städtischen Parteien, trotz aller Anstrengungen der CVP, der FDP und der massiv schlechteren Wirtschaftslage des kantonalen Souveräns, dann unterstützt die SP-Fraktion das vom Stadtrat skizzierte ursprüngliche Massnahmenpaket unter folgenden Bedingungen: Das Massnahmenpaket muss integral und parallel umgesetzt werden. Es dürfen keine Bereiche herausgebrochen oder prioritär behandelt werden. Sollte sich die Wirtschaftskrise noch verschärfen und der Finanzhaushalt noch in grössere Schwierigkeiten kommen, muss das Massnahmenpaket früher umgesetzt werden und gegebenenfalls gleichmässig ergänzt werden. In jedem Fall ist das Massnahmenpaket so umzusetzen, dass die Stadt auch in der Krise und in den Jahren danach handlungs- und investitionsfähig bleibt. Kurz gesagt, die SP ist bereit, ihre Kröten zu schlucken, wenn das die anderen Parteien auch tun. Der Sprechende verrät kein Geheimnis, dass man ohne salopp gesagt „Krötenkoalition“ keine riesigen politischen Lorbeeren einheimsen wird. Eventuell wird sogar die eine oder andere Wählerstimme bei verschiedenen Personen verloren gehen. Die SP-Fraktion ist dezidiert der Meinung, dass nur der Konsens ein erfolgversprechender Weg ist, um Lösungen zu finden, um Massnahmen zu treffen, die irgendwann dem Souverän der Stadt vorgelegt werden und auch

vor ihm am Schluss bestehen müssen. Das sind die grundsätzlichen Überlegungen der SP-Fraktion, im Detail werden Beat Züsli und Andreas Wüest dazu sprechen.

Thomas Gmür: Am 9. März hat der Kantonsrat beschlossen, das Steuergesetz erneut zu revidieren. Mit weiten Teilen dieser Revision kann sich die CVP Luzern-Littau einig erklären, doch mit dem Kernstück des Gesetzes, der Halbierung der Gewinnsteuer, ist sie mit der Mehrheit des kantonalen Parlaments nicht ganz einverstanden.

- Die Entlastung des Mittelstandes bei der Einkommenssteuer sowie der Ausgleich der kalten Progression ist notwendig und dahinter kann die CVP-Fraktion voll und ganz stehen, denn es braucht im Kanton Luzern eine Entlastung mittlerer Einkommen. Eine Entlastung von Familien ist ein stets wiederkehrendes Postulat. Wenn der Mittelstand steuerlich besser gestellt wird, leistet man der Wirtschaft den besten Dienst. Denn wer soll den Konsum nachhaltig ankurbeln, wenn nicht Familien?
- Der generelle Kinderbetreuungsabzug eliminiert aus der Sicht der CVP eine Ungleichbehandlung der Abzugsfähigkeit. Auch dies ein postuliertes Anliegen der CVP, das nun umgesetzt werden kann. Hier sind in erster Linie Familien die Profiteure.
- Die Halbierung der Gewinnsteuer als Hauptelement der Gesetzesrevision bringt hingegen für die Stadt Luzern eine deutliche Einbusse der Steuererträge juristischer Personen mit sich. Dieser Teil der Revision bereitet der CVP Luzern-Littau Kopf- und Bauchschmerzen.

Sie erachtet es als notwendig, dass der Kanton nebst seinem hohen Leistungsniveau auch in der Steuerbelastung konkurrenzfähig bleibt. In den letzten Jahren hat er sich von den hintersten Rängen kontinuierlich nach vorne bewegt und damit gleichzeitig auch das öffentliche Angebot an attraktiven Leistungen ausgebaut. Die Rechnungsabschlüsse der vergangenen Jahre legen deutliches Zeugnis von dieser erfolgreichen Strategie ab. Im gleichen Zeitraum hat auch die Stadt Luzern die Steuerbelastung der natürlichen Personen gesenkt. Die Rechnungsabschlüsse sprechen auch hier eine deutliche Sprache. Und schliesslich konnte eine über Jahre dauernde Abwanderung damit gestoppt werden.

Doch die nun vorgesehene und auch beschlossene Senkung der Unternehmensgewinnsteuer hat ungeahnte Auswirkungen auf die städtischen Finanzen. Für die CVP-Fraktion ist es schlicht schleierhaft, wieso der Kantonsrat diese massiven Auswirkungen bei seinen Beratungen nicht mitberücksichtigt hat. Sie anerkennt zwar die Verschiebung der Revision um ein Jahr, doch die Belastungen der Gemeinden werden gleichwohl bleiben und durch die Finanzkrise noch zusätzlich verstärkt. Parlamentarische Vorstösse, die dahin zielen, die negativen Auswirkungen der Steuergesetzrevision auf die Gemeinden abzufedern, wird die CVP-Fraktion sicher unterstützen, einer dieser Vorstösse ist die Forderung, schweizweit die Pauschalbesteuerung abzuschaffen. Mehreinnahmen auch für die städtische Kasse (nicht nur für Horw und Meggen) dürften die Folge sein.

Das Bestreben des Kantons, vermehrt Unternehmen anzusiedeln, ist lobenswert. Heute liegt der Anteil des Steuersubstrats von juristischen Personen bei tiefen 15%, in der Stadt Luzern immerhin bei rund 30%. Zum Vergleich: die Stadt Zürich weist einen Ertrags-Anteil von 42% aus. Die CVP-Fraktion glaubt, dass die kantonale Strategie durchaus Erfolg haben könnte. Es

schleckt nun mal keine Geiss weg, dass Unternehmen ihre Investitionsfähigkeit bei steuerlicher Entlastung erhöhen und somit Arbeitsplätze sichern können. Gleiches macht die Öffentliche Hand mit ihren Investitionen in den nächsten Jahren ebenfalls. Profitieren wird davon auch die Stadt Luzern. Und im internationalen Wettbewerb – ob man sich dem nun stellen will oder nicht – ist es eben matchentscheidend, ob man in den vordersten Rängen liegt!

Mit der Unterstützung des Referendums, wie es die Linke mit ihren Vorstössen von der Exekutive fordert, blieben wichtige Forderungen unerfüllt. Das will die CVP nicht. Die Entlastung des Mittelstands und somit weitere Teile der Bevölkerung ist für sie wichtig. Wenn die CVP dabei die negativen Auswirkungen der Halbierung der Gewinnsteuer in Kauf nimmt, dann ist dies mit klaren Forderungen an den Stadtrat und an den Regierungsrat verbunden:

- Der Kanton muss vermehrt Leistungen, welche die Stadt erfüllt, finanziell abgelten. Im Kulturbereich haben wir heute bereits einen Kostenteiler, der zukunftsweisend ist und auf andere Bereiche angewandt werden könnte und müsste.
- Der Kanton soll vermehrt jene Aufgaben stärker finanzieren, die er auch massgeblich bestimmt und vorgibt. Dies sind namentlich Leistungen im Bildungsbereich. Dazu ist bereits ein CVP-Vorstoss im Kantonsparlament eingereicht worden.
- Für die Stadt Luzern heisst dies, wir müssen unsere Leistungen kritisch durchleuchten. Ein Verzichts- und Überprüfungsprogramm, analog zum EÜP, ist nicht nur angesichts der Steuergesetzrevision, sondern generell angebracht, ja zwingend.

Wenn die Stadt die monierten positiven Auswirkungen der Steuergesetzrevision generieren möchte, muss sie sich bewegen. Gefragt ist eine Wirtschaftsförderung, die ihrem Namen auch gerecht wird. Hier hat die CVP-Fraktion den Stadtrat in seinen Bemühungen, den Masterplan umzusetzen, stets unterstützt. Es waren andere Fraktionen, die diese Chancen nicht ergreifen wollten. Wichtig erscheint der CVP vor allem auch die Schaffung von Rahmenbedingungen, die der Ansiedelung von Unternehmen dienen. Die BZO-Revision ist gewiss ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Der Stadtrat kann hier auf die Unterstützung durch die CVP zählen. Die Gemeinde Littau ist in diesem Bereich heute schweizweit führend und sollte der Stadt als Vorbild dienen.

Künftig ist von der Stadt in den Verhandlungen mit dem Kanton etwas mehr Fingerspitzengefühl gefragt und vor allem auch die Sicht fürs Ganze. Luzern ist nicht nur der Wirtschaftsmotor für den Kanton, als den wir uns gerne bezeichnen, Luzern ist auch Zentrum eines Kantons, der aus mehreren Regionen mit verschiedenen Bedürfnissen besteht. Dies anzuerkennen, fällt scheinbar gewissen Vertretern aus der Stadt nicht immer leicht.

Zu den verschiedenen Vorstössen:

- Die Interpellation 490 ist in einem Tonfall abgefasst, der keine weiteren Erläuterungen bräuchte. Die CVP-Fraktion hat die Leier der SP vom Leistungsabbau langsam satt. Wer das Leistungsniveau in der Stadt Luzern analysiert, kommt zu ganz anderen Schlüssen als die SP. Sie scheint in einer anderen Stadt zu wohnen. Die Antworten des Stadtrates, insbesondere den StB 225, nimmt die CVP zur Kenntnis, auch wenn sie dem Stadtrat in seiner Konklusion nur bedingt folgen kann.

- Zum Postulat 493 wird sich noch ausführlich Fraktionskollege Markus Mächler äussern.
- Das dringliche Postulat 496 von Hans Stutz reiht sich wunderbar in eine ganze Armada von linken Vorstössen ein. Sonst ist man schnell zur Stelle, wenn es darum geht, dem Stadtrat einen Maulkorb zu verpassen. Hier will man dem Stadtrat die parteipolitische Arbeit quasi überbürden. Die CVP-Fraktion lehnt das Postulat in dieser Form entschieden ab. Der Stadtrat soll und muss informieren, wie er es für nötig und der Sache dienlich erachtet. Ob dafür eine teilweise Überweisung des Postulates nötig ist, bezweifelt die CVP.
- Mit der Entgegennahme des Postulates 503 ist die CVP-Fraktion einverstanden. Sie kann auch die Abschreibung unterstützen, weist aber daraufhin, dass Punkt 2 des Postulates zwar durchaus beantwortet, aber nicht im Sinne der CVP erledigt ist. Auch regt sie den Stadtrat an, bei einer allfälligen Volksabstimmung dem Parlament dannzumal die aktualisierten Zahlen vorzulegen.

Hans Stutz: Laut Vorredner ist die Stadt Luzern im Kanton der Motor der Wirtschaft. Der Motor im Kanton spielt keine Rolle für das, was der Sprechende sagen will. In der Wirtschaft, in der Ökonomie heisst der Brennstoff Geld und für eine Stadt heisst das, dass sie die entsprechenden Mittel zur Verfügung haben muss, damit sie die Aufgaben, die auch von Unternehmen gewünscht werden, erfüllen kann. Das geht nicht, wenn man im Zug einer Umverteilungspolitik der Stadt die notwendigen Mittel versucht vorzuenthalten. Der Sprechende wird zuerst den Hintergrund darlegen, wie die G/JG-Fraktion die Auseinandersetzung sieht. Danach werden die Fraktionskolleginnen Katharina Hubacher und Edith Lanfranconi-Laube noch zu einzelnen Vorstössen sprechen. Am Ende dieses „Eintretensvotums“, wird Hans Stutz sich zu seinem eigenen Postulat äussern.

Was muss man begutachten, wenn man die Steuergesetzrevision des Kantons im Verhältnis zur Stadt sieht? Wie steht die Stadt da, welche Aufgaben, welche Entwicklungen könnten auf sie zukommen?

Diese Woche hat Hans Stutz in einer der Medien folgende Meldung gelesen, Zitat: „Die Weltwirtschaft ist mitten in der tiefsten Rezession, die wir je erlebten, ausgelöst von einer globalen Finanzkrise und verschärft durch einen Zusammenbruch des grenzüberschreitenden Handels.“ Das hat kein Linker gesagt, wie Thomas Gmür jetzt sicher angenommen hat, sondern der Chefökonom der OECD, der definitiv zugunsten von Marktwirtschaft und Kapitalismus eintritt. Er hat weiter erklärt: „Die Rezession werde sich im Jahresverlauf verschärfen, bevor im kommenden Jahr eine Erholung zu spüren sei, die durch die weltweiten Konjunkturprogramme beflügelt werde.“ Die OECD-Experten haben für das nächste Jahr ein mageres Plus für die Weltwirtschaft prognostiziert. Wie weit man das prüfen kann, ist schwierig, vor allem die G/JG-Fraktion verfügt sicher nicht über hinreichende Fachkenntnisse dazu. Aber klar ist, das wird auch von den unbelehrbar optimistischen Finanz- und Ökonomieprofessoren nicht bestritten, dass die Welt, Europa, die Schweiz sich in einer Wirtschaftskrise und nicht nur einer Finanzkrise befindet. Und dass das zu sinkenden Steuererträgen und steigenden Sozialkosten nicht nur für die Sozialversicherungen, sondern auch für die Kommunen führen wird. Selbst der Stadtrat von Luzern schreibt in seinen Medienunterlagen inzwischen von Weltwirtschaftskrise. Die Lage ist also ernst. Nur die Stadtregierung und das Stadtparlament können

diese Entwicklung nicht beeinflussen, aber die Entwicklung beeinflusst die städtische Politik. Wie ist die finanzpolitische Situation der Stadt Luzern? Sie hat im vergangenen Jahr noch einen Gewinn geschrieben, rund 12 Mio. Reingewinn. Allerdings sind in den 12 Mio. auch einmalige Einnahmen enthalten, die 5 Mio. vom Verkauf der Aktien Parkhaus Zentrum AG. Was einmal verkauft ist, kann man nicht ein zweites Mal verkaufen. Wenn man die Entwicklung im Vergleich zur Verschuldung, die der Stadt im Jahr 2013 oder 2014 blüht, betrachtet, die Nettoschuld ist im vergangenen Jahr bereits wieder um 30 Mio. gestiegen, inzwischen sind es 44 Mio. Man kann zurecht einwenden, dass den grossen Schulden entsprechende Investitionen und geschaffene Werte entgegenstehen. Fakt ist aber auch, die jährlichen Schuldzinsen werden die jährlichen Ausgaben belasten, zurzeit noch in einem bescheidenen Ausmass. Bei rund 400 Mio. Schulden jedoch ist das in etwa der Ertrag von einem Steuerzehntel und eine solche Politik ist nicht nachhaltig. Die G/JG-Fraktion will aber eine nachhaltige Politik, die ökologisch und sozial ausgerichtet ist. Sozial heisst, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Luzern sich die entsprechenden Leistungen der Stadt zu sozialen Tarifen leisten können und nicht eine Umverteilung von Steuer auf Gebühren stattfindet, die einen Teil der Bevölkerung ausschliesst. Es ist klar, Qualität von städtischen Leistungen kostet und die entsprechenden Mittel müssen gewährleistet sein. Die Zukunftsaussichten, wie sie auch der Stadtrat sieht, sind nicht besonders erfreulich, obwohl man sie in verschiedenen Positionen optimistisch einschätzt.

Einerseits geht man von der kantonalen Annahme aus, dass die Steuergesetzrevision 2011 einen Kompensationseffekt von 4 Mio. ergeben würde. Das ist ungewiss wie ein Lottogewinn und andererseits, das wird z.T. berücksichtigt in der Annahme des Stadtrates, dass die Pflegekosten der Patient übernehmen muss, wo noch unklar ist, ob das 5 Mio. oder 10 Mio. jährlich sein werden. Auf jeden Fall werden in der Stadt Kosten entstehen. Das ist die Folge einer Politik, die nicht nur im Kanton betrieben worden ist, sondern in fast allen Kantonen der Schweiz unter dem Stichwort „Steuerwettbewerb Umverteilung der Lasten von oben nach unten“, durchgesetzt auch durch die Steuergesetzrevision 2011.

Nun hat der Grosse Stadtrat im November 2007 eine Steuerfussreduktion um 1 Zehntel beschlossen, gegen den Antrag des Stadtrats, der damals nur 1 Zwanzigstel wollte und bereits dadurch wurde natürlich klar, dass die Verschuldung ansteigen wird. Das kann man machen, allerdings nicht während einer Hochkonjunktur und gleichzeitig Schulden machen. Klar war aber schon damals, dass die nächste Krise kommen wird und, angesichts des Kräfteverhältnisses im Rat, mutmasslich diejenigen mit geringem Einkommen treffen wird, eine grosse Mehrheit in der Stadt Luzern. Die grosse Mehrheit der Stadtbevölkerung Luzerns hat ein steuerbares Einkommen von unter 50'000 Franken und die Revision des Steuergesetzes im Kanton belohnt nicht die mittleren Schichten sondern diejenigen mit einem steuerbaren Einkommen von 100'000 Franken und mehr. Das sind ganz wenige Prozent.

Wie soll es weitergehen? Das erste und wichtigste ist, die kantonale Steuergesetzrevision muss in der Volksabstimmung scheitern. Sie bringt den Gemeinden und besonders der Stadt Luzern unverantwortlich hohen Einkommensausfall. Die G/JG-Fraktion ruft mit der SP alle Parlamentsmitglieder auf, das Referendum zu unterstützen und danach im Abstimmungs-

kampf auch engagiert zu vertreten. Tatkräftig, weil man Probleme nicht dadurch löst, dass man im stillen Kämmerlein unzufrieden ist, sondern indem man sich einmischt. Wenn man sich nur wegen einer drohenden Missstimmung nicht engagieren will, hat man einen Abstimmungskampf von vornherein verloren. Das ist aber nicht im Interesse der Stadt und deshalb ist es notwendig, dass der Stadtrat, die Stadt sich engagieren gegen die Steuergesetzrevision 2011. In seiner Antwort hat der Stadtrat die Möglichkeit offen gelassen, nicht das Gremium, aber die einzelnen Stadträte könnten sich engagieren. Das wäre natürlich jetzt die Möglichkeit.

Das ist das erste, das andere ist, in seiner Antwort erwähnt der Stadtrat, es sei gefordert, dass er die im Postulat vorgeschlagenen Inserate auf Steuerkosten zahlt. Das ist bei weitem nicht der Fall. Es ist auch denkbar, dass das Komitee die Gelder zu Gunsten des Stadtrats zur Verfügung stellt und er die entsprechende Botschaft verbreitet. Denn, das ist dem Sprechenden klar, dass die Exekutivmitglieder des Stadtrats sich in Abstimmungskämpfen in gewissen engen Grenzen bewegen müssen. Allerdings muss man auch berücksichtigen, in dem Fall ist es nicht die Vorlage des Stadtrats, die er im Abstimmungskampf verbreitet oder bekämpft, sondern es ist diejenige des Kantons und er ist unmittelbar davon betroffen. Das schleckt keine Geiss weg, dass die kommenden Einkommensausfälle durch die Steuergesetzrevision 2011 die städtische Politik massiv beeinflussen.

Das ist der eine Teil, der andere Teil ist auch schon angetönt worden, wie geht es weiter, vor allem, wenn die Steuergesetzrevision 2011 unglücklicherweise angenommen würde, was das Stimmvolk verhüten möge. Für die G/JG-Fraktion ist klar, dass es nicht angeht, angesichts der kommenden Rechnungsjahre, dass man in den vergangenen Jahren angehäuften Rückstellungen innerhalb von wenigen Jahren wieder vollständig aufbraucht. Der Stadtrat sieht vor, dass er 60 Mio. Rückstellungen und Reserven auflösen will. Es muss befürchtet werden, dass die Weltwirtschaftskrise mit den daraus resultierenden sozialen Folgen die Stadt länger beschäftigen wird. Die Steuerfussdiskussion wird sich stellen, nicht bereits im Jahr 2012 wie der Stadtrat das vorsieht, sondern schon im Jahr 2011. Eigentlich sogar schon im kommenden Jahr, aber das ist schwierig umzusetzen. Wie gross die entsprechende Steuerfusserhöhung sein muss, ist offen. Sicher ist aber, dass es auf 2012 mindestens 1/10 sein muss. Die bürgerlichen Mitglieder des Grossen Stadtrats werden jetzt sagen, dass das natürlich unmöglich ist, aber der Sprechende möchte in diesem Fall den Stadtrat zitieren: "Die Diskussion um den Steuerfuss sollte ohne ideologische Scheuklappen geführt werden, damit hier eine gewisse Flexibilität möglich bleibt."

Drittens und letztens lehnt die G/JG-Fraktion eine erneute Sparrunde ab. Eine Sparrunde geht in erster Linie zu Ungunsten der städtischen Lohnabhängigen aus und jene, die über ein geringes Einkommen verfügen. Der grosse Teil der städtischen Bevölkerung mit einem steuerbaren Einkommen unter 50'000 Franken profitiert nicht von der Steuergesetzrevision, sondern er wird darunter leiden und das soll verhindert werden.

Rolf Krummenacher: Um es vorweg zu nehmen, die Stossrichtung des Stadtrats, dargelegt mit dem StB 225 und Anhang, entspricht grösstenteils den Vorstellungen der FDP-Fraktion zum weiteren Vorgehen. Sofortmassnahmen wie keine zusätzlichen Leistungen, keine zusätzlichen

Stellen, das Zurückstellen von Vorhaben, die z.T. auch wehtun – Rolf Krummenacher spricht auch als Präsident der Sozialkommission – Verstärkung des unterjährigen Controllings und das Ergreifen entsprechender Massnahmen sowie die Projekt-Leistungsüberprüfung – auch ein Vorstoss der CVP – sollen schnell angegangen werden.

Die FDP-Fraktion will keine Aktionitis. Sie unterstützt auch das Thema Entnahme aus der Steuerausgleichsreserve. Für was sind diese denn da, wenn nicht für den Einsatz in sich abzeichnenden schlechten Zeiten. Die 50 Mio. sollte man dann gezielt einsetzen. Auch die Vorfinanzierung Mobilität für die Zentralbahn, kann man, muss man immer noch weiter äufnen. Das ist eine wichtige strategische Aufgabe für die Stadt, die die Attraktivität, die Stärke der Stadt hervorhebt. Themen für Verhandlungen mit dem Kanton sind die Kosten der Enge, der Finanzausgleich, Zuordnung von Strassen, Verteilschlüssel, Kultur. Gegen den Kanton zu arbeiten und Schuld zuzuweisen wäre Erachtens der FDP-Fraktion der falsche Weg. Der Kanton muss Interesse an einer starken Stadt haben.

Dazu kommt die Steuergesetzrevision, Zitat von Regierungsrat Marcel Schwerzmann: „Die Steuergesetzrevision ist für die Stadt Luzern eine Chance, keine Last.“ Wenn gewisse Rahmenbedingungen erfüllt sind, gewisse Voraussetzungen, ist das möglich. Man muss aber schon festhalten, es ist eine mutige Revision. Mutig in einem sich abzeichnenden schwierigen Umfeld. Sie kommt etwas als eine Einzelmassnahme daher – „einfach Steuern runter“. Das reicht natürlich nicht aus, um den Kanton zu stärken, dazu braucht es flankierende Massnahmen. Es muss in die Gesamtstrategie eingebettet sein und diese ist etwas schwierig zu erkennen.

Wie funktioniert denn die Strategie des Kantons? Der Sprechende hat sich das Legislaturprogramm angesehen und dort viele gute Ansätze gefunden, aber ihm fehlen konkrete Massnahmen. Dazu zählen auch Verhaltensänderungen in der Zusammenarbeit Stadt – Kanton, vor allem das vorausschauende Element. Die FDP-Fraktion versteht den Unwillen der Stadt, die letztes Jahr der Motor war. Sie hat Sachen vorangetrieben, man denke ans Thema Verkehr, Infrastrukturbauten. Die Stadt Luzern hat bei einem Umsatz von etwa 600 Mio. 80 Mio. investiert. Der Kanton bei etwa 3 Mrd. Umsatz hat zwar auf dem Papier 400 Mio. eingesetzt, aber wenn man es genau betrachtet, sind es nur etwa 200 Mio. gewesen – auch eine Missproportion. Der Kanton hat das Geld in den letzten Jahren gebraucht um die Vergangenheit zu bewältigen und Schulden zu tilgen, während die Stadt nicht nur Schulden tilgte, sondern auch an die Zukunft gedacht hat. Und nun kommt sie – da zeigt die FDP-Fraktion Verständnis für die Stadt – in eine reaktive Rolle. Die Handlungsfreiheit ist eingeschränkt, aber trotz allem, es braucht gemeinsam mit dem Kanton flankierende Massnahmen, Zitat aus dem Legislaturprogramm: „...um im Wettbewerb mit anderen Regionen bestehen zu können.“

Der Sprechende will nicht alles wiederholen, es ist in allen Vorstössen der FDP-Fraktion enthalten, die Infrastruktur, das Verfügbarmachen von Land, von Büroflächen, von Wohnungen, aber – und das wird oft vergessen – auch das Dienstleistungsangebot. Rolf Krummenacher hat schon mit Firmen zu tun gehabt, die sich in der Schweiz niederlassen wollten. Da kommen Themen zur Sprache wie ausserfamiliäre Kinderbetreuung, fremdsprachige Schulen, ebenso Kriterien sind Nebensteuern. Auch der Servicegedanke spielt eine Rolle. Wie behandelt man

bestehende Kunden, bestehende Steuerzahler? Rolf Krummenacher persönlich hat mit der Stadt gute Erfahrungen gemacht. Verschiedene Kollegen – Firmeninhaber – sind aber weggezogen, weil sie sich nicht richtig verstanden bzw. behandelt gefühlt haben, nicht weil die Steuern tiefer waren. Der Sprechende ist bei der Wirtschaftsförderung Zürich tätig. Wirtschaftsförderung in der Innerschweiz wird belächelt und mit „die machen das auch“ bezeichnet. Rolf Krummenacher ist der Ansicht, dass solche Faktoren, bei einem nicht allzu grossen Unterschied der Steuern, eminent wichtig sind. Die FDP-Fraktion glaubt auch, dass sich der Kanton und die Stadt mit derartigen Leistungen profilieren könnten, nicht nur mit den Steuern. Nur unter den „Top 5“ zu sein, das liest man irgendwo beim Kanton bezüglich Steuern bei allen Wirtschaftsförderern und Treuhändern, das reicht sicher noch nicht, um Firmen zu gewinnen.

Es wäre überhaupt interessant, einmal die Grösse der Korrelation zwischen Steuern zum Verbleib oder Zuzug von Firmen und Einwohnern zu sehen. Wie gross ist der Anteil der Steuergesetzrevision wirklich, gemessen an der Prosperität von Kanton und Stadt? Der Sprechende ist der Meinung, eine Korrelation besteht, diese wird aber sehr wahrscheinlich etwas zu hoch eingeschätzt, weil die letzten Jahre von der sehr guten Konjunktur geprägt waren.

Zurück zur Stadt. Das selbstbewusste Auftreten der Stadt unterstützt die FDP-Fraktion. Aber der Motor, der sie war, muss jetzt mit dem Kanton laufen. Es ist die Gefahr vorhanden – nicht nur bei der Stadt, sondern, wie man bemerkt hat, auch bei den Parteien – dass man sehr schnell Position bezieht. Rolf Krummenacher weiss, es ist ein Vorwahlkampf, aber wenn man früh Position bezieht, dann erschwert man Konsenslösungen. Beispiel Steuererhöhungen: Ja keine, auf gar keinen Fall jetzt schon! Die FDP, das ist kein Geheimnis, ist sicher nicht begeistert von Steuererhöhungen und will diese vermeiden. Aber jetzt auf der vorliegenden Basis entscheiden, dass man im nächsten Jahr sicher auf eine Steuererhöhung verzichten kann, ist völlig unseriös. Was passiert, wenn die Verschuldung dramatisch zunimmt? Wenn man die Leistungen nicht mehr aufrecht erhalten kann? Dann ist die Stadt Luzern sicher nicht mehr attraktiv für die Einwohner und Zuzüger. Dann muss man vielleicht doch über Steuererhöhungen nachdenken. Der Sprechende wagt das hier zu sagen, weil er in die Runde geschaut hat, er ist der einzige, der zweimal einer Steuererhöhung zugestimmt hat. Anfangs der 90er-Jahre in der Bürgergemeinde, man musste allerdings nie vors Volk, sondern konnte das unter sich abmachen, es wäre referendumsfähig gewesen, aber das Referendum wurde nicht ergriffen. Aber die FDP ist für eine nachhaltige Politik und nicht für ein Hüst und Hott. Dazu ein abschliessender Gedanke: Es wird immer gesagt, man muss attraktiv und stark sein und dann sieht man die Zeitungsberichte mit den enttäuschten schwarzen Wolken. Bevor der Sprechende sich auf den Weg zur Sitzung machte, hat ihn ein in Luzern wohnender Mitarbeiter gefragt, das sieht ja gefährlich aus, ganz schlimm, muss ich wegziehen? Die richtigen Zahlen und Prognosen jetzt transparent auf den Tisch zu legen ist richtig, aber Profil und Attraktivität kommen mit solcher Schwarzmalerei und Schuldzuweisungen nicht weiter. Wie soll die Stadt und der Kanton so anziehend wirken? Das funktioniert nicht. Die eingangs zitierte Chance für die Stadt Luzern sieht der Sprechende mit den eingeleiteten Massnahmen auch noch nicht so klar. Vielleicht ist es dann angesichts vom sich verschärfenden Umfeld für hoffentlich kurze Zeit nicht nur eine Chance, sondern einfach ein gemeinsames Lastentragen. Die

FDP-Fraktion ist überzeugt, einen starken Kanton gibt es nur mit einer starken Stadt und umgekehrt.

Noch zu den anderen Fraktionen: Die CVP fordert mit ihrem Postulat ein sofortiges eigentliches EÜP 2. Das Parlament kann aus den Ausführungen des Sprechenden nachvollziehen: Für die FDP ist das ein Mittel, es gibt noch andere, die man ergreifen kann. Die FDP-Fraktion unterstützt das Postulat im Prinzip, stört sich aber am „sofort“. Der Stadtrat müsste sagen, was genau er unter „sofort“ versteht. Wenn er meint, wie beim letzten Mal „sofort ein Programm loslösen“, sieht das die FDP nicht. Man will keine Aktionitis. Das letzte EÜP ist noch gut in Erinnerung und Lehren wurden daraus gezogen. Das EÜP hat lange gedauert und die FDP ist der Meinung, man müsste zuerst die Basis schaffen, die Richtung vorgeben für die Leistungsanpassungen. Das heisst, man müsste unter den politischen Parteien eine Einigkeit haben, wo anpassen und wo nicht. Das sind die berühmten Kröten, die man vorher kennen müsste und dann könnte man gemäss Rolf Krummenacher ein solches Programm erst starten.

Das heisst aber nicht, dass der Stadtrat jetzt alles unternehmen soll, um auf Ende Jahr parat zu sein, damit ein solches Projekt auf dem Tisch ist und ausgelöst werden kann. Das würde heissen, dass man 2010, wo man auch noch andere Themen hat, nicht gerade wieder ein EÜP macht. Man muss daran denken, man hat noch Luzern-Littau zu behandeln, das Thema Baudirektion mit dem Projekt REAL, die Umsetzung Stadtpolizei-Kantonspolizei. Diese Dienstleistungen hat man schon begutachtet und Synergien holen wollen. Jetzt nun noch ein Projekt zu starten und durchzuführen, erachtet die FDP-Fraktion als verfehlt.

Zur SP: Die FDP-Fraktion schaut mehr nach vorne. Sie bekämpft nicht, was schon beschlossen ist. Die Ausführungen sind für die FDP-Fraktion nicht zielführend. Wenn Kanton und Stadt, und man ist aufeinander angewiesen, in die Zukunft wollen, ist doch ein Referendum kein Mittel. Das ist nicht sehr vertrauensfördernd. Wie schon dargelegt, Markus Elsener, unsere Kröten sind an einem anderen Ort, die werden auch bei den Leistungen sein und die sind natürlich bei der Steuererhöhung.

Zu Hans Stutz: Panikmache ist sicher kein Mittel. Die Lage ist ernst, aber wenn man jetzt mit Vernunft handelt, damit man nachher richtig aufgestellt ist, das ist für die FDP-Fraktion das richtige Rezept.

René Kuhn spricht zu allen vier Vorstössen und stellt ein längeres Referat wie bei den anderen Parteien in Aussicht.

Nur schon der Titel der Interpellation 490 ist für die SVP nicht nachzuvollziehen. Warum wollen die bürgerlichen Parteien die Stadt Luzern ausbluten? Das ist wohl ein Witz. Obwohl einige Politiker ständig von Sparen sprechen, steigen die Ausgaben jährlich, dies trotz der sogenannten Spar- und Entlastungsprogramme. Man verbreitet die Mär, der Staat spare Geld, die Ausgaben würden gesenkt, der Gürtel werde enger geschnallt. Transparenz wird vorsätzlich vermieden. Die Linken reden von „kaputt sparen“ und den „Staat aushungern“. Diese Aussagen sind alle falsch. Diese Leute, welche meinen, es werde beim Staat gespart, sollen uns doch einmal sagen wo und wie viele Millionen in der Stadt Luzern eingespart wurden. Es ist doch eine Tatsache, dass beim Staat noch nie gespart wurde. Die sogenannten Sparpakete be-

schränkten sich darauf, das Ausgabenwachstum etwas zu bremsen, das heisst, dass die Ausgaben nicht jährlich massiv zunehmen, denn diese haben von Jahr zu Jahr zugenommen, ohne dass jemals Leistungen gestrichen worden sind oder eben tatsächlich gespart wurde. Wer hier von Sparwut oder Sparhysterie spricht, hat jeden Realitätsbezug verloren. Das Gegenteil ist wahr: Wir leben ständig über unsere Verhältnisse und gehen mit der Kreditkarte unserer Kinder einkaufen. Unter schön klingenden Wörtern wie „sozial“ und „solidarisch“ muten die Linken und ihre Mitläufer den kommenden Generationen eine unverantwortliche Schulden- und Steuerlast zu.

Anders als wohl die meisten in diesem Ratssaal sind wir von der SVP froh und glücklich darüber, dass der Kantonsrat die Steuergesetzrevision beschlossen hat und unsere SVP-Kantonsräte aus der Stadt und dem Land vollständig und einstimmig diesem Geschäft zugestimmt haben. Wir sind sehr erfreut, dass im Kantonsrat der Wille besteht, die Steuern weiter zu senken, die Bürgerinnen und Bürger nicht noch mehr zu schröpfen und den Kanton Luzern attraktiv und konkurrenzfähig gegenüber unseren Nachbarkantonen zu machen. Zum Glück ist das Kantonsparlament nicht so links wie dieses Stadtparlament.

Diese Steuergesetzrevision ist ein weiterer kleiner Schritt um das Ziel zu erreichen. Es gab bereits einige kleine Schritte und wir streiten nicht ab, dass in den letzten 5 Jahren in Sachen Steuerbelastung doch sehr viel gegangen ist. Dies auch dank dem stetigen Druck der SVP und vor allem unserer damaligen Volksinitiative „Weniger Steuern für Sie!“. Als diese im Jahr 2002 vors Volk kam, da sagte die Regierung noch, dass es nicht möglich sei, die Steuerbelastung auf den Durchschnitt der Zentralschweizer Kantone anzupassen. Unsere Initiative wollte dieses Ziel bis 2011 erreichen. Heute ist dieses Ziel erreicht und wir sind glücklich darüber. Wäre unsere Initiative nicht gewesen, so sind wir fest davon überzeugt, die Steuern wären heute im Kanton Luzern nicht das Thema wie es jetzt ist. Es darf jetzt aber nicht vorbei sein und die nächsten Steuersenkungen müssen bereits in Angriff genommen werden. Die Bürgerinnen und Bürger müssen weiter entlastet werden, denn es darf nicht sein, dass jeder der arbeitet, mehr als ein halbes Jahr nur für den Staat arbeitet und mehr als seinen Halbjahreslohn dem Staat abliefern muss.

Wenn in dieser Stadt endlich einmal haushälterisch mit unseren Steuergeldern umgegangen und das Geld nicht mit beiden Händen herausgeschmissen würde, dann gebe es auch kein Jammern. Man könnte die Steuergesetzrevision problemlos verkraften und die Steuern könnten weiter gesenkt werden. Wir haben schon immer vor dieser Ausgabenfreudigkeit des Parlamentes und des Stadtrates gewarnt. Auch haben wir bei zahlreichen Luxus-Investitionen den Finger gehoben, welche auch wieder jährliche horrenden Betriebskosten verursachen. Aber das hat man ja alles nicht einsehen wollen.

Auch jetzt wieder ist der Stadtrat Feuer und Flamme für den geplanten Salle Modulable. Wie wir dies einschätzen, kann dann die Stadt den Unterhalt und Betrieb wieder einmal finanzieren. Der Stadtrat hat ja nicht den Mut, einmal hinzustehen und klar zum Ausdruck zu bringen, dass es nicht mehr drin liegt, weitere Ausgaben zu verantworten. Auch bei der Sanierung des Staffelnhofes macht der Stadtrat Luxusaufgaben, welche das gesamte Projekt verteuern. Es kann ja in dieser Stadt nichts teuer genug sein und alles wird von diesem Parlament durchgewinkt.

Dank dieser Steuergesetzrevision und der Wirtschaftskrise, welche zu markanten Steuerausfällen führen wird, wird die Stadt Luzern endlich weniger Geld zur Verfügung haben. Es geht leider in dieser Stadt nicht anders, man muss das Geld entziehen, erst dann wird mit unseren Geldern haushälterisch umgegangen. Solange das Geld fließt, solange wird es verbraten.

Wir sind der festen Überzeugung, wenn dieser Stadt etliche Millionen Franken entzogen würden, dann würde es viel besser gehen. Dann müssten die Strukturen angepasst werden, die aufgeblähte Verwaltung reduziert werden und man müsste endlich ernsthafte Einsparungen vornehmen.

Etwas Positives an der Wirtschaftskrise ist, dass sie z.T. bewirken wird, was die Politik leider nicht geschafft hat. Der Staat muss hoffentlich endlich sparen, die Leistungen müssen endlich reduziert werden und die Luxusausgaben sind nicht mehr so schnell beschlossene Sache.

Bis anhin spielte das Geld ja keine Rolle, die Verwaltung wurde weiter aufgebläht, alle Luxusprojekte gingen in diesem Rat durch, alle Ideen der Parteien und des Stadtrats wurden ohne ein Augenzwinkern durchgewinkt. Da bestehen überdotierte Abteilungen, die Sozialdirektion und Bildungsdirektion wurden weiter aufgebläht, in der Baudirektion muss man annehmen, gibt es auch Geld in Hülle und Fülle, wenn man anschaut, dass nahezu an jeder Ecke in dieser Stadt gelocht wird. Man hat in der Stadt eine Propagandamaschinerie geschaffen namens KOMA, die Kulturabteilung wurde weiter aufgebläht, und immer noch werden Millionen in das Luzerner Theater geschüttet, unnötige Leute für den Bereich Kinder und Jugend wurden angestellt.

Wenn es tatsächlich so schlecht um die Stadtluzerner Finanzen steht, dann habt ihr hier drin die Verantwortung dafür zu tragen, weil ihr mit Eurer Ausgabenfreudigkeit diesen Schlamassel angerichtet habt. Ihr habt das Geld anderer mit beiden Händen ausgegeben. Nur innerhalb der letzten Monate seid ihr verantwortlich für Millionenausgaben, welche im Bereich Luxus und Unnötiges anzusiedeln sind.

Städtepartnerschaften für Reisli, Projektli, Gastreisen von Schülern und Musikern und Beamten, Schulsozialarbeit, wo die Sozialarbeiter wohl mehr Probleme haben als die Kinder, S-Bahnhaltestelle für zwei Duzend Leute pro Tag, Fuss- und Veloweg Südpol, Museum Stiftung Rosengart, Dammdurchbruch, ein Loch für 3 Millionen, wo niemand weiss, wo das überhaupt ist, die Sozialarbeitertruppe SIP, BaBel, bereits sind 1,5 Millionen Franken für diese Lobby-Gruppierung geflossen ohne jegliche Wirkung, unnötige Buslinien, wie Angebotserweiterung zum Südpol, neue unnötige Trolleybuslinie bis Büttenen, Sanierung Badeanstalt Nationalquai, welche man besser abgerissen hätte, Luxussanierung Mühleplatz, Richtplan leichter Zweiradverkehr usw. usw. usw. wurden in den letzten paar Monaten bewilligt, etliche Millionen, welche eingespart hätten werden können.

Es ist aber noch nicht vorbei. Dauernd werden immer noch zahlreiche Experimente im Bildungsbereich auf Kosten unserer Kinder gemacht, welche horrenden Summen verschlingen und nichts bringen. Man ist immer noch im Fusionswahn und will mit den finanzschwachen Gemeinden fusionieren. Bei vielen geht langsam das Licht auch an und viele sehen, was man sich mit Littau eingebrockt hat. Mit dieser Fusion wurden bereits 100 Millionen verlockt und es werden noch mehr.

Der Stadtrat spricht bereits wieder von Lohnerhöhungen im 2010. In der Privatwirtschaft ist das seit langem kein Thema mehr und etliche Steuerzahlerinnen und Steuerzahler haben im letzten und diesem Jahr keine Lohnerhöhungen erhalten und werden auch in den nächsten Jahren keine erhalten. Aber in dieser Luxusstadt ist natürlich alles möglich.

Leider hat der Stadtrat in der Vergangenheit jeden Furz der Linken unterstützt, jetzt kommt die Quittung dafür. Die SVP hat immer gewarnt, sie war bei vielen unnötigen Projekten dagegen, aber wir wurden natürlich immer überhört, denn diese Idioten der SVP haben ja keine Ahnung von Wirtschaft und Finanzen. Und genau diese Personen, welche unsere Argumente jeweils belächeln, genau diese meinen, sie verstehen etwas von Wirtschaft, viele von denen wissen jedoch nicht einmal woher das Geld kommt und dass es zuerst in der Privatwirtschaft verdient werden muss.

Die SVP der Stadt Luzern hat bereits in ihrem Legislaturprogramm 2004 – 2008 gefordert, die Ausgaben zu senken, die Konsumausgaben massiv zu reduzieren, eine Personalreduktion anzugehen, Schaffung von attraktivem Wohnraum sofort zu fördern, kostengünstigeres Bauen in die Wege zu leiten, Ausrichtung auf hoheitliche Aufgaben anzustreben und eine Neuregelung der Subventionspraxis anzugehen. Hätte man auf die SVP gehört, so wäre man jetzt gewappnet.

Wir von der SVP unterstützen diese Steuergesetzrevision voll und ganz und sind zuversichtlich, dass diese dann auch einen grossen Erfolg bei der Stimmbevölkerung haben wird. Wir werden uns dafür einsetzen, dass es weiter geht und die Luzernerinnen und Luzerner von den staatlichen Abgaben weiter entlastet werden.

Nun noch zur geplanten Steuererhöhung. Zuerst danken wir von der SVP dem Stadtrat für diese irrsinnige Idee. Es stehen Wahlen vor der Türe und auch in 2 ½ Jahren wird in Luzern schon wieder gewählt. Es ist gut so, dass nun bei diesen Wahlen die Finanzen und damit die Ausgabenfreudigkeit, die Geldverschwendung, das Leben im Luxus diskutiert werden kann und ein Thema sein wird. Der SVP wird das helfen. Wir freuen uns darauf, wie der Stadtrat dem Volk eine Steuererhöhung in der heutigen Zeit unterjubeln will. So eine Abstimmung ist chancenlos und wir von der SVP wissen nicht recht, was hier den Stadtrat geritten hat. Zur Erinnerung: Am 24. Februar 2008 haben die Stadtluzerner mit 81.62% sehr deutlich die Steuersenkung beschlossen. Dies sollten sich auch wieder mal die Linken in Erinnerung rufen. Nicht einmal ihre Wähler waren gegen die Steuersenkung, und nun wieder eine Steuererhöhung zu fordern, zeigt von einem sehr geringen Demokratieverständnis. Wenn der Stadtrat nicht fähig ist, bei einem Budget mit Littau von fast 700 Millionen Franken gerade mal 15 Millionen einzusparen, dann können wir nur lachen und den Kopf schütteln. Dann zeigt dies uns, dass dieser Stadtrat nicht bereit ist, endlich Massnahmen zu ergreifen und völlig überfordert ist. Für uns von der SVP kommt eine Steuererhöhung auf keinen Fall in Frage und wir werden ein solches Ansinnen mit allen Mitteln bekämpfen.

Zum Postulat 493 und dem Postulat 503 der FDP: Zum Postulat der CVP brauchen wir nicht mehr viel zu sagen. Wir sind natürlich jederzeit gerne bereit alle Bereiche und alle Leistungen zu überprüfen und werden uns nicht dagegen aussprechen, wenn endlich Massnahmen ergriffen würden und damit auch einige Millionen eingespart werden könnten. Für uns gibt es

keine Tabus.

Die SVP war auch die Partei, welche das EÜP voll und ganz unterstützt hat, ohne natürlich die Mehreinnahmen. Auch bei einer weiteren „Sparrunde“ kommt es für uns dann nicht in Frage, mit irgendwelchen Mitteln Mehreinnahmen generieren zu wollen.

Für uns kommt eine Verschuldung von 300 Millionen oder sogar noch mehr auf keinen Fall in Frage und eine Steuererhöhung schon gar nicht. Die bürgerlichen Parteien haben diese Steuerensenkung gemeinsam bewirkt, auch damit die Stadt Luzern konkurrenzfähig und attraktiv bleibt. Wir hoffen sehr, dass FDP und CVP dies auch weiterhin so sehen und nun nicht wegen dem Gejammer des Stadtrates und der Verwaltung umfallen und die Vorteile der Steuerensenkung, welche das Volk vor einem Jahr mit über 81% gutgeheissen hat, wieder aufs Spiel setzen.

Wie gestern in der NLZ zu lesen war, wollen die Grünen keine Sparrunde und die SP ist nur für eine Sparrunde, wenn auch die Steuern erhöht würden. Wir appellieren hier nun an die CVP und die FDP, endlich mit der SVP zusammen zu arbeiten, eine Steuererhöhung entschieden abzulehnen und wirksame Sparmassnahmen auszuarbeiten.

René Kuhn wiederholt und erinnert die anderen Parteien nochmals, dass man halt nicht immer und überall ja sagen soll, sondern früher überlegen muss, welche finanziellen Konsequenzen auf uns zukommen. Wenn nun Leistungen überprüft werden sollen, dann sind diese Leistungen zu einem grossen Teil hier in diesem Parlament beschlossen worden. Wäre man nicht immer so ausgabefreudig, dann hätten wir nicht eine solche Situation und es würden keine Überprüfungs- und Einsparungsprojekte benötigt.

Die SVP unterstützt natürlich die Postulate 493 und 503 und hofft, sollten sie überwiesen werden, dass dann tatsächlich unnötige Leistungen abgebaut werden und endlich gespart wird.

Zum Schluss zum Postulat 496 von Hans Stutz: Der Sprechende muss gestehen, dass er das Postulat zweimal lesen musste, um sich zu vergewissern, dass er richtig liest. Hans Stutz will doch tatsächlich, dass sich der Stadtrat aktiv am Referendum gegen die Steuergesetzrevision beteiligen soll. Wir haben hier in diesem Rat schon ein paar Mal darüber diskutiert, wie sich der Stadtrat bei Abstimmungen und Wahlen zu verhalten hat. Noch nicht vor allzu langer Zeit im November 2008 im Vorstoss: „Gleichlange Spiesse in Abstimmungskämpfen“. Hans Stutz ist auch einer davon, die wie wir von der SVP bemängeln, dass sich der Stadtrat aktiv in Abstimmungskämpfe einmischt. So hat sich Hans Stutz besonders über die Propagandamaschinerie des Stadtrats bei den beiden Allmendvorlagen gestört, wo der Stadtrat eine andere Position wie Hans Stutz einnahm. Nun in dieser Sache ist die Lage angeblich anders und nun soll sich der Stadtrat aktiv dafür einsetzen, da Hans Stutz nun dieselbe Meinung wie der Stadtrat vertritt. Das geht nicht mehr auf, widerspricht sich und ist nicht mehr nachvollziehbar, obwohl es jetzt noch nicht um einen Abstimmungskampf geht, die Sache ist genau dieselbe. Die Forderung von Hans Stutz ist für die SVP-Fraktion staatspolitisch mehr als fraglich und völlig deplatziert.

Die Höhe ist jedoch, dass Hans Stutz noch vorschlägt, es müssten Inserate geschaltet werden, sicherlich auch noch aus unseren Steuergeldern. Das wäre dann tatsächlich ein Skandal, und

ein Unterschied zu kommunistischen Ländern wäre dann nicht mehr weit weg. Was meint ihr wohl, wenn die Landbevölkerung in Inseraten das Gejammer der reichen Stadt Luzern hören und lesen müsste? Das Gegenteil von dem was Hans Stutz will, würde eintreten und die Steuergesetzrevision würde mit einem komfortablen Ergebnis durchgehen. Die Landbevölkerung wurde nur lachen und das zu recht. Ihr habt es ja bereits bei den 20 Mio. Fusionsbeitrag schmerzlich erfahren müssen, dass die Landschaft nicht bereit ist, in die Stadt, die im Geld schwimmt, Millionen zu schütten und das Gejammer zu schlucken. Sie sehen schon lange, dass in dieser Stadt mit Steuergeldern Schlendrian betrieben wird und für jede Luxuslösung und für jede Nicht-Stadtaufgabe immer genügend Geld zur Verfügung steht. Die SVP-Fraktion ist natürlich für Nicht-Überweisung dieses Postulates und lehnt auch eine teilweise Entgegennahme wie vom Stadtrat vorgeschlagen ab. Sie hofft, die anderen hier im Rat können auch unterscheiden, was Aufgabe der Exekutive ist.

Edith Lanfranconi-Laube freut sich auf das Protokoll. Dann kann man dort in der Mitte des Votums von René Kuhn die negativen Worte wegstreichen und hat eine wunderbare Aufzählung, was in unserer Stadt in letzter Zeit alles Tolles passiert ist.

Die Sprechende äussert sich kurz zur Interpellation 490 von Markus Elsener. Sie dankt für die Fragen in dieser Interpellation und auch für die Antworten. Es sind wichtige, sinnvolle Fragen, es wurde sehr viel ausgelöst, wenn man gehört hat, was dazu gesagt wurde. Nicht nur zu diesen Fragen, auch zum Gesamthaften. Die Fragen sind im Ton durchaus in Ordnung und die Bemängelung der CVP nicht nachvollziehbar. Speziell danken möchte Edith Lanfranconi-Laube für die Antworten, die in der Beilage vom StB 225 nachzulesen sind. Die sehr sorgfältig und detailliert ausgearbeitet wurden, auch in sehr kurzer Zeit.

Es ist vieles dort nachzulesen, es ist jetzt vieles gesagt worden. Viele Fragen bleiben offen und vieles wird im Rahmen der Budgetdebatte zu besprechen sein.

Drei Bemerkungen zu den Antworten: Es ist nachvollziehbar, dass der Stadtrat nicht einfach die Gründe des Kantons erläutern kann, wieso er das anders sieht. Trotzdem die Vermutung mit dem Graben, wie Markus Elsener sagt, liegt leider doch relativ nah, wenn man so hört, wie in Stadt/Land geredet wird. Die Sprechende hat Angst, dass die Gräben allgemein wieder mehr aufbrechen, wenn es um Geld – knapperes Geld geht. Es ist schade, dass man die unterschiedlichen Blickwinkel, die in Stadt und Kanton auch historisch gewachsen sind, nicht besser zur Kenntnis nehmen, begutachten und Lösungen suchen kann.

Edith Lanfranconi-Laube will aber keine psychologische Analyse machen. Zur Frage 7 von Markus Elsener hat sie das Gefühl, man habe keine Antwort vom Stadtrat erhalten, nämlich wo allenfalls etwas zurückgestellt werden müsste. Bei der Frage 8 ist in der Antwort klar, es sind drei Sachen gemeint, wo man noch sparen könnte, u. a. bei der Bildung, auch von der CVP genannt. Dort hat die Sprechende wie auch die G/JG-Fraktion Bedenken bzw. Angst, wie schon in der Zeitung zu lesen war, wenn der Kanton für die Bildungsausgaben verantwortlich ist, wird er bei Reformen usw. wohl sparen. Den Gedanken, dass dann pädagogisch nötige Reformen deswegen nicht durchgeführt werden können, findet die Sprechende beunruhigend.

Markus Mächler verliert noch zwei Worte zum Votum von René Kuhn: Es ist völlig daneben, wenn man in der Art, wie er das die letzten Jahre gemacht hat, verurteilt und immer ins Bodenlose versenken will. Dem Stadtrat, nicht zuletzt unter der Führung des stadträtlichen Finanzdirektors, ist es gelungen, in unserer Stadt gute, solide Leistung anzubieten, Schulden abzubauen bis quasi auf null und Steuerreserven zu bilden. Das gilt es anzuerkennen, auch wenn wir jetzt vor einer schwierigen Ausgangslage stehen.

Zum Postulat 493 von Markus Mächler: Die Fraktion der CVP ist mit der Stellungnahme des Stadtrates weitgehend einverstanden. Sie stellt doch fest, dass alle in der Stellungnahme des Stadtrats beschriebenen und von ihm vorgesehenen Massnahmen zur Verhinderung einer exorbitanten Verschuldung des städtischen Haushalts inhaltlich mit ihren Forderungen übereinstimmt – mit Ausnahme der zu planenden Steuererhöhung. Wenn wir uns heute einverstanden erklären, im Jahre 2012 eine Steuererhöhung zu planen, dann kommt das einem veritablen Schuldbürgerstreich gleich. Warum? Unsere Kantonsregierung ist zusammen mit dem Kantonsrat daran, eine von langer Hand geplante, kräftige wirtschaftliche Stärkung des Kantons umsetzen zu wollen. In diesem Plan der Stärkung spielt die Stadt Luzern und die ganze Agglomeration doch die entscheidende Rolle. Zum Plan gehören u. a. Strukturverbesserungen und Effizienzsteigerungen in allen politischen Handlungsfeldern – aber sicher keine Steuererhöhungen. Darum wurde die Steuergesetzrevision 2011 vor- und dem Kantonsrat dann unterbreitet. Die CVP Luzern Littau unterstützt grundsätzlich diese Vorwärtsstrategie. Sie kann darum auch wesentliche Teile der Steuergesetzrevision mittragen. Insbesondere die steuerliche Entlastung der Familien kann sie sehr wohl unterstützen. Was wir aber nicht tun sollten, ist gleichzeitig für den städtischen Bereich eine Steuererhöhung hinnehmen! Damit machen wir, als Legislative, doch gerade eben wieder kaputt, was vorher von uns und anderen aufgebaut worden ist. Es kann doch nicht angehen, der breiten Öffentlichkeit zu signalisieren, dass wir dieses kantonale Förderprogramm zwar unterstützen, es aber nur mit einer auf 2011 oder 2012 geplanten Steuererhöhung ertragen könnten?

Damit wir uns richtig verstehen: Dies ist erst in dritter Linie ein Vorwurf an unseren Stadtrat. In erster Linie hadert Markus Mächler mit der völlig unverständlichen Haltung des Regierungsrates. Wie dieser dazu kommt, ohne Rücksicht auf die allgemeine konjunkturelle Entwicklung sorglos weitere Steuersenkungen für bereits gut gehaltene Unternehmen zu planen, ist völlig schleierhaft. Ein Blick auf die städtischen Planzahlen hätte genügt, um zur Kenntnis zu nehmen, dass wir hier so aus der uns zugedachten Rolle des kantonalen Wirtschaftsmotors fallen werden. Meint der Herr Finanzdirektor Schwerzmann wirklich, das sei für die Stärkung des Zentrums eine positive und förderliche Botschaft?

In zweiter Linie gilt die Kritik des Sprechenden dem Kantonsrat, der diesen Vorschlägen und scheinbar dringend nötigen so genannten Entlastungen zustimmt, ohne sich über die Folgen seiner Handlungen im Kontext der einmal geplanten Unterstützung der Zentren Luzern und Sursee im Klaren zu sein. Dass damit die Zielsetzung der wirtschaftlichen Stärkung des Kantons massiv torpediert wird, scheint dort niemanden zu stören!

Jetzt sind diese Massnahmen seit dem 9. März dieses Jahres beschlossen. Unser Finanzdirektor

Franz Müller hat mit seiner Crew die entstandene Situation analysiert und uns die neuesten Zahlen aufbereitet. Man sieht, dass der städtische Haushalt per 2014 mit einer Verschuldung von gegen 400 Mio Franken leben müsste, wenn wir (StR und GStR) nicht resolut darauf reagierten. Zur Erinnerung: Mit der Gesamtplanung 2009-2013 haben wir in diesem Rat noch mit 276 Mio Franken per 2013 gerechnet – und waren damit einverstanden. Das ambitionierte Ziel der CVP wäre, die Schwelle von 300 Mio nicht zu übersteigen.

Nun schlägt der Stadtrat eine ganze Reihe von sich ergänzenden Massnahmen vor. Sie gehen alle in dieselbe Richtung, wie unser Postulat das ebenfalls fordert. Soweit hätte die CVP-Fraktion also, wie schon eingangs gesagt, keinerlei Differenzen.

In zwei Punkten nur sieht der Sprechende die angesagten Massnahmen anders: Der Start für ein Programm von Spar- und Entlastungsmassnahmen darf nicht verzögert werden. Schon das bis heute nicht abgeschlossene EÜP, das 2006 in Angriff genommen wurde, zeigt, wie lange eine solche Massnahme dauert, wenn sie seriös geplant, besprochen, beschlossen und umgesetzt werden soll. Das braucht eben Zeit, bis die Wirkung dann auch tatsächlich eintreffen wird. Markus Mächler akzeptiert, dass durch die Zusammenlegungsarbeiten Luzern-Littau bei der Verwaltung derzeit Hochbetrieb herrscht und wir nicht innert weniger Monate ein Resultat zu erwarten hätten. Aber die heutige Erteilung des Auftrag dazu, das wird als richtig erachtet. Damit will der Sprechende nicht warten. Denn die Forderung wird ja nur zu erfüllen sein, wenn wir Verzichts- oder Verschiebungsvorschläge erhalten, deren Wirkung, deren Nutzen und Schaden rechtzeitig abwägen und dann erst beschliessen können. Erst danach könnten die Umsetzungsarbeiten beginnen – und deren Wirkung ist dann eben erst Jahre später spürbar.

Markus Mächler beantwortet die Frage, die Rolf Krummenacher in den Raum gestellt hat: Selbstverständlich gehört für die CVP-Fraktion zu einem solchen Programm zuerst eine Auslegeordnung und dann, das ist im Postulat nicht so vorgegeben, aber das ist sicher klar, will sie entscheiden, was man tatsächlich tun kann und tun soll gemeinsam mit dem Rat. Bis dahin haben wir auch hoffentlich mehr Gewissheit über 1. die kantonalen Hoffnungen, dass sich diese Steuersenkungen dann tatsächlich unter dem Strich mit Mehreinnahmen rechnet und wir haben auch weitere Sicherheiten und genauere Zahlen über die Folgen, der sich anbahnenden Wirtschaftskrise, z.T. ist sie ja schon eingetreten. „Sofort“ heisst in diesem Zusammenhang, zuerst die Hausaufgaben machen und erst dann über die Steuererhöhung nachdenken, und das darf nicht heute sein.

Die CVP-Fraktion will wie dargelegt versuchen, eine Steuererhöhung per 2011 oder 2012 zu verhindern. Wenn wir das nicht hinkriegen, dann können – nein müssen - wir auch gleich die kantonalen Entwicklungsstrategien aufgeben. Um aber eine Steuererhöhung zu verhindern, braucht es nochmals zusätzliche Anstrengungen, Verhandlungen (hauptsächlich mit dem Kanton) und auch wiederum viel Zeit. Darum ist es hier und heute richtig, dieses Postulat zu überweisen und damit einen zwar beschwerlichen, aber letztlich notwendigen Weg zu gehen.

Im Übrigen ist der Sprechende heute restlos davon überzeugt, dass eine Steuererhöhung vor dem Volk keine Mehrheit finden würde. Ein abgelehntes Budget mit einem nicht akzeptier-

ten Steuerfuss in welchem Jahr auch immer wäre eine Katastrophe! Eine solche gilt es denn auch zu verhindern.

Markus Mächler will heute nicht mit einer Steuererhöhung kalkulieren, gleichzeitig aber auch eine Verschuldung von gegen 400 Mio Franken nicht akzeptieren – die CVP-Fraktion will weiterhin einen sparsamen, verantwortungsvollen Umgang mit dem öffentlichen Geld! Und zwar in der Art, dass die notwendigen Leistungen gerade beispielsweise in der Sozialpolitik, der Bildungspolitik und den Infrastrukturen der Mobilität trotzdem Bestand haben können. Dass die Stadt dazu in der Lage ist, wurde in der Vergangenheit bewiesen. Die CVP-Fraktion weiss, dass das auch im Parlament „Bauchweh“ verursachen wird. Denn manches, was sie per Vorstoss über die Jahre so forderte, werden wir uns dann auch nicht mehr leisten können. Auf Garnituren und „Nice-to-have“ müssen wir verzichten, vielleicht verzichten lernen.

Auch die Mitglieder der CVP-Fraktion sind sich bewusst, das wird ein beschwerlicher, mit Hindernissen bestockter Weg. Aber sie will ihn gehen!

Deshalb will der Sprechende am Postulat festhalten und hofft, dass ihm das Parlament folgen kann.

Im Übrigen, und das sei noch klar und deutlich festgestellt: Das Postulat ist, wenn ihm denn zugestimmt wird, immer noch eine Anregung. Wann und in welcher Art die Umsetzung dann erfolgt, bleibt im Ermessen des Stadtrates und gegebenenfalls noch der GPK.

Beat Züsli nimmt Stellung zum Postulat 493: Wie bereits gesagt unterstützt die SP-Fraktion die Strategie des Stadtrats mit den drei Bereichen: höhere Verschuldung zulassen bzw. Reserven auflösen, Einsparungen abklären und eine Steuerfusserhöhung vorsehen, falls nötig

Das Postulat 493 will aber eine andere Strategie: Es schliesst eine Steuerfusserhöhung von vornherein aus und möchte die Verschuldung begrenzen. Die Folge ist, dass ein Sparpaket von mindestens 30 Mio. Franken, es kann auch bedeutend mehr sein, erstellt werden müsste, 30 Mio. jährlich wiederkehrende Einsparungen.

Rückblick auf das EÜP 2006: Damals wurde die Diskussion über Einsparungen von rund 16 Mio.(zusätzlich ohnehin zu realisierende Massnahmen) geführt. Alle, die damals dabei waren, haben gesehen, dass es eine intensive, langwierige, z.T. vielleicht sogar langweilige Diskussion war. Es war schwierig, ein Paket in diesem Umfang integral umzusetzen. Es wurden ja dann auch verschiedene Teile herausgebrochen, nicht etwa weil es eine linke Mehrheit gibt(zu René Kuhn gewandt), sondern weil auch bürgerliche Parteien realisiert haben, dass ein Leistungsabbau in gewissen Bereichen nicht zu verantworten ist.

Wenn man dem Postulat der CVP folgen würde, müsste ein Sparpaket im doppelten Umfang erstellt werden und dies, das ist zu berücksichtigen, auf der Basis der EÜP-Massnahmen, die beschlossen wurden und z.T. erst jetzt umgesetzt werden. Ohne massivsten Leistungsabbau würde dies nicht gehen. Interessant wäre es zu vernehmen, wo die CVP diesen Abbau sieht.

Es ist aber absehbar, das schreibt der Stadtrat in seiner Stellungnahme auch, dass für solch massive Einschnitte keine politische Mehrheit zu finden ist.

Wie der Stadtrat ebenfalls schreibt, ist auch die SP-Fraktion der Meinung, dass der geforderte

Zeitpunkt für ein Sparpakt falsch ist. Die Auswirkungen des EÜP 2006 und der Fusion mit Littau, sowie auch der aktuellen Investitionstätigkeit sind zuerst zu verarbeiten und richtig zu erfassen. Die aktuell tiefe Verschuldung, beinahe bei null, und die bestehenden Rücklagen ermöglichen ein vernünftiges, schrittweises Vorgehen, wie es der Stadtrat vorschlägt.

Politik ist die Kunst des Möglichen. Das heisst für unsere städtische Politik sich primär dort einzusetzen, wo man etwas bewegen kann. Auf den Verlauf der Finanz- und Wirtschaftskrise aus städtischer Sicht Einfluss zu nehmen, wäre wirklich vermessen, wir müssen uns aber mit den Folgen befassen.

Der andere grosse Teil der Ertragsausfälle von über 20 Mio. Franken pro Jahr ist aber immer noch zu beeinflussen, indem die kantonale Steuergesetzrevision abgelehnt wird. Allen denen die Investitionsfähigkeit und auch Innovationsfähigkeit der Stadt am Herzen liegt, sind aufgerufen, sich für das Referendum zu engagieren.

Für die städtischen Steuerzahlerinnen/Steuerzahler, wie von Markus Mächler erwähnt, macht es ja auch keinen Sinn, wenn sie etwas bei den Kantonssteuern entlastet werden (bevorzugt bei Unternehmen und weniger bei natürlichen Personen) und andererseits wieder fast gleichzeitig über eine Steuerfusserhöhung der Stadt mehr bezahlen müssen. Diese Übung, das Nullsummenspiel können wir uns ersparen, wenn sich CVP und FDP nun endlich zu einer klaren Haltung aufrufen und dies auch kommunizieren. Was man aber bis jetzt in den Voten gehört hat: Bei der CVP hiess es, wir machen mal bezüglich der Folgen die Augen zu und betrachten die Ertragsausfälle nicht so genau. Man hofft auf Entlastung im Bildungsbereich, hat der Sprechende gehört. Das ist wahrscheinlich reines Wunschdenken. Es ist kaum vorstellbar, dass es dort massive Entlastungen gibt. Es wurden auch keine Argumente oder Beispiele genannt. Von der FDP-Fraktion kam die Aussage, es sei eine mutige Revision, die der Kanton da plane. Die SP-Fraktion denkt, es ist eine übermütige, unbedachte Revision. Man hat gar keine Positionierung von der FDP gehört, was sie zur Steuerrevision meint, sondern es hiess, es sei halt schon beschlossen, weil es im Kantonsrat schon durch ist. Für die SP-Fraktion ist das eine sehr eigentümliche Art von Demokratie-Verständnis. Das Referendum ist ein Teil des politischen Prozesses und es hat den Zweck, übertriebene, übermütige Massnahmen, die vielleicht mal in einem Parlament beschlossen werden, allenfalls zu korrigieren. Also, es ist noch gar nichts beschlossen, sondern es läuft jetzt ein Referendum und alle sind aufgerufen, sich dabei zu engagieren.

Die SP-Fraktion fordert die CVP und die FDP auf, die Strategie des Stadtrates mitzutragen, die CVP ihr eigenes Postulat 493 abzulehnen und mit der SP zusammen gegen die kantonale Steuergesetzrevision anzutreten. Es gibt im Moment keine halbe Steuergesetzrevision, wie das etwas angetönt worden ist, dass man nur einen Teil haben kann und den anderen nicht. Das ist erst nach einer Ablehnung möglich. Es ist jetzt Zeit, Farbe für die Stadt Luzern zu bekennen. Im Zusammenhang mit der Steuergesetzrevision gibt es zum Wohl der Stadt Luzern nur eine Antwort.

Rolf Krummenacher möchte das Votum der SVP-Fraktion nicht einfach so stehen lassen. Die Schlagwörter, die wieder gekommen sind und die immer gleichen Sachen, das Einseitige, Ver-

einfachende, das stört die FDP-Fraktion doch. Steuern runter, keine Gebühren und was alles falsch gemacht wurde und was sie immer gewusst haben und wieso nichts geändert werden soll. Wir sind dazu aufgerufen, die Stadt weiterzuentwickeln, Neues zu entwickeln, gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Rolf Krummenacher hat sich gefragt, wie eine Stadt nach SVP-Manier aussehen würde. Es ist ihm schon klar, dass man vielleicht weniger Steuern zahlen würde aber mit Minimalleistungen, wie erlebt man das? Tiefe Steuern, Berge und See? Ohne zeitgemässe Infrastruktur, ohne Weiterentwicklung, ohne Sicherheit. Die Integration würde man nicht ermöglichen. Was wäre dann eigentlich die Attraktivität? Wenn man immer sagt, wir tragen keine Verantwortung. Das ist unsere Verantwortung! Der Sprechende ist von Bürgerinnen und Bürgern gewählt worden, die das Gefühl haben, er hätte einen gewissen gesamtheitlichen Blick und könne abschätzen, was zurzeit gemacht werden muss, wo soziale Netze geknüpft werden müssen und wie tief. Wie viel Eigenverantwortung vom einzelnen vorhanden sein muss und dass man diese nicht beschneiden muss. Das sind Themen für die der Sprechende gewählt wurde und nicht nur für „tiefe Steuern zahlen“. Er ist sicher oder hofft zumindest, auch im Wahlkampf, dass man nicht nur auf Leute hört, die einzig einseitige Sachen propagieren. Dass man die Verantwortung nicht wahrgenommen hat, dagegen wehrt sich der Sprechende.

Wir haben uns ja auch nicht einfach in die Situation hineinmanövriert. In guten Zeiten neigt man dazu, eher ja zu sagen. Aber in die Defensive sind wir wenn schon geraten wegen der Steuergesetzrevision des Kantons und weil uns die Wirtschaft sehr wahrscheinlich einen Streich spielt und Aufgaben verschoben sind.

Zu Markus Mächler: Die FDP-Fraktion kann das Postulat 493 nur unterstützen, wenn sofort festgelegt wird, ein Projekt aufzugleisen, das parat ist, wenn, und das müsste wahrscheinlich so sein, die neue Zusammensetzung des Parlaments klar ist, weil dieses muss dann die Koalitionen bilden und die Kröten schlucken.

Markus Mächler hat in seinem Postulat gesagt, und so will man es auch verstanden haben, man will höhere Steuern vermeiden. Aus dem Votum des Sprechenden geht hervor, dass die FDP-Fraktion diese Forderung sehr wahrscheinlich unterstützt, aber dass sie nicht a priori die Steuererhöhung auch schluckt. Zudem ist Rolf Krummenacher klar, dass das in der Bevölkerung schlecht ankommen würde, aber die letzten Steuererhöhungen bzw. Referenden sind in einer Zeit gewesen, wo es Luzern recht gut gegangen ist. Der Sprechende will nicht schwarz malen, das wäre gegen sein Votum, aber wenn man dann einen Zustand gemäss SVP hat, keine Leistungen und nichts mehr, ist er gespannt, ob man nicht sogar eine Steuererhöhung durchbringen würde, wenn man in der Bildung und in den Sozialthemen alles gestrichen hat. Beat Züsli hält der FDP-Fraktion vor, sie habe keine Positionierung. Er bemängelt, dass sie den Kanton nicht angreift. Die Fragezeichen hat Rolf Krummenacher dargelegt. Der FDP-Fraktion ist auch nicht alles klar, aber was bringt es, jetzt Farbe für die Stadt zu bekennen und in dieser Situation gegen den Kanton zu kämpfen? Es führt kein Weg daran vorbei, die Attraktivität und die Stärke vom Kanton und von der Stadt, man ist zusammen in einem Boot. Das Referendum ist ein legitimes Mittel, das wird nicht bestritten, aber es ist nachvollziehbar, warum die FDP-Fraktion nicht ein Element bekämpfen will, nämlich die Steuergesetzrevision. Weil im Übrigen, der Sprechende hat das nicht weiter ausgeführt, man befindet sich ja nicht

im Kantonsrat, die FDP-Fraktion auch Fragezeichen zu den einzelnen Komponenten hätte.

Katharina Hubacher nimmt Stellung zum Postulat 493 der CVP und wiederholt, was auch schon gesagt wurde: Nicht sofort sparen ist jetzt angesagt, sondern es gilt jetzt Position gegenüber der Steuergesetzrevision zu beziehen, das Referendum zu unterstützen und danach im Abstimmungskampf klar Meinungen kund zu tun.

Gerade die Mitglieder der bürgerlichen Parteien CVP und FDP sind da gefragt. Nachdem was man hier jetzt hören konnte und was die Sprechende im Kantonsrat gehört hat, ist es erstaunlich, wenn man bedenkt, dass da die gleichen Parteien reden, denn das könnte ganz anders. Im Kantonsrat war nicht die Rede von miteinander zusammen den Kanton entwickeln, dort hiess es, wir gehen vorwärts und die Stadt kommt dann schon, die jammern jetzt ein bisschen. Da gibt es wohl auch parteiintern noch viel zu diskutieren, wie man wirklich miteinander in diesem Kanton vorwärts kommt.

Auch die G/JG-Fraktion ist der Meinung, wie vom Stadtrat zum Postulat 493 dargelegt, dass es jetzt darum geht, besonnen zu reagieren und nicht einfach sofort irgendwelche Massnahmen, ein weiteres EÜP aufgleisen zu wollen. Das letzte EÜP sollte erst einmal fertig umgesetzt werden, die Referendumsabstimmung abgewartet und dann weitere Schritte in Angriff genommen werden.

Die G/JG-Fraktion unterstützt in diesem Sinn einige Teile, die der Stadtrat in seiner Strategie aufgezeigt hat. Man sollte nicht sparen, damit gespart wird, sondern es muss ein Sinn zu erkennen sein, wo und warum man spart. Es geht darum, sich zu überlegen, wie man den städtischen Steuerfuss bedürfnisgerecht anpasst. Den Steuereinnahmen, die durch die Wirtschaftskrise, wenn es so weit kommt, schrumpfen, muss man gegenüberstellen, was die Stadt braucht, um ihre Dienstleistungen zu erbringen. Es nützt nicht, nur tiefe Steuern zu haben und Dienstleistungen, die steuernzahlende Bürger und Bürgerinnen nutzen, nicht mehr leisten zu können. Wir brauchen Schulhäuser, die heutigem Standard genügen, wir brauchen Betagtenzentren, die eine hohe Qualität bieten. Es wurde heute Nachmittag ein dringliches Postulat nicht behandelt, welches genau das fordert. Gute Qualität kostet, man kann nicht das Personal ganz tief herunterfahren und dann glauben, die Qualität stimme immer noch. So geht es in vielen Bereichen, darum sollte man massvoll reagieren. Wie ein Staat oder eine Stadt aussehen, wie die SVP das heute dargestellt hat, kann man z. B. im Fernsehen verfolgen. Wenn man Bilder von total verarmten amerikanischen Städten sieht, wo nichts mehr läuft, wo fast keine Strassen mehr geputzt werden, das Schulsystem nicht mehr funktioniert. Das wäre nicht das, was die G/JG-Fraktion sich für die Stadt Luzern vorstellt.

Die Sprechende kommt noch auf das Postulat 503 zurück. Die G/JG-Fraktion geht hier mit dem Stadtrat einig, dass die erste Übersicht vorhanden ist. Man ist froh darum, dass das so prompt gekommen ist, dass die erste Auslegeordnung so klar und transparent gemacht wurde. Die G/JG-Fraktion bedankt sich dafür.

Zum Punkt 2 gibt es eine Frage: Es geht um das Projekt, wo der Stadtrat erklärt, das sei skizziert und in seinem Schreiben, das den Parlamentariern zugestellt wurde, liest man unter Punkt 6.6 von einer Arbeitsgruppe. Die G/JG-Fraktion möchte wissen, wie weit das ist und wer

zu der Arbeitsgruppe gehört.

Die G/JG-Fraktion lehnt das Postulat 493 ab und ist mit der Überweisung und Abschreibung des Postulats 503 einverstanden.

René Kuhn: Noch zwei kleine Bemerkungen zu Markus Mächler und Rolf Krummenacher: Das Votum des Sprechenden war überhaupt nicht gegen Finanzdirektor Franz Müller gerichtet. Er ist einer von fünf Stadträten. Die SVP-Fraktion anerkennt z.T. die Leistung von Finanzdirektor Franz Müller und gemäss ihrer Meinung ist er auch sicher der sparsamste innerhalb des Stadtrats. Wenn Finanzdirektor Franz Müller allein entscheiden könnte, hätten wir viele Leistungen in der Stadt Luzern nicht. Auch Leistungen, die der Sprechende in seinem Referat erwähnt hat, das ist René Kuhn persönlich bekannt. Sein Votum hat sich gegen den Gesamtstadtrat gerichtet.

Zu Rolf Krummenacher: Wie würde die Stadt aussehen, wenn die SVP das Sagen hätte? Die Stadt würde sehr gut aussehen, die würde florieren. Man hätte tiefe Steuern und auch Geld. Es gäbe mehr Millionäre in der Stadt Luzern und somit könnte man auch die Aufgaben, und zwar die Stadtaufgaben finanzieren, aber nicht auf Luxusstandard. Durch eine Steuersenkung würden die Einkommensschwachen entlastet, das bedeutet für die SVP-Fraktion sozial. Die Besserverdienenden sollen die Steuern zahlen, sie zahlen auch überall den grossen Teil. Das vergisst man immer wieder, wenn Hans Stutz erzählt, der grosse Teil der Bevölkerung hätte unter 50'000 Franken steuerbares Einkommen. Das ist tatsächlich nun mal so, aber was bezahlen sie von dem ganzen Kuchen? Das ist nur ein minimaler Teil und die Gutverdienenden zahlen den grossen Teil vom Kuchen. Also wenn ihr die Millionäre alle ausnehmen wollt, sie haben es nicht nötig, in dieser Stadt oder in diesem Kanton zu leben. Sie können gehen und das Geld geht schlussendlich verloren. Dann könnt ihr selber schauen, wie man das Geld zusammen bringt, um alles zu finanzieren. Es braucht Leistungen, aber sicher nicht unnötige und Luxus. Dagegen ist die SVP-Fraktion. Sie weiss aber auch, die Stadt hat Aufgaben, sie braucht Einnahmen, aber es darf nicht in Luxus ausarten.

Hans Stutz: Kurz einige Bemerkungen zu den Vorrednern, zuerst zu René Kuhn: 1. Der Sprechende ist sicher, dass das Votum des SVP-Sprechers den gewünschten Zusammenschluss der bürgerlichen Parteien nicht bringt. Das findet Hans Stutz auch nicht schade. 2. Zu dem was der SVP-Sprecher vorher gesagt hat, wäre es doch einmal interessant zu hören, was alles unnötig ist. Er verzichtet selbstverständlich darauf, diesbezüglich Konkretes zu nennen. Ob das Leistungen in den Schulen sind, Schulsozialarbeit usw.? Wenn es darum geht, sieht es dann anders aus. Interessant war auch noch, bei den erwähnten Ausgaben wurde eine vergessen, wo die SVP dabei war und die die Stadt über die nächsten Jahre Millionbeträge kostet.

Nachdem die SVP-Fraktion zuerst lauthals dagegen war, hat sie am Schluss die Sportarena unterstützt. Das kostet mehr als 10 Jahre Schulsozialarbeit.

Ein weiterer Punkt ist der Hinweis des SVP-Sprechers auf einen gewissen Widerspruch in Zusammenhang mit dieser Diskussion, nämlich bezüglich Abstimmungspropaganda. Er hat aber übersehen, dass es in dem Vorschlag aus dem Postulat 496 von Hans Stutz um verschiedene Staatsebenen geht. Bei der vorgeschlagenen Abstimmungspropaganda, über die man im No-

vember vergangenen Jahres diskutiert hat, ging es darum, die eigenen Vorschläge der Exekutive im Abstimmungskampf allenfalls auch mit Hilfe der Verwaltung zu verteidigen. Das ist schon in anderen Situationen vorgekommen, dann z. B. wenn es zu drogenpolitischen Auseinandersetzungen im Bund kommt und die Städte, der Stadtpräsident, die Sozialdirektoren aufstehen und sagen, so ist es gut für die Stadt oder nicht. Das passiert bei verschiedensten Abstimmungskämpfen, weil es sich um unterschiedliche Staatsebenen handelt. Das gilt genau hier auch. Die Stadtexekutive hat die Verpflichtung, sich für das Wohl der Stadt einzusetzen. Rolf Krummenacher hat dem Sprechenden Panikmache vorgeworfen. Was die städtischen Zahlen betrifft, hat sich Hans Stutz weitgehend auf die Angaben des Stadtrats beschränkt. 400 Mio. sieht auch der Stadtrat in seinen Planungsgrundlagen vor. Wo der Stadtrat allenfalls zu optimistisch ist, was die allgemeine Wirtschaftsentwicklung betrifft, macht Hans Stutz keine Prognose. Wirtschaftsökonomen, viele Banken und Wirtschaftsvertreter haben in den letzten Monaten, seit die Finanzkrise ausgebrochen ist, viel zu blau, viel zu rosa gezeichnet, bis jetzt sind immer die schlimmeren Szenarien eingetroffen. Der Sprechende hofft, dass es nicht so weiter geht, aber man kann nicht von vornherein immer noch die rosa Prognose annehmen und zeichnen. Wenn es anders ist und der Sprechende hofft, dass man im nächsten Jahr bei der Budgetdebatte 2011 (November 2010) zurückschauen und sagen kann, Hans Stutz hat falsch gelegen. Das würde den Sprechenden auch freuen und er würde mit Rolf Krummenacher zusammen eine gute Flasche Wein trinken, sofern dieser die Einladung annimmt. Markus Mächler geht davon aus, dass bei einer Steuerfussabstimmung eine Erhöhung nicht gutgeheissen wird. Hans Stutz ist da nicht so sicher. Seines Wissens hat es in der Stadt auch schon in dieser Generation Abstimmungen gegeben, wo der Steuerfuss erhöht worden ist, allenfalls für Luxusausgaben und diesem ist zugestimmt worden. Aber es gibt noch ein anderes Element, nämlich Paradigmenwechsel. Im Kanton Zürich ist die Pauschalinitiative der Alternativen Liste gegen jede Prognose der bürgerlichen Parteien, auch der Sozialdemokraten und der Grünen durchgegangen. In aussergewöhnlichen Situationen gibt es Paradigmenwechsel, die kann es auch beim Steuerfuss geben. Der Abstimmungskampf über das Referendum wird zeigen, wie das in der Luzerner Gesellschaft aussehen wird. Der Sprechende hofft, dass dann die kritischen Voten z.T. zur Steuergesetzrevision, die Markus Mächler vorhin genannt hat, auch im öffentlichen Abstimmungskampf zur Sprache kommen.

Andreas Wüest: Es ist heute schon viel besprochen worden und der Sprechende möchte an dieser Stelle auch noch einmal zum Handeln aufrufen. Zumindest die teilweise Entgegennahme des Postulats 496 von Hans Stutz ist aus Sicht der SP-Fraktion richtig und zentral. Es gibt auch Stimmen in der Fraktion, die die gesamte Überweisung fordern.

Es ist nicht richtig, gegen den Widerstand der Bevölkerung sparen zu wollen. René Kuhn ist zwar vielleicht ehrlich bürgerlich, wenn er sagt, wo man überall sparen kann. Die Stadt Luzern hat aber eine Bevölkerung, die die von der Verwaltung erbrachten Dienstleistungen, aber auch die öffentliche Infrastruktur schätzt, weiter unterstützen wird und auch bereit ist, dafür ihren Teil zu zahlen.

René Kuhn präsentiert dem Parlament eine Stadt, die gratis zu haben sein könnte. Dabei ist eine Stadt ebenso wenig gratis wie ein Porsche Cayenne oder irgendein schönes Ferienhaus in

den Bergen. Das ist übrigens der wahre Luxus, Cayenne und nicht unsere Dienstleistungen, die das Zusammenleben von uns allen in der Stadt Luzern regeln. Um also den Dienstleistungs-VW-Motor in dieser Stadt am Leben zu erhalten, braucht es etwas Sprit. Der Sprit sind Steuern. Jetzt, wo die Verschuldung massiv zunimmt, braucht es Signale aus der Stadt an den Kanton und Signale aus dem Parlament, vor allem auch an unsere Exekutive. Der einfachste Weg dazu, über alles was heute diskutiert wurde, ist, die Steuergesetzrevision 2011 zu bekämpfen. Darum wiederholt der Sprechende noch einmal, vor allem die CVP und die FDP sind in der Pflicht, jetzt Augenmass zu wahren. Der Stadtrat soll transparent kommunizieren, was das eigentlich für die Stadt heisst, was da auf sie zukommt. Andererseits ist die SP-Fraktion der Überzeugung, dass nicht tragbar ist, was auf die Stadt zukommt und würde wünschen, dass der Stadtrat oder zumindest einzelne davon dazu Stellung beziehen können und Werbung in dieser Sache machen, dass man die Steuergesetzrevision nicht annehmen soll.

Yves Holenweger muss schmunzelnd zur Kenntnis nehmen, dass Sozialdemokraten als Velofahrer Porsche Cayenne-Prospekte studieren und das Auto zum Kauf in Betracht ziehen. Man muss sagen, sie haben gewisse Fortschritte gemacht. Aber Spass beiseite.

Der Sprechende hat mit Erstaunen der CVP zugehört. Die CVP, eine Partei, die immer zugestimmt hat, die Partei im Parlament, die den Stadtrat am meisten unterstützt. Es wird dann lustig werden, wenn in den nächsten Vorlagen, den nächsten B+A wieder irgendwelche Luxusprojekte kommen, der Sprechende möchte nicht ins Detail gehen, ob da dann die Härte vorhanden ist, um Nein zu sagen? Zu sagen: Macht Verbesserungsvorschläge, überprüft die Kosten, versucht mit weniger Geld ein optimales Projekt oder eine optimalere Variante auszuarbeiten. Bis jetzt hat man einfach beschlossen, man nimmt den Luxus. Irgendwie muss das Parlament taub gewesen sein oder schlecht auf den Ohren. Yves Holenweger hat schon im letzten Jahr gesagt, 350 bis 400 Mio. – das war einfach, man musste nur zusammenrechnen. Gewisse haben zwar nur 270 Mio. gesehen, aber wenn man die Rechenmaschine hervorgeholt hat, dann ist man auf etwa auf 400 Mio. gekommen. Es wird wahrscheinlich schlussendlich noch mehr werden. Man müsste doch bei diesen Luxusprojekten einmal Vernunft annehmen. Man kann sie ja benennen. Zu Rolf Krummenacher: Die SVP hat nicht das Staatsverständnis eines Adam Smith, der 1780 die Idee des Nachtwächterstaats kreiert hat. Man muss doch Überlegungen anstellen, wenn man konkret wird.

Badi National: Hätte man nicht darauf verzichten können, die Eigenkritik müsste man doch haben, wenn man überlegt, 3 Mio., was bringt uns das effektiv? 200 bis 300m weiter vorn gibt es eine Badeanstalt. Hätte man nicht sagen können, das Objekt ist aus denkmalpflegerischer Sicht nicht erhaltenswert? Durch die andere Badeanstalt ist das Bedürfnis „öffentliches baden“ abgedeckt. Oder z. B. der Dammdurchbruch, der bis heute noch nicht erstellt ist. Wann der erstellt sein wird, weiss der Sprechende nicht. Das kann er nicht beurteilen, da muss man den Baudirektor fragen. Aber noch einmal, hat es das gebraucht? Oder Schulsozialarbeit. Wenn der Sprechende sich betreffend Schule, Schulsozialarbeit usw. umschaute, könnte er Beispiele nennen gemäss der Tochter der Freundin, wo eine Schülerin ihre Lehrerin mit Arschloch betitelt und es passiert nichts, es kommt kein Schulsozialarbeiter. Aufgrund dieser Erfahrungen, findet der Sprechende, könnte man darauf verzichten. Dann die gesamte Trolleybu-

zerschliessung in der Büttenenhalde – Yves Holenweger sieht von seiner Wohnung aus den Bus – der Bus ist meistens leer. Jetzt fährt ein grösserer Trolleybus, der ist dann halt noch leer! Man hat im Würzenbach einen Direktanschluss, wo alle paar Minuten ein Bus fährt. Die Buserschliessung kostet uns zirka 6 bis 7 Mio. Nach Meinung von Yves Holenweger hätte man sie nicht gebraucht. Die Stadt wäre nicht unsozialer, unlebbarer oder verächtlicher gewesen, wenn es die Trolleybuslinie ins Büttenen nicht gäbe. Es ist schon genügend mit Bussen erschlossen.

Die SVP ist für Projekte, die sinnvoll sind. Diese wurden immer unterstützt. Die Stadtgärtnerei wurde unterstützt, der Ansatz ist richtig. Man war für den Tribschenblock. Die SVP-Fraktion hat diverse Verbesserungsvorschläge gebracht und gesagt, dort ist es sinnvoll zu sparen. Der Sprechende war selbst in der Baukommission, wo es um die Mariahilfkirche gegangen ist. Da hat einem das Parlament das Wort abgeklemmt. Es wurde der Antrag gestellt – die Vorschläge würden sie gar nicht interessieren. Scheinbar wird es dem Parlament erst jetzt bewusst. Der Sprechende glaubt allerdings noch nicht ganz daran, dass das Parlament die Härte haben wird, die Konsequenzen zieht und in Zukunft weniger Luxusprojekt umsetzt.

Silvio Bonzanigo wird nur zum Postulat 493 und nur in eigenem Namen sprechen. Der Sprechende wird der Ablehnung aus verschiedenen Gründen nicht opponieren. Er unterstützt zwar die Zielsetzung des Postulats, die Investitionsfähigkeit und eine gesunde Finanzsituation in der Stadt Luzern zu erhalten, vorbehaltlos, schliesst sich aber gleichzeitig der stadträtlichen Argumentation weitgehend an. Der nachfolgend zum eingereichten Postulat veröffentlichte StB 225 lässt die Wertung zu, dass der Stadtrat sich umfassend mit der aktuellen und künftigen Finanzsituation auseinandergesetzt und daraus nachvollziehbare Schlüsse aufgrund plausibler Annahmen gezogen hat. Es ist richtig zur Frage der Festlegung bzw. zu einer allfälligen notwendigen Erhöhung des Steuerfusses keine dogmatische Haltung einzunehmen. Selbstverständlich steht es auch für Silvio Bonzanigo ausser Frage eine Steuerfusserhöhung nur in letzter Notwendigkeit in Kauf zu nehmen. Das Postulat will, Zitat: „mit allen Mittel eine höhere Steuerbelastung vermeiden.“ Wenn der Sprechende nun die Auswirkungen der kantonalen Steuergesetzrevision 2011 und eine mögliche Erhöhung des städtischen Steuerfusses um 1/10 gegeneinander verrechnet, erhält man insgesamt Minderbelastungen für die Stadt Luzern im Jahre 2011 für natürliche und juristische Personen von 9 Mio. Franken und in den Jahren 2012-2014 von jährlich 6 Mio. Franken. Damit wird die Forderung des Postulats trotz allfälliger Erhöhung des städtischen Steuerfusses um 1/10 Einheit insgesamt erfüllt.

Dass insgesamt daraus aber eine absolut unerwünschte Mehrbelastung für natürliche Personen resultieren würde, ist dem Sprechenden sehr bewusst. Nur darf in dieser Diskussion nicht das Interesse von juristischen und natürlichen Personen nach einem tragbaren Steuerfuss nach Belieben gegeneinander ausgespielt werden.

„Mit allen Mitteln eine höhere Steuerbelastung vermeiden“ versteht Silvio Bonzanigo so, dass u. a. keine Form des Leistungsabbaus ausgeschlossen bleibt, also auch – beispielsweise – eine Erhöhung der Klassenbestände wider jede pädagogische Vernunft und Erkenntnis möglich sein soll. Dies müsste er masslosen Steuerwettbewerb nennen und diesen lehnt der Sprechende ab. Der StB wie die Stellungnahme des Stadtrates zum Postulat argumentieren sachlich

und überzeugend. Unter anderem wird darin der Wille des Stadtrates in aller Deutlichkeit erkennbar, Einsparungen im weitest möglichen und vertretbaren Mass zu erzielen, gleichzeitig aber der Hektik zu entsagen, um auf die kommenden Entwicklungen hin reaktionsfähig zu bleiben. Diese Strategie würde mit einem sofort zu realisierenden und in seinen Auswirkungen ungewissen Verzichts- und Überprüfungsprogramm unterlaufen.

Die über viele Jahre hinweg konsistente und erfolgreiche Finanzpolitik des Stadtrates stärkt das Vertrauen des Sprechenden in die Qualität und Validität des vorliegenden Stadtratsbeschlusses.

Finanzdirektor Franz Müller hat nun interessiert fast zwei Stunden zugehört. Es ist etwas schwierig, alle aufgeworfenen Fragen locker zu beantworten. Konkret sind ihm drei Fragen im Moment geblieben. Zur Frage, wo soll gespart werden, gibt Finanzdirektor Franz Müller keine Auskunft. Es wäre völlig unseriös, ein Projekt zu verlangen und bevor das Projekt gestartet wird, zu sagen, wo gespart wird. Das wäre Spekulation und nicht richtig. Zum Spekulieren sitzt der Stadtrat nicht hier vorne.

Die Arbeitsgruppe, die die Investitionen überprüfen soll, steht unter der Leitung eines Mitarbeiters der Finanzverwaltung. Die Fragestellung ist, wie können wir es bewerkstelligen, dass der geplante Investitionsplafond in den nächsten Jahren tatsächlich auch eingehalten wird? Das ist eine finanzpolitisch notwendige Fragestellung, denn die Stadt Luzern investiert weit überdurchschnittlich im Quervergleich zum Kanton, aber auch, und das ist mindestens so relevant, im Quervergleich zu den Vergleichsstädten Biel, St. Gallen, Winterthur. Dies ist eine formelle Antwort, keine materielle. Der Auftrag lautete: Was muss man machen, welche Varianten dazu gibt es, im Rahmen des Plafonds zu operieren? Materiell kann man dann im Rahmen des Budgets darüber sprechen.

Zur Steuerfusserhöhung. Es wurde gemäss Finanzdirektor Franz Müller zweimal von der damaligen Bürgergemeinde in den 90er Jahren der Steuerfuss mit ausdrücklicher Zustimmung des städtischen Finanzdirektors (Finanzdirektor Franz Müller steht dazu, weil man damals schon von Fusion sprach und enger zusammen diskutiert hat) mit der Begründung erhöht, dass die Sozialkosten in rezessiven Phasen explosionsartig steigen. Diese Begründung hat der Stadtrat in den Papieren wieder aufgenommen. Der Sprechende erinnert daran, dass er in Zusammenhang mit der Budgetdebatte 2009 (Steuersenkungsdebatte) ausdrücklich darauf hingewiesen hat, dass eine Steuererhöhung vor allem dann zu prüfen sei, wenn die Konjunktursituation dies verlangt. Das macht Sinn, weil es direkten Mehraufwand erfordert. Wenn man einfach sagt, der Steuerfuss ist auf Jahre hinaus gesetzt, – der Sprechende will nicht juristisch argumentieren, es ist eine politische Frage – vom Gesetz her heisst es, jährlich muss man den Steuerfuss so festsetzen, dass Aufwand und Ertrag ausgeglichen sind. Dazu gibt es noch mehrere Bestimmungen über die Jahre hinaus. Der Grosse Stadtrat ist in dieser Frage etwas dogmatisch unterwegs. Der Sprechende hat letztthin den Begriff Steuerfussfetischismus gelesen. Wir müssen die Einnahmen und die Ausgaben ins Gleichgewicht bringen. Das Dogma rund um den Steuerfuss liegt dem Sprechenden weniger. Die Schwierigkeiten, den Steuerfuss zu erhöhen, sind bekannt.

Finanzdirektor Franz Müller erläutert die Positionen aus Sicht des Stadtrats: Er sagt das zu Beginn bewusst, aufgrund der vielen dogmatische Positionen, die er gehört hat. Der Stadtrat wird pragmatisch sein. Er macht Realpolitik, sucht das Machbare, das Lösbare. Mit Dogmen lösen wir die Probleme Luzerns nicht. Wir sind lösungsorientiert gefahren und wenn das ein Widerspruch ist, dass man in einem demokratischen Verfahren um seine Sache kämpft und wenn der Entscheid gefallen ist, sich mit Lösungen aufgrund dieser neuen Ausgangslage befasst, heisst das noch lange nicht, dass das Windfahnenpolitik ist, sondern eine pragmatische, realpolitische Einschätzung.

Die Positionen des Stadtrates sind in den Unterlagen ziemlich genau formuliert. Er ist, als sich die Situation so abgezeichnet hat, sehr rasch an die Arbeit gegangen – ein Teil des pragmatischen, realpolitischen Vorgehens – und in der Phase, als die Vorstösse eingereicht wurden, waren die Antworten eigentlich schon auf dem Tisch. Der Sprechende ist froh über die Vorstösse. Froh ist er aber auch, dass der Stadtrat proaktiv nach dem Motto „gouverner c'est prévoir“ die Arbeit schon in Angriff genommen hatte. Finanzdirektor Franz Müller kann sich nicht vorstellen, wie die heutige Debatte ohne das Grundlagenpapier gelaufen wäre. Diese Auslegeordnung ist äusserst schwierig und differenziert. Aufgrund von Vorstössen allein und punktuell kann man die Diskussion sicher nicht führen. Es ist aber auch nichts Aussergewöhnliches, denn der Stadtrat hat dem Parlament in der Budgetdebatte 2009 versprochen, die Analyse auf den Tisch des Hauses zu legen und zwar im März. Genau das hat der Stadtrat gemacht, weil er sicher war, dass er über die wirtschaftliche Entwicklung mehr wissen würde, aber noch nicht, wann die Rezession endet oder wohin sie führt. Dem Stadtrat war bekannt, dass der Entscheid Kantonsrat/Steuergesetzrevision mit höchster Wahrscheinlichkeit im März fallen wird. Darum hat er die Aufgabe parallel angenommen und überlegt, wie weiter.

So weit das Formelle/Methodische und jetzt zur Position Materiell: Alles weist nach Meinung des Stadtrates daraufhin, dass wirtschaftlich und finanzpolitisch schwierige Zeiten bevorstehen. Der Stadtrat hätte sich in dieser Situation einen anderen Entscheid des Kantonsrates zur Revision des Steuergesetzes gewünscht oder zumindest einen Aufschub dieses Entscheides und er hat dies auch klar und immer wieder kommuniziert. Die Mehrheitsverhältnisse bei der Abstimmung im Kantonsrat waren nun aber mehr als deutlich. In der jetzigen angespannten Wirtschafts- und nachfolgend dann Finanzsituation, erachtet es der Stadtrat aber als nicht opportun, über Monate eine öffentliche Kontroverse Stadt gegen Kanton oder dann konkret, Stadtrat gegen Regierungsrat und umgekehrt zu führen. Als Stadtrat gegen die Regierung anzutreten, die einen geschlossenen Auftritt vorgezeigt hat, und eine ganz grosse Mehrheit des Kantonsparlamentes. Der Stadtrat erachtet dies als nicht sinnvoll. Das ist der Grund, letztlich eine staatspolitische Haltung, dass der Entscheid nach seiner Einschätzung bei diesen klaren Verhältnissen wohl gefallen ist. Es macht wenig Sinn, anzukämpfen, im November möglicherweise zu unterliegen, und diese Zeit nicht zu nutzen, um nach Lösungen zu suchen. Das kann der Stadtrat nicht alleine, er ist auf den Verhandlungspartner Regierungsrat angewiesen, wie sein Konzept zeigt und es ist völlig undenkbar, Abstimmungskampf gegen jemand zu führen und gleichzeitig seriös zu verhandeln. Die Parlamentsmitglieder müssten sonst belegen, wie das ginge. Der Stadtrat kann mit dieser Methode möglicherweise schneller Lösungen herbeiführen und es besteht auch noch ein gewisser Druck.

Die Stadt wird überproportional betroffen, vor allem weil sie einen überdurchschnittlich hohen Anteil Steuererträge von juristischen Personen aufweist. Das ist nicht neu, auch nicht für die kantonalen Instanzen. Gleichzeitig nimmt die Stadt aber immer noch zentralörtliche Aufgaben in beträchtlichem Umfang wahr, die nicht oder zu wenig abgegolten sind. In den nächsten Jahren stehen z.B. grosse Investitionsprojekte an. Allmend ist ein Projekt, das in allen Teilbereichen überregionalen, nicht kommunalen Charakter hat. Das weiss der Stadtrat, aber in einer bereinigten Ausgangslage muss doch wohl die Position der Stadt sein, sich vermehrt auf kommunale Aufgaben zu beschränken und bei regionalen den „grossen Bruder“ miteinzubeziehen. In dieser Situation erwartet der Stadtrat, dass der Kanton Hand zu weiteren Entlastungen bietet z. B. beim Finanzausgleich. Es ist völlig unbestritten, durch wissenschaftliche Studien auf Schweizer Stufe und aufgrund konkreter Nachforschungen bei unserem neuen Finanzausgleich, dass die Kosten der Enge in städtischen Gebieten (Urbanität) sehr viel höher sind als die Kosten der Weite sprich „topographische Erschwernisse“. Eine Bundesstudie hat Ende der 90er Jahre festgestellt, dass die Kosten der Enge fünf und die Kosten der Weite eine Einheit betragen, also 5 : 1. Der politische Kompromiss im neuen Finanzausgleich war, dass man in Luzern das Ganze 1 : 1 gestellt hat, damit man den Systemwechsel politisch überhaupt schaffen konnte. Das Resultat war nach Auffassung des Sprechenden – und er ist mit dieser Auffassung nicht mehr allein – eine Übersteuerung, denn wenn man die jetzigen Abschlüsse der Gemeinden auch im ehemaligen Finanzausgleich liest, dann produzieren diese Überschüsse, die auf das städtische Volumen umgerechnet zig 10 Mio. Gewinn bedeuten würden, wenn wir gleich gute Abschlüsse hätten. Eine Gemeinde hatte über 10'000 Franken Schulden pro Kopf, sie ist heute schuldenfrei und sucht jetzt Investitionen, weil sonst der Finanzausgleich in Form von weniger Unterstützung greift. Investitionen müssen auch bedürfnisgerecht sein. Also hier sind Überprüfungen angezeigt, das meldet der Stadtrat an. Das kann man aber nicht von heute auf morgen tun. Es ist hochkomplex, wird aber von Seiten Stadtrat jetzt in die Diskussion geworfen.

Ein weiterer Punkt: Aus finanzpolitischen Gründen wurden in den 90er Jahren praktisch sämtliche Strassen in der Stadt Luzern, die im Sinn der gesetzlichen Definition die Funktion von Kantonsstrassen hätten, als Gemeindestrassen klassiert, d.h. die Stadt zahlt, während im übrigen Kantonsgebiet ganz wesentlich kantonale Mittel eingesetzt werden. Das ist ein Ungleichgewicht, das von vielen heute auch nicht mehr bestritten wird. Der Entscheid war damals eindeutig und nur finanzpolitisch motiviert. Im Gesetz findet das keine Abstützung, auch dies hat der Stadtrat angemeldet.

Bei den grossen Kulturbetrieben hat die Stadt immer noch Standortbeiträge zu leisten, über die man in der Höhe diskutieren könnte, weil die Nutzungen der städtischen Bevölkerung und der umliegenden noch nicht proportional eingestellt sind. Dazu gibt es noch weitere Beispiele, der Sprechende hat hier nur die wichtigsten erläutert.

Ebenso zwingend ist für den Stadtrat, dass das Staatsziel nicht nur Steuern senken sein kann, sondern dass der Kanton weiterhin oder vermehrt an seinen strategischen Zielen festhält und zwar nicht nur in den Papieren, sondern effektiv. Man kann nicht nur die Steuerbelastung nach unten fahren, sondern muss dem Ja zur Stadtregion auch Taten folgen lassen. Im Mobili-

tätsbereich, Stichwort „Rotsee kurz/Tiefbahnhof“, muss die Investitionsfähigkeit für den Tiefbahnhof erhalten oder hergestellt werden. Hier erwartet der Stadtrat mehr als Absichtserklärungen.

Auch wenn die aus Sicht des Stadtrates sehr berechtigten Forderungen erfüllt werden – er hat es quantifiziert in Zahlen: eigene Sparbemühungen 15 Mio., Entlastung 7,5 Mio. – das ist so etwas wie Opfersymmetrie über die politischen Grenzen hinaus. Es ist undenkbar, dass man uns entlastet ohne, dass die Stadt eigene Kostensenkungsmassnahmen ergreift, das ist nicht machbar. Selbst dann bleibt die Lage schwierig und es ist offen, je nach wirtschaftlicher Entwicklung, ob zusätzlich eine Steuerfusserhöhung nötig ist. Das ist keine Abkehr bzw. ein Widerspruch in der stadträtlichen Politik. Wie vorhin schon im Zusammenhang mit der Bürgergemeinde erwähnt, man hat ausdrücklich den konjunkturellen Vorbehalt gemacht, weil auf Gemeindeebene in schlechten Zeiten die Kosten explodieren, mehr in den Gemeinden als beim Kanton aufgrund der Aufgabenteilung.

In der heutigen Situation, wo wirklich niemand weiss, wie die Wirtschaftskrise sich entwickelt, wagt Finanzdirektor Franz Müller keine Prognose. Aber niemand muss jammern oder schwarz malen. Die stadträtliche Analyse soll aufzeigen, wo wir aus heutiger Sicht mit heutigen Kenntnissen stehen. Da muss man in der Hinterhand auch eine Steuerfusserhöhung nicht dogmatisch ablehnen, wenn sie denn nötig wird, um ein vernünftiges, allenfalls auch gestrafftes Leistungsangebot zu finanzieren, und zwar durch die Generation, die es dann auch konsumiert. Finanzdirektor Franz Müller spricht vor allem von Konsumaufgaben, bei strategischen Investitionsprojekten hätte er eine durchaus grosszügigere Haltung, wenn es um Bahninfrastruktur geht, a.) wegen der volkswirtschaftlicher Bedeutung und b.) wegen der Langlebigkeit dieser Investitionen auf 50 bis 100 Jahre hinaus.

Wenn sich das Ganze besser entwickelt, haben wir alle Freude und der Sprechende garantiert (obwohl er dann nichts mehr zu sagen hat), dass der Nachfolgestadtrat nicht beliebig Steuerfusserhöhungen beantragen wird. Es ist Harakiri, wenn es nicht nötig ist.

So weit die grundsätzliche Haltung des Stadtrats. Sie ist ziemlich differenziert. Sich im Umfeld mit allen Vernetzungen zu befassen und in rascher Abfolge schnell etwas auf den Tisch legen, das geht nicht. Der Stadtrat ist einverstanden, das Projekt Sparmassnahmen zu überdenken, wie er methodisch auf welcher Zeitachse vorgeht, der Auftrag an die Finanzdirektion ist erteilt. Das Volumen zu bestimmen, ist noch etwas verfrüht. Das hängt wiederum von den Verhandlungen ab, die der Sprechende skizziert hat, aber auch von der Wirtschaftsentwicklung. Möglicherweise muss das relativ modular und fliessend bearbeitet werden. Der Stadtrat wird den Auftrag dieses Jahr angehen. Es ist aber wenig sinnvoll, selbst wenn es der Stadtrat arbeitsmässig schaffen würde, noch in diesem Jahr dem Parlament etwas vorzulegen, noch rasch Entscheide herbeizuführen, kurz bevor ein Parlament mit neuer Zusammensetzung, mit anderen Kompetenzen inklusive Littau gebildet wird. Das würde ganz sicher auch von den Parlamentariern nicht beschlossen, darum gehört das ganze Paket ins Jahr 2010.

Abschliessend noch Folgendes zur gemeinsamen Haltung von Stadtrat und Regierungsrat. Uns geht es darum, Luzern vorwärts zu bringen. Das kann der Regierungsrat gegen oder ohne die Stadt nur schwerlich und der Stadtrat gegen die Regierung überhaupt nicht. Gemäss Papie-

ren, den Aussagen des Stadtrats, grosser Teile dieses Parlaments, wie auch des Regierungsrats und des Kantonsrats ist man sich einig, dass die Bildung einer Stadtregion ein strategisches Ziel ist.

In Mobilitätsfragen sind wir uns auch einig, auch hier wieder mehrheitlich, Stichwort: Agglomerationsprogramm, Konkretisierung „Rotsee kurz-Tiefbahnhof“. Man war sich mehrheitlich einig bei allen bisherigen Steuerentlastungen bis und mit Steuergesetzrevision 2008. Beim Kanton sind es grosse Mehrheiten, die entschieden haben. Das ist keine schlechte Konsistenz über alle Streitpunkte betrachtet. Nicht einig sind wir bezüglich Steuergesetzrevision 2011. Der Stadtrat will aber Lösungen und keine unfruchtbaren Auseinandersetzungen. Der Entscheid kam zu schnell, weil die Revisionsauswirkungen für 2008/2009/2010 noch nicht definitiv bekannt sind. Der Stadtrat hat auch beanstandet, es sei zu viel und hier muss der Sprechende zu Gunsten des Kantons sagen, wir sind in der Millionendifferenz noch etwa 3 Mio. von dem entfernt, was laut Stadtrat im Maximum möglich wäre. Das wurde allerdings gesagt, bevor die Finanzkrise und nachfolgend die Wirtschaftskrise ausgebrochen ist. Man ist sich nicht einig, Steuergesetzrevisionen ungeachtet konjunktureller und wirtschaftspolitischer Entwicklung machen zu können. Das sind die zwei Differenzpunkte. Ein weiterer Punkt ist, dass der Stadtrat die Meinung vertritt, wenn wir bei den Firmen schon problemlos konkurrenzfähig sind, sollten wir dort Entlastungen durchführen, wo dies nicht der Fall ist, da natürliche Personen immer noch in die Steuerparadiese abwandern. Ringsherum hat man Kantone, die uns bei natürlichen Personen davonlaufen. Hier einen Schritt zu machen, wäre bedeutend besser gewesen. Das betrifft auch die kleinen Einkommen, wenn gut verdienende Bankinstitute oder Firmen zu zwei Dritteln entlastet werden und die natürlichen Personen das Loch stopfen müssen.

Im Hinblick auf die Kompensation hat der Stadtrat im Sinne einer Verhandlungsposition die 4 Mio. des Kantons eingesetzt. Der Sprechende ist seit 30 Jahre im Metier Wirtschaftsförderung am Rande oder z.T. aktiv dabei. Das müsste ganz anders laufen als es je im Kanton Luzern gelaufen ist, wenn diese Millionenbeträge über Kompensation hereingeholt werden sollten und könnten. Die räumlichen Voraussetzungen sind noch nicht vorhanden und, einfach ausgedrückt, schlechte Konjunktur ist nicht Ansiedlungswetter. Jetzt fahren die Firmen die Kosten herunter und zügeln kostet. Es ist keine gute Zeit, aber wir wissen, dass die Rezession jetzt im Moment greift. Vielleicht kommt der Aufschwung 2012/2013 vielleicht schon 2011, aber bis dahin die grosse Entlastung realisiert zu haben, sieht der Sprechende persönlich und mit ihm der Stadtrat als unrealistisch an. Zuständig sind der Kanton und die Stiftung Wirtschaftsförderung. Das Parlament kann dem Stadtrat keinen Vorwurf machen. Selbstverständlich helfen wir immer mit, wenn es geht, aber die Zuständigkeit ist beim Kanton, der uns auch diese Ausfälle jetzt beschliesst. Hier muss eine Erfolgskontrolle auf den Tisch und darum hat der Stadtrat zusätzlich gefordert, dass der Kanton einige Millionen zusätzliche Mittel jetzt in die Wirtschaftsförderung einschiesst, um aktiver zu werden und an mögliche Interessenten heranzukommen. Sonst könnte dasselbe passieren wie 1990, wo man sich aufgrund eines überraschenden Entscheids des damaligen Grossen Rats, Umstellung auf Proportionalbesteuerung, plötzlich in der Spitzengruppe befand, schweizweit Rang 2 bei der Gewinnbesteuerung von juristischen Personen. Damals war man nicht auf diese gute Situation vorbereitet und hat

wenig daraus gemacht. Man müsste Potenzen machen, dass das greifen könnte.

Der Stadtrat ist in grossen Punkten mit dem Kanton einig, wenn es darum geht, Luzern vorwärts zu bringen. In der Umsetzung hat man hier und da Holperer drin. Nicht einig ist und war man sich bei der Steuergesetzrevision 2011.

Der Sprechende glaubt, es ist ein Akt der Vernunft des Stadtrates, sich sofort auf den „worst case“ einzurichten und zu versuchen, den Schaden zu minimieren. Wir wollen verhandeln und wir sind hartnäckig. Dies an die Adresse der SP-Fraktion: Irgendwelche wahlpolitischen Überlegungen haben keine Rolle gespielt. Diejenigen, die den Sprechenden kennen, wissen, dass er sich nicht erpressen oder nötigen lässt, auch nicht von der höhergestellten Luzerner Regierung. Er hat klare Positionen vertreten, sie sind bekannt. Denen, die entschieden haben, liegen die städtischen Zahlenreihen, die städtischen Argumentationen schriftlich vor. Wir haben noch nie so viel gegenüber einer kantonalen Gesetzgebung gemacht. Der Entscheid ist in vollem Wissen entstanden. In diesem Kanton wird man dafür Sorge tragen müssen, den Graben Stadt/Land nicht grösser werden zu lassen. Ein Teil dieser Bemühungen müssen wir selber sein, denn hier gibt es Kommunikationsprobleme, „Unkommunikation“, Fehlkommunikation, man kommt nicht ins Gespräch. In aller Regel ist es so wie in der Partnerschaft, es ist nie nur einer schuld.

Die Haltung der Stadt wird immer wieder als arrogant empfunden. Das hat auch damit zu tun, dass wir schneller vorwärts streben als irgendeine Landgemeinde, die sich auf das Wohnen oder auf Landwirtschaft konzentriert. Aber dies kommunikationsmässig richtig zu vermitteln, dass realisiert wird, dass man gemeinsam stärker ist, dass Stadt und Land zusammen gehören, eine Schicksalsgemeinschaft bilden und dass man nicht ständig diese Auseinandersetzung sucht, welche Seite auch immer, das wird eine Aufgabe in den nächsten Jahren sein. Die ist nicht nur sachpolitisch, dies ist primär kommunikativ zu bewältigen. Eine Lösung kann der Sprechende nicht präsentieren, aber das ist ein Problem, eine Aufgabe, der die Stadt sich stellen muss.

Die Dringliche Interpellation 490 von Markus Elsener ist erledigt.

Ratspräsident Rolf Hilber kommt zur Abstimmung über das Postulat 493 von Markus Mächler. Die CVP-Fraktion hält am Postulat fest. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab.

Thomas Gmür: Hier geht es um eine ziemlich wichtige Frage für die Zukunft der Stadt Luzern und der Leistungsfähigkeit. Der Sprechende beantragt Abstimmung unter Namensaufruf.

In der Abstimmung wird der Antrag auf Namensaufruf mit 22 zu 17 Stimmen abgelehnt.

Rolf Krummenacher: Die FDP-Fraktion hatte noch eine Frage gestellt, diese ist halbwegs beantwortet. Die Haltung der FDP-Fraktion wird, wenn es der Sprechende richtig verstanden hat, von Finanzdirektor Franz Müller geteilt. Dass man jetzt nicht in Aktionitis verfällt, sondern das Projekt vorbereitet und dann, wenn die politische Zusammensetzung feststeht und

die Diskussion geführt ist, erst losschlägt. Zu Markus Mächler: Die FDP-Fraktion interpretiert das mit den Steuern so, das ist zu vermeiden, aber ihr kennt unsere Haltung. Die FDP-Fraktion will, dass vorwärts gemacht und etwas vorbereitet wird, aber sie will keine Aktionitis auslösen.

Finanzdirektor Franz Müller hat diese Frage beantwortet, indem er gesagt hat, dass die Finanzdirektion ein Projekt methodisch aufgleist und dass dies in Kommission und Parlament im Jahr 2010/2011 zu beraten ist. Jetzt im Wahlbereich bei den laufenden Projekten einen Schnellschuss zu machen und dann noch rasch vor der Vereinigung in diesem Parlament ein Programm zu verabschieden, ist objektiv nicht möglich. Es wird sachlich nichts dabei herauskommen, das muss sorgfältig vorbereitet werden. Auch wenn das Postulat sofort überwiesen wird, kann der Stadtrat nicht mehr tun, als gute Arbeit zu leisten und das braucht Zeit. Es ist gar nicht möglich, dass er inklusive Kommissionssitzung vor dem Jahr 2010 wieder in diesem Rat ist.

Ratspräsident Rolf Hilber kommt noch einmal auf die Abstimmung zum Namensaufruf zurück und stellt fest, dass laut Artikel 35, Geschäftsreglement, Abstimmungen unter Namensaufruf auf Verlangen von 10 Ratsmitgliedern durchgeführt werden müssen. **17 Stimmen lagen vor, damit ist die Abstimmung unter Namensaufruf beschlossen.**

Beat Züsli: Die Forderung des Postulats 493 ist klar beschrieben. Es müsste sofort ein Entlastungsprogramm aufgelegt werden. Von Finanzdirektor Franz Müller hat man gehört, es macht weder von der Sache her, noch vom Zeitpunkt her einen Sinn. Für die SP-Fraktion ist ganz klar, dass das Postulat abgelehnt werden muss.

Markus Mächler stellt sich dieser Interpretation entgegen. Es ist gerade eben nicht so, wie schon in seinem Votum klar und deutlich gesagt, dass muss so beginnen, das ist selbstverständlich. Danach wird der Stadtrat und die GPK den Takt angeben, das kann die CVP-Fraktion auch nicht von aussen bestimmen. Der Sprechende sieht da bereits den ersten Punkt erfüllt und um so weniger einen Grund zur Ablehnung. Es bleibt letztlich nur die Frage, ob wir diese Steuererhöhung, die möglicherweise 2011 oder 2012 aus Sicht des Stadtrats angesagt wäre, jetzt schon in die Planung aufnehmen oder zurückstellen und die Arbeit vorerst ohne diese Steuererhöhung machen. Das ist die einzige Differenz, die der Sprechende noch feststellt, deswegen, Beat Züsli, muss man oder kann man ruhig dieses Postulat überweisen.

Inhaltlich passiert nicht Wesentliches, vor allem nichts wesentlich anderes in der Aufgleisung dieses Überprüfungsprojektes.

Abstimmung mit Namensaufruf über das Postulat 493:

	Ja	Nein	Enthaltung
--	-----------	-------------	-------------------

Bärtsch Korintha		x	
Bissig-Kenel Trudi		x	
Bitzi Staub Franziska		x	
Bonzanigo Silvio			x
Burri Josef	x		
Döbeli Stirnemann Sonja	x		
Durrer Dominik		x	
Elsener Markus		x	
Fanaj Ylfete		x	
Fausch Wespe Agatha		x	
Federer Philipp		x	
Gmür Thomas	x		
Grüter Bachmann Laura		x	
Halter Lukas	x		
Heijmann Alice		x	
Hilber Rolf	–	–	–
Holenweger Anton	x		
Holenweger Yves	x		
Hubacher Katharina		x	
Infanger Patricia		x	
Kipfer Dorothee		x	
Krähenbühl Jörg	x		
Krummenacher Rolf		x	
Kuhn René	x		
Lanfranconi-Laube Edith		x	
Lingg Marcel	x		
Mächler Markus	x		
Misteli Rita		x	
Portmann-de Simoni Claudia		x	
Roth David		x	
Rüegg Viktor	–	–	–
Schmid Werner	x		

Schmidt Gaby		x	
Schönenberger Alex		x	
Schwarzenbach Albert	x		
Senn Berger Monika		x	
Soldati Marco G.	x		
Steiger-Müller Esther	-	-	-
Stocker Odermatt Christa		x	
Stutz Hans		x	
Suter Pius	x		
Vetterli Luzia		x	
Weingartner-Isaak Anita		x	
Wettstein Daniel	x		
Wollenmann Urs	x		
Wüest Andreas		x	
Zellweger-Heggli Verena			x
Züsli Beat		x	

(Ratspräsident Rolf Hilber stimmt nicht mit; Viktor Rüegg ist zurückgetreten, Esther Steiger-Müller ist entschuldigt.)

Das Postulat 493 wird mit 27 Nein bei 16 Ja und 2 Enthaltungen abgelehnt.

Ratspräsident Rolf Hilber kommt zum dringlichen Postulat 496 von Hans Stutz. Es gibt einen Antrag auf vollständige Überweisung sowie einen Antrag auf Ablehnung. Der Stadtrat nimmt das Postulat teilweise entgegen.

Hans Stutz hatte noch eine Frage zuhanden der Mitglieder des Stadtrats gestellt, ob die einzelnen Stadträte nicht als Gremium, sondern als Politiker bereit sind, sich am Referendums-kampf zu beteiligen. Nach dem Motto, dass diese Stadträte das Referendum unterstützen, aber der Stadtrat nicht.

Stadtpräsident Urs W. Studer: Das steht wörtlich in der Antwort auf diesen Vorstoss. Die einzelnen Stadträte, Stadträtin, die jetzt dann im Vorfeld des 14. Juni ja auch auf Podien und in wahlpolitischen Auseinandersetzungen involviert werden, haben ausreichend Gelegenheit sich vor aller Öffentlichkeit zu erklären und auch die stadträtliche Haltung visavis dieser Teil-revision der kantonalen Steuergesetzgebung aus ihrer Sicht zu erläutern.

Hans Stutz ist froh um diese Klarstellung, weil das stand zwar in einem Satz in der Antwort, aber durch die Medienberichterstattung ist das nachher ein bisschen anders rübergekommen. Unter diesem Vorbehalt dass Stadträte gegen die Steuergesetzrevision auftreten werden bzw. mit dieser Erklärung ist der Sprechende damit einverstanden, dass nur eine teilweise Überweisung im Sinne des Stadtrats vorgeschlagen werden kann.

Ratspräsident Rolf Hilber: Somit wird es etwas einfacher. Nun haben wir nur noch den Antrag der SVP auf Ablehnung.

In der Abstimmung wird auf teilweise Überweisung des Postulats 496 entschieden.

Ratspräsident Rolf Hilber kommt zum Postulat 503 von Rolf Krummenacher. Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen.

Rolf Krummenacher: Nachdem die FDP-Fraktion z.T. auch das Postulat von der CVP abgelehnt hat, weil es darum gegangen ist, nicht in Aktionitis zu verfallen und eine einseitige Sicht einzunehmen, müsste man jetzt folgerichtig das Postulat nicht abschreiben, wegen dem Punkt 2, wo eine Strategie vorgelegt werden soll, die aufzeigt in welche Richtung die Leistungsanpassung gehen soll. Das ist ein Auftrag, den der Stadtrat natürlich immer noch hat und aus diesem Grund möchte der Sprechende dem Parlament beliebt machen, das Postulat nicht abzuschreiben.

Markus Elsener: Gemäss üblicher Praxis in der GPK und im Rat werden Vorstösse nicht abgeschrieben, wenn sie teilweise oder vollständig noch nicht erledigt sind. Rolf Krummenacher hat auf den Punkt 2 aufmerksam gemacht, der jetzt erst ansteht, das wurde angekündigt, darum wird auch die SP-Fraktion gegen eine Abschreibung stimmen.

Ratspräsident Rolf Hilber: Gibt es einen Antrag gegen Überweisung des Postulats 503? Das wird verneint. Damit ist das Postulat überwiesen und es wird über die Abschreibung abgestimmt.

In der Abstimmung wird die Abschreibung des Postulats 503 grossmehrheitlich abgelehnt.

Ratspräsident Rolf Hilber schlägt vor, die Traktanden 7.1, 7.2 und 7.3 gemeinsam zu diskutieren. **Dem Vorschlag wird nicht opponiert.**

7.1 Dringliche Interpellation 492, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: Projekt ‚Rotsee kurz‘ vorantreiben

Mit dem bereinigt beim Bund eingereichten Luzerner Agglomerationsprogramm haben der Kanton Luzern und die SBB einer alten Idee neues Leben verliehen. Die verbesserte Schienenanbindung der Agglomeration Luzern ans Zentrum des Metropolitanraums Zürich soll mit dem Konzept „Rotsee kurz“ in Verbindung mit dem Tiefbahnhof Luzern erfolgen.

Die CVP Luzern Littau will eine bessere Schienenanbindung der Agglomeration Luzern ins Zentrum des Metropolitanraums Zürich. Sie unterstützt das Konzept „Rotsee kurz“ in Verbindung mit dem Tiefbahnhof Luzern. Sie will, dass dieses Konzept in eine konkrete Planung überführt wird und dass die Umsetzung dieses Projekts tatsächlich erfolgen kann.

Nun stellen sich im Hinblick auf die vom Bund vorgesehenen Finanzierungspläne folgende Fragen, welche wir vom Stadtrat gerne beantwortet hätten:

1. Ist dem Stadtrat bekannt, ob sich der Kanton Luzern ebenfalls mit Nachdruck hinter dieses Konzept „Rotsee kurz“ stellt?
2. Welche Finanzierungsmöglichkeiten des Bundes kommen aus Sicht des Stadtrates überhaupt für ein so grosses und kostenintensives Projekt in Frage?
3. Wann müsste aus Sicht des Stadtrates ein Finanzierungsschlüssel bzw. ein Kostenteiler mit den betroffenen Kostenträgern ausgehandelt werden?
4. Wann müsste das Konzept „Rotsee kurz“ vom Bundesamt für Verkehr (BAV) als sinnvolle und notwendige Lösung dem Bundesrat und/oder dem eidgenössischen Parlament vorgeschlagen werden?
5. Kann der Anteil der Kostentragung durch die Stadt und die mögliche Verteilung dieser Kosten auf die anfallenden Jahresbudgets bereits heute abgeschätzt werden? Wenn ja, wie könnte eine solche Planrechnung aussehen?

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation wie folgt:

Im Agglomerationsprogramm ist als Alternative auch die Prüfung einer direkten unterirdischen Einfahrt ab Ebikon erwähnt. In der Vernehmlassung zum Entwurf des Bundesbeschlusses über die Finanzierungsetappe 2011–2014 betreffend die Agglomerationsprogramme will der Kanton auf die neuen Erkenntnisse betreffend die Bahnhofzufahrt hinweisen und eine entsprechende Anpassung des Agglomerationsprogramms beantragen. Der Regierungsratsentscheid wird Ende März erwartet. Die Prüfung und Gegenüberstellung mit dem bisher primär verfolgten Ausbau auf Doppelspur am Rotsee und späterem Ausbau der bestehenden Bahnhofzufahrt hat folgende Erkenntnisse gebracht:

1. Eine Doppelspur am Rotsee alleine, ohne Ausbau der Bahnhofzufahrt, bringt wenig und ist deshalb unwirtschaftlich.
2. Ein Ausbau der bestehenden Zufahrt ist im bisher geschätzten finanziellen Rahmen möglich, bedingt aber zusätzlich umfangreiche Anpassungen im Bahnhof selber (Abstellanlagen, Vorbahnhof, Auslagerung zb aus Bahnhofhalle) in der Grössenordnung von über 1 Mrd. Franken.
3. Die Alternative einer direkten, neuen, doppelspurigen Zufahrt, ab Ebikon, genannt „Rotsee kurz“, verursacht demgegenüber Kosten von insgesamt über 1 Mrd. Franken.

4. „Rotsee kurz“ ist eindeutig vorzuziehen, da
- kleinere Baukosten
 - kleinere Betriebskosten (kürzere Strecke)
 - grösserer Zeitgewinn (kürzere Strecke)
 - bedeutend kleinere Störungen des Betriebes während des Baus (volkswirtschaftliche Überlegungen noch ausstehend)
 - langfristig bessere Möglichkeiten eines S-Bahn-Betriebs auf der alten Zufahrt (H-
Stellen, Pilatus, Gütsch, nach Realisierung eines Durchmesser-Tiefbahnhofs).

Die von Stadt und Kanton mit grosser Priorität verlangte bessere Anbindung an den Metropolitanraum Zürich bedingt neben der leistungsstärkeren Bahnhofzufahrt auch den Zimmerbergtunnel, mit Kosten von rund 1,1 Mrd. Franken. Dieser soll eines der zu prüfenden Projekte in der Vorlage Bahn 2030 sein. Der Zimmerberg läuft in den bisherigen ZEB-Überlegungen unter dem Titel „Beschleunigungen Luzern–Zürich“ und enthält auch die Doppelspur Rotsee. Es ist anzunehmen, dass in der Vorbereitung der Vorlage 2010 für Bahn 2030 die neuesten Erkenntnisse einfließen, d. h., dass die Beschleunigung Luzern–Zürich zwingend auch mit dem Ausbau der Bahnhofzufahrt ergänzt werden muss. Die Gesamtkosten der Beschleunigung Luzern–Zürich steigen somit von bisher angenommenen 1,1 Mrd. auf über 2 Mrd. Franken. Die Wirtschaftlichkeit im schweizerischen Kontext bedingt damit ein starkes Engagement von Kanton, Region und Stadt.

Anlässlich der politstrategischen Führung „Agglo Luzern“ (Kantone LU/NW/OW, Stadt Luzern, Gemeindeverband, öffentlicher Verkehr, SBB) wurde die Evaluation z.G. „Rotsee kurz“ zustimmend zur Kenntnis genommen. Es wurde erkannt, dass die Region z. B. über das Aggloprogramm mitfinanzieren muss; die Grössenordnung muss so sein, dass die Erhöhung der ZEB-Kosten tragbar wird.

Die vom Interpellanten gestellten Fragen können wie folgt beantwortet werden.

Zu 1.: Anschliessend an die Sitzung des politstrategischen Führungsgremiums des Aggloprogramms haben sich die Kantone Luzern, Ob- und Nidwalden, SBB und Stadt offiziell zur Variante „Rotsee kurz“ bekannt. Die entsprechenden Planungsarbeiten werden zurzeit vorbereitet. Grundlage hiezu bildet ein Memorandum of Understanding zwischen den Kantonen Luzern, Obwalden, Nidwalden sowie der SBB und der Stadt Luzern. Dieses ist in Vorbereitung und soll in den nächsten Tagen unterzeichnet werden.

Zu 2.: Die Bahnhofzufahrt dient sowohl dem Fernverkehr als auch dem Regionalverkehr. Somit ist eine hälftige Finanzierung zulasten Bahn 2030 denkbar. Für den Anteil Regionalverkehr sollte sich der Bund gemäss dem Agglomerationsprogramm mit rund einem Drittel der Kosten beteiligen. Gesamthaft gäbe dies für die Bahnhofzufahrt „Rotsee kurz“ einen ähnlichen Verteiler wie bei der Durchmesserlinie in Zürich, nämlich zwei Drittel Bund und ein Drittel Kanton bzw. Region.

Zu 3.: Sobald die Kosten aufgrund eines Vorprojekts bekannt sind. Das Vorprojekt sollte von den Interessierten ohne Präjudiz für den definitiven Kostenteiler vorfinanziert werden. Eine diesbezügliche Vereinbarung wird im unter Punkt 1 erwähnten Memorandum of Understanding enthalten sein.

Zu 4.: Das Paket Bahn 2030 wird im laufenden Jahr beim BAV geschnürt, um 2010 dem Parlament vorgeschlagen zu werden. Noch in diesem Jahr kann eine Vernehmlassung zum Entwurf einer entsprechenden Botschaft erwartet werden. Es ist alles daran zu setzen, dass das Projekt „Rotsee kurz“ darin aufgenommen wird. Die notwendige Planung muss deshalb unverzüglich aufgenommen werden.

Zu 5.: Ausgehend von der Annahme, dass die Gesamtkosten „Rotsee kurz“ eine Milliarde überschreiten, und von dem unter Punkt 2 skizzierten Finanzierungsmodell können folgende Rechnungsbeispiele gemacht werden:

Finanzierung	Total Kosten Rotsee kurz	1,2 Mrd. – 1,5 Mrd.
	Fernverkehr z.L. Bund (B 2030) ½ von 1,2 – 1,5 Mrd.	600 Mio. – 750 Mio.
	Regionalverkehr ½ von 1,2 – 1,5 Mrd. davon ⅓ z.L. Bund (B 2030 oder Agglop.) ⅔ z.L. Region	600 Mio. – 750 Mio. 200 Mio. – 250 Mio. 400 Mio. – 500 Mio.
	Finanzierung Anteil Region, total davon Kanton NW (40'000 EW) Kanton OW (35'000 EW) Kanton LU (360'000 EW)	400 Mio. – 500 Mio. 45 Mio. – 55 Mio. 35 Mio. – 45 Mio. 320 Mio. – 400 Mio.
	Finanzierung Anteil Kanton Luzern, total davon Kanton Luzern 50 % Gemeinden Luzern 50 % (Stadt Luzern ca. 30 % von 160 – 200 Mio.)	320 Mio. – 400 Mio. 160 Mio. – 200 Mio. 160 Mio. – 200 Mio. 55 Mio. – 70 Mio.

Bei einer Realisierung über 12 Jahre und vollständiger Abschreibung würde das städtische Budget jährlich mit rund 5 Mio. Franken belastet.

Die Kostenschlüssel sind eine Annahme und müssen noch ausgehandelt werden.

7.2 Motion 491, Markus Mächler

namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009:

Projekt ‚Rotsee kurz‘ vorantreiben – Gegenvorschlag zur Volksinitiative zur Finanzierung des Tiefbahnhofs

Mit der Volksinitiative der Grünen/Jungen Grünen zur Finanzierung des Tiefbahnhofs wird verlangt, dass die Stadt Luzern die Gemeindeordnung ändert. Es soll ein neuer Artikel eingeführt werden, welcher einen Spezialfonds für Investitionen in Infrastrukturprojekte für die Eisenbahn begründet. Zudem soll darin festgeschrieben werden, dass jährlich 7 Mio. Franken in diesen Fonds eingelegt würden.

Für die CVP Luzern Littau ist dies nicht das richtige Vorgehen. Die Gemeindeordnung enthält bisher keine materiellen Bestimmungen, was aus Sicht der CVP auch richtig ist. Eine Bestimmung wie die Festlegung eines Spezialfonds ist damit wesensfremd und würde die Gemeindeordnung unnötig mit kurzlebigen Inhalten belasten. Die Grundlagen dazu könnten in wenigen Jahren ganz anders sein. Ebenso könnte die Einlagesumme innert kurzer Zeit völlig unzweckmässig werden.

Darüber hinaus suggeriert der Titel der Initiative, die Geldmittel dieses Fonds seien für die Erstellung des Tiefbahnhofs Luzern einzusetzen. Der Wortlaut des vorgeschlagenen Art. 3a (neu) sieht das aber nicht zwingend vor. So könnten diese Mittel für irgendwelche Eisenbahnprojekte verwendet werden.

Die CVP Luzern Littau will eine bessere Schienenanbindung der Agglomeration Luzern an das Zentrum des Metropolitanraums Zürich. Sie unterstützt das Konzept „Rotsee kurz“ in Verbindung mit dem Tiefbahnhof Luzern. Sie will, dass dieses Konzept in eine konkrete Planung überführt wird und dass die Umsetzung dieses Projekts tatsächlich erfolgen kann. Dazu wird es bekanntlich notwendig sein, dass sich der Kanton Luzern, die nutzniessenden Nachbarkantone und aus unserer Sicht auch die Stadt und die Agglomerationsgemeinden massgeblich an den Gesamtkosten beteiligen.

Wir laden den Stadtrat daher ein, der Volksinitiative der Grünen/Jungen Grünen einen Gegenvorschlag gegenüberzustellen, der gezielt die Finanzierung des Projekts „Rotsee kurz“ in Verbindung mit dem Tiefbahnhof Luzern ermöglichen wird. Dieser Gegenvorschlag könnte z. B. die weitere Speisung des bestehenden Fonds für Mobilitäts-Infrastrukturen vorsehen, wobei eine Zweckbindung damit verbunden werden müsste.

Der Stadtrat nimmt zur Motion wie folgt Stellung:

Der Motionär bezieht sich auf die städtische „Initiative zur Finanzierung des Tiefbahnhofs“ der Grünen / Jungen Grünen. Diese Volksinitiative verlangt die Ergänzung der Gemeindeordnung mit einem Artikel, welcher besagt, dass die Stadt Luzern einen Spezialfonds für Investitionen in Infrastrukturprojekte für die Eisenbahn mit jährlich 7 Mio. Franken öffnet.

Der Motionär führt aus, dass die Gemeindeordnung heute keine materiellen Bestimmungen enthalte und auch zukünftig keine enthalten soll. Im weiteren sei mit dem verlangten Artikel nicht nur der Tiefbahnhof, sondern generell Eisenbahnprojekte gemeint, was nicht mit dem Titel der Initiative übereinstimmt. Der Motionär lädt deshalb den Stadtrat ein, der Initiative einen Gegenvorschlag gegenüberzustellen, der gezielt die Finanzierung des Projekts „Rotsee kurz“ ermöglichen solle.

Der Stadtrat erachtet das Projekt „Rotsee kurz“ als von höchster Bedeutung für die Entwicklung der Region und unterstützt es, soweit es in seiner Macht steht. Es ist offensichtlich, dass sich die Region, und damit auch die Stadt, an den Kosten beteiligen muss. Sobald die Kosten grösser bekannt ist, wird der Stadtrat eine entsprechende Vorlage und gleichzeitig auch den Antrag zur Behandlung der Initiative unterbreiten. In seinem Papier „Planbudget 2010 und

Finanzplanprognose 2010–2014“ hat der Stadtrat bereits Überlegungen betreffend Vorfinanzierung des Projekts „Rotsee kurz“ aus städtischer Sicht dargelegt (S. 28). Dabei wird auch der Vorschlag des Motionärs geprüft.

Der Stadtrat ist bereit, die Motion als Postulat entgegenzunehmen

7.3 Postulat 469, David Roth und Anita Weingartner-Isaak namens der SP-Fraktion, vom 19. Januar 2009: Chance packen – Projektierung des Tiefbahnhofs vorantreiben

Am 16. Januar hat die SBB die verschiedenen Varianten für den Ausbau der Zufahrtsinfrastruktur vorgestellt. Dabei schwingt ganz klar der Tiefbahnhof oben auf. Nicht nur aus der Sicht der SBB, sondern auch in der Meinung von Stadt und Kanton Luzern. Bei einer so klaren Ausgangslage wäre es falsch, länger zuzuwarten; vielmehr muss die Planung unverzüglich anrollen. Die Umsetzung wird allerdings verzögert durch die noch nicht geklärte Finanzierung.

Es darf aber nun auch nicht sein, dass wir 20 Jahre auf eine Lösung warten müssen und bis dahin gar nichts passiert.

- Der Stadtrat wird deshalb aufgefordert, zusammen mit dem Kanton und den anderen Kantonen (OW/NW) und den SBB rasch eine Projektorganisation aufzubauen.
- Das Projekt ist unverzüglich weiterzuentwickeln. Falls nötig, ist die Projektierung mit einer Vorfinanzierung zu ermöglichen. Wenn möglich soll eine solche Vorfinanzierung in Zusammenarbeit mit den anderen beteiligten Parteien geschehen, welche ihre finanzielle Beteiligung bereits in Aussicht gestellt haben.
- Es muss alles versucht werden, um bei den Bundesgeldern nicht erst bei den späteren Projekten (Bahn 2030) berücksichtigt zu werden.
- Der Zeithorizont bis zur Realisierung muss 10 und nicht 20 Jahre sein.

Der Stadtrat teilt das Anliegen des Postulats. Er verweist auf die Stellungnahmen zur Motion 491, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: „Projekt ‚Rotsee kurz‘ vorantreiben – Gegenvorschlag zur Volksinitiative zur Finanzierung des Tiefbahnhofs“ und zur Dringlichen Interpellation 492, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 10. März 2009: „Projekt ‚Rotsee kurz‘ vorantreiben“.

Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen.

Markus Mächler dankt vorerst dem Stadtrat für die Beantwortung der Fragen der CVP-Fraktion. Er stellt erfreut fest, dass das Parlament mit dem Projekt „Rotsee kurz“, welches eigentlich erst ein Konzept und noch gar kein Projekt ist, nicht nur vor einer Aufgabe mit vermutlich historischer Bedeutung steht, sondern auch, dass grundsätzlich alle involvierten Kreise ausnahmsweise recht geschlossen hinter dieser Konzeption stehen. Der Stadtrat teilt uns mit, er erachte das Projekt „Rotsee kurz“ als von höchster Bedeutung für die Entwicklung der Region. Diese Aussage kann die CVP-Fraktion vorbehaltlos unterschreiben!

Heute stehen wir mit unserer Verkehrssituation noch verhältnismässig gut da. Das langsam in

Fahrt kommende Agglomerationsprogramm stellt Lösungsansätze für den eigenen, regionalen Bereich der nächsten paar Jahre dar. Und die endlich bald fertig gestellte Nationalstrasse A4/A14 verbessert fürs erste auch die Verbindungen in den Raum Zürich. Das ist zwar alles etwas – aber den Durchbruch für die in naher Zukunft und bereits heute erkennbaren Anforderungen werden wir erst mit der besten Schienenanbindung erreichen können – eben der Doppelspur, dem Viertelstundentakt und einem zusätzlichen Zeitgewinn. Allerdings – und das sei hier auch nicht verschwiegen –, ohne den Tunnel durch den Zimmerberg nützt uns das alles dann auch nichts. Hier ist ebenso Dampf zu machen – es sind Allianzen zu suchen. Der Sprechende weiss, dass der Stadtrat sich hier ebenfalls stark engagiert. Vielleicht kann Baudirektor Kurt Bieder dazu noch etwas ergänzen?

Zurück zum „Rotsee kurz“: Auch wenn die Fraktionen in Detailfragen vielleicht da und dort noch unterschiedliche Vorstellungen und Absichten haben, so gibt es in der Zielsetzung offenkundig Einigkeit in breiten Kreisen in folgenden Punkten:

- Wir Luzerner, nein wir Innerschweizer, brauchen sehr bald die bessere Schienen-Anbindung in den Metropolitanraum Zürich.
- Die Kantone Luzern, Ob- und Nidwalden müssen sich mit erheblichen Beiträgen an den Investitionskosten beteiligen
- Die Gemeinden – und damit eben auch unsere Stadt - müssen sich ebenso massgeblich finanziell engagieren
- Es braucht den vereinten und kraftvollen Einsatz von kantonalen und regionalen Verwaltungen sowie den Bundesparlamentariern, ja sogar der hiesigen Bevölkerung, um bei den entscheidenden Stellen im Bund Verständnis und Akzeptanz zu erwirken und Gehör zu erhalten.
- Es braucht aber auch den öffentlich erklärten Willen, dieses finanzielle Engagement tatsächlich zu leisten und aufzuzeigen, wie dieses bewerkstelligt werden könnte.

In diesem Sinne kann die CVP-Fraktion hier und heute dem Stadtrat die volle Unterstützung in seinen Absichten und Tätigkeiten in diesem Bereich zusichern. Er soll heute ein kraftvolles Zeichen erhalten, dass er ihre Meinung vertritt, wenn er das angekündigte Memorandum of Understanding unterzeichnen wird.

Aus dem vom Stadtrat dargestellten Finanzierungsmodell lässt sich herauslesen, dass die Stadt Luzern etwa 55 – vielleicht 70 Mio Franken für dieses Mega-Projekt locker machen muss. Und dass mit etwa 5 Mio Franken jährlicher Belastung des städtischen Haushalts für ungefähr 12 Jahre gerechnet werden kann. Diese Zahlen erschrecken den Sprechenden eigentlich nicht. Per se wäre das für unsere Stadt vertret- und verkraftbar. Die unselige Steuergesetzrevision, welche wir eben vorher diskutiert haben, macht nun allerdings dazu ein paar Fragezeichen. Markus Mächler – und mit ihm die CVP Luzern Littau –, sind davon überzeugt, dass wir uns trotzdem – oder gerade deswegen – nun nicht zurückziehen dürfen. Wir müssen uns diesen Aufwand leisten. Es braucht diesen Effort – oder wir geraten vollends ins Abseits der wirtschaftlich starken Gebiete unseres Landes. Darum muss dieses Projekt in der städtischen Finanzplanung Aufnahme finden – auch wenn wir deswegen anderes vielleicht etwas zurückstellen müssten.

Und damit wäre der Sprechende dann bei der CVP-Motion. Aus der Stellungnahme des Stadt-

rats wird ersichtlich, dass er grundsätzlich ihre Ansicht in allen Punkten teilt. Er wolle prüfen, so liest man, der Initiative einen zielführenderen Gegenvorschlag gegenüberzustellen. Aus taktischen Gründen wird der Stadtrat vermutlich heute noch nicht alle Karten offen legen wollen. Damit kann Markus Mächler grundsätzlich leben. Er opponiert der „Überweisung als Postulat“ hier und heute nicht, will aber klar und deutlich festhalten, dass es der CVP-Fraktion mit dem vorgeschlagenen Inhalt der Motion wirklich ernst ist. Was der Initiativtext nämlich aussagt – und was die Initianten über die Medien und auch über ihre eigenen Kanäle verlauten lassen - ist nahe bei „Irreführung der Öffentlichkeit“ anzusiedeln. Das kann die CVP-Fraktion nicht unkommentiert lassen und sie wird dieses Ansinnen bekämpfen. Sie will keine Festlegung dieser Art im Gemeindegesetz – sie will die Zweckbindung der Fondsmittel für das Konzept „Rotsee kurz“ in Verbindung mit dem Tiefbahnhof Luzern. Die CVP-Fraktion wird sich weiterhin für einen derartigen Gegenvorschlag stark machen. Der Sprechende geht davon aus, dass der Stadtrat eine etwa ähnliche Analyse machen und im Sinne der CVP handeln wird.

Dominik Durrer: Nach der Redeschlacht zum unerfreulichen Thema Finanzen sind wir jetzt beim Tiefbahnhof gelandet. Sehen wir bei diesem Thema, beim öv-Anschluss nach Zug und Zürich bereits ein kleines Licht am Ende des Tunnels?

Wir haben heute zwei Vorstösse von der CVP, einen von der SP und wir haben eine eingereichte Volksinitiative zu diesem Thema. Man sieht, bei diesem bedeutenden Projekt zeichnet sich eine breite Koalition im Stadtparlament, im Stadtrat, bei den Parteien und hoffentlich auch zwischen Stadt und Kanton ab. Luzern bietet sich heute die Chance, seine Infrastruktur mit einem Generationenprojekt für die Zukunft zu verbessern.

Die SP-Fraktion liest aus den Antworten des Stadtrats, dass er die Chance auch packen will. Er will gemeinsam mit Partnerbehörden in der Agglomeration, mit Kanton und darüber hinaus alles in Bewegung setzen, damit der Tiefbahnhof Realität werden kann. Er nimmt darum auch die Vorstösse der CVP und der SP entgegen. Die SP ist auch damit einverstanden, wenn man das Anliegen der CVP, einen Gegenvorschlag zur Volksinitiative der Grünen, prüft. Zum Abschluss, beim Projekt Tiefbahnhof bietet sich in der Stadt Luzern mit einer breiten politischen Koalition die Möglichkeit Kräfte zu bündeln und zu entwickeln, dass eine Realisierung möglich wird. Statt einer Koalition von Kröten hat man die Möglichkeit mit einer Koalition von gemeinsam kämpfenden Luzerner Löwen das Projekt zu ermöglichen.

Philipp Federer: Drei Vorstösse liegen heute auf unseren Pulten zu einem Anliegen, das die Grünen mittels einer Initiative puschten. In der Zwischenzeit haben sich der Kanton und die SBB klar für die Varianten „Rotsee kurz“ ausgesprochen.

Auf diesen fahrenden Zug springen nun andere Parteien auf.

Die G/JG-Fraktion liest aus der Motion der CVP ein Bekenntnis zum Tiefbahnhof. Dies nimmt sie mit Freude zur Kenntnis.

Der Motionär möchte einen Gegenvorschlag zur Initiative der Grünen. Dies ist eine Möglich-

keit, jedoch gefällt uns Grünen die Ausrichtung der Motion nicht. Sie enthält zudem zu viele wahltaktische Seitenhiebe, die wir nicht unterstützen.

Zu den Seitenhieben:

Mehrere Initianten bezeichnen die Initiative als Irreführung der Öffentlichkeit. Was ist irreführend? Nichts! Eine Aufnahme in die Gemeindeordnung kann ja nicht irreführend sein! Es ist vielleicht ein Schönheitsfehler.

Eine verbindliche Initiative für einen Tiefbahnhof konnten wir nur mit dieser Formulierung fordern. Die materielle Bestimmung in der Gemeindeordnung nehmen wir als einen Schönheitsfehler für ein paar Jahrzehnte gerne in Kauf.

Der Motionär verlangt einen kleineren Betrag als die Grünen. Dieser Betrag könnte den Mobilitätsfonds speisen. Da dies eine Kann-Könnte-Formulierung ist, sind wir dazu noch sehr skeptisch. Wurde dieser Fonds doch gegen die Stimmen der CVP, FDP und SVP die letzten zwei Jahre nicht mehr gespeisen. Die Anträge der Grünen wurden abgelehnt. Wir benötigen eine Einspeisung des Fonds, auch wenn die wirtschaftliche Lage schwierig ist und nicht wenn sie der Laune von Steuersenkungen und Sparprogrammen unterworfen wird.

Der Motionär fordert eine Zweckbindung. Dies ist sehr einschränkend, wir denken doch etwas breiter. Wir Grüne sind für den Tiefbahnhof, aber auch für neue Haltestellen (Kreuzstutz, Paulusplatz, oder auch Schlossberg etc.) – welche wir schon lange forderten – sollten verwirklicht werden. Falls Luzern tatsächlich einen neuen Tiefbahnhof erhält, sind Nachfolgeprojekte für die Feinerschliessung garantiert. Deswegen wurde die Initiative auch nicht so formuliert, dass sie nur auf den Tiefbahnhof allein konzentriert ist.

Wir unterstützen aus diesen Gründen die Entgegennahme der Motion Mächler als Postulat und nicht als Motion, aber man ist sich diesbezüglich wohl auch jetzt einig.

Das Postulat 469 der SP rennt offene Türen ein. Wir nehmen es entgegen. Mehr müssen wir dazu nicht sagen, als dass es zu $\frac{3}{4}$ abgeschrieben werden könnte, was wir jedoch nicht fordern. Die Fragen und Antworten der Interpellation nehmen wir zur Kenntnis.

Josef Burri hat den Voten gespannt zugehört. Es verwundert hier sicher niemand, dass auch die FDP-Fraktion einstimmig hinter dem Projekt oder hinter der Variante „Rotsee-kurz“ steht. Sie hat sich auch im Vorfeld immer zu den zukünftigen durchgehenden zweispurigen Schienenanbindungen an den Metropolitanraum Zürich geäußert und klar dazu ausgesprochen. Bis jetzt aber der „Rotsee-kurz-Zug“ richtig ins Rollen gekommen ist, hat es doch eine extrem lange Denk- und Meinungsbildungszeit oder Meinungsbildungsphase gebraucht, sodass man leider erst jetzt sozusagen 5 vor 12 hat abfahren bzw. starten können. Es ist aber nach wie vor möglich, dass wir den Anschluss noch erreichen können und es besteht durchaus eine Chance, dass wir uns mit der Variante „Rotsee kurz“ mit Tiefbahnhof, aber auch mit dem Zimmerberg-Tunnel noch in das Paket der Bahn 2030 einnisten können.

Über die Vorteile der Variante „Rotsee kurz“ ist in den letzten paar Wochen viel geschrieben und diskutiert worden. Der Sprechende will das nicht alles wiederholen, das Parlament kennt die Inhalte zur Genüge. Dass man endlich handeln muss, darüber sind sich – das hat Josef Bur-

ri mit Freude festgestellt – bis jetzt alle Parteien einig, aber persönlich vermisst der Sprechende, dass man das Projekt nicht mehr innerhalb einer Gesamtbetrachtung, einer Gesamtausleageordnung, einer Gesamtkonzeption betrachtet. Wir alle wollen unsere Stadt weiterentwickeln, wir wollen Fortschritte erzielen. Die doppelspurige Schienenanbindung nach Zürich ist ein wichtiges Stück im ganzen Stadtentwicklungskuchen. Man kann durchaus sagen, es ist eins der grösseren Stücke, aber es ist lange noch nicht das einzige und darum darf man die anderen sicher nicht vernachlässigen oder sie deswegen in Frage stellen. Zu einer attraktiven Stadt, das konnte man heute schon mehrfach hören, gehört ein guter Bildungsstandort, gehört die soziale Wohlfahrt, gehören aber auch tiefe vertretbare Steuern usw.

Diese Woche hat der Sprechende eine Veranstaltung besucht, wo ein Politiker darüber gesprochen hat, es sei wichtig, dass die heutigen aktiven Politiker immer den Helikopterblick anwenden. Wenn man von der Thematik „Rotsee kurz“ spricht, ist das die richtige Betrachtungsweise. Unser Stadtrat hat seine Hausaufgaben in der Sache wirklich gut gemacht, hat den Helikopter sozusagen frühzeitig bestiegen und sich ein durchaus vorstellbares Gesamtkonzept im Gegensatz zum Kanton festgelegt. Dort hatte Josef Burri bis jetzt eher den Eindruck – es hat sich gebessert –, dass der Kanton etwas stark proaktiv war.

In die Gesamtbetrachtung passt die Variante „Rotsee kurz“. Man will vorwärts machen und ist gleichzeitig bereits bereit, beispielsweise bei der Finanzierung oder bei der Vorprojektierung zu agieren und mitzuhelfen. Das kann man aus den Antworten des Stadtrats klar herauslesen. Diesen Weg unterstützt die FDP-Fraktion natürlich, auch die jetzt auf dem Tisch liegende Äufnung des Infrastrukturfonds. Sehr wichtig bei der Thematik ist, Ruhe zu bewahren, sachlich miteinander zu diskutieren, wie es gerade gemacht wird, und eine klare Meinung, ein klares Signal aus dem Saal auszustrahlen. Gerade jetzt müssen wir alle zusammen am selben Strick ziehen.

Yves Holenweger: Wenn wir von Verkehrsinfrastruktur vor allem beim Bahnbau reden, dann sprechen wir von einem Infrastrukturprojekt, das für die nächsten 150 Jahre Weltgültigkeit hat. Wenn man die Gotthardbahn betrachtet: Mitte 19. Jahrhundert geplant und wird heute noch betrieben. Vorausschauend, wirtschaftlich, auch mit einer gewissen Cleverness muss man solche Infrastrukturprojekte angehen. Auch in Betracht ziehen, wie sich die zukünftigen Verkehrsflüsse gestalten, wo kommen sie her, wohin gehen sie, das Ziel Quellverkehr. Wie entwickelt sich unsere Stadt? Wie muss man sich anbinden, nicht nur Richtung Zürich, sondern auch entsprechend Gotthardroute? Wenn man von einer Stadt redet, fusioniert oder nicht, mit 140'000 bis 160'000 Einwohnern, die Agglomeration dazugerechnet, wäre es sinnvoll, Überlegungen anzustellen, was braucht es und welche Vorteile hat man, wenn man an die Gotthardlinie angebunden ist? Im Besonderen, wenn die Stadt auch ein entsprechendes Touristikzentrum ist.

In der Vergangenheit ist in der Schweiz im Bahnbau sehr viel vorausschauend und mit einer gewissen Cleverness gebaut worden. Als man die Planungen für die Gotthardroute in Angriff genommen hat, wollte man die Bahn zuerst über den See verladen, dann mit der Zahnradbahn nach Göschenen und durch den Tunnel fahren. Es brauchte eine gewisse Cleverness, um

zu erkennen, dass das keine gute Lösung war. Louis Favre war Bauingenieur und Bauunternehmer in Genf und hat dann die entsprechende Planung mit den Kehrtunnels gemacht, die heute noch betrieben werden, abgesenkt auf 4 m Raumprofil, damit grosse Lastwagen verladen werden konnten.

Lötschbergtunnel, 1902 eröffnet, man hatte ebenfalls eine grosse Vision, hat den Tunnel doppelspurig und grosszügig gebaut. Für eine Zufahrtslinie hatte man zuerst kein Geld, also hat man beschlossen, sie später zu bauen. 70 Jahre danach wurde sie erstellt. Der Lötschbergtunnel hat 1 ½ Milliarden gekostet. Eine grosse Vision, clever, gut ausgeführt.

Es gab in der Vergangenheit auch weniger clevere Entscheide, diese Liste will der Sprechende nicht durchgehen. Ein Beispiel: 1972 als das Züricher Volk eine U-Bahn und eine S-Bahn in der Stadt ablehnte. In den 80er Jahren hat man sich doch noch für eine S-Bahn entschieden und gebaut und damit Cleverness bewiesen. Heute gehört sie zu den Hauptverkehrsträgern im Kanton Zürich. Ohne die S-Bahn könnte man den heutigen Verkehr in der Stadt und der Region Zürich nicht mehr bewältigen. Auch die Bahn 2000 ist ein sehr cleveres Projekt.

Projekte in der näheren Region: Die Entscheidungsabläufe und -prozesse im Bereich der Seetalbahn, die 600 Mio. gekostet hat. Ob das clever war, bezweifelt der Sprechende sehr stark. Man hat eine Bahn gebaut, die den Verkehrsflüssen nicht entspricht. Die hinten durchgeht, wo die Gemeinde Emmen sehr schlecht erschlossen ist, die viel Geld gekostet hat und nicht den Prioritäten dieses Kantons entsprochen hat.

Die SVP-Fraktion ist der Meinung, dass man zuerst einmal prüfen sollte, was man will. Das Ideal auch für die SBB, vom Verkehrsfluss her, von der Bedienung, den internen Abläufen, der Führung und der Linie usw., wo auch gewisse Betriebskosten miteinbezogen werden. Die billigste Lösung vom Bau her wird dann vielleicht auf Jahrzehnte hinaus teuer. Man soll prüfen – nicht bauen –, wenn man einen Durchgangsbahnhof plant, ob man eventuell auch etappiert bauen kann. Man muss nicht alles auf einmal haben. Die Option Durchgangsbahnhof und Anschluss an die Gotthardlinie ist doch prüfenswert. Das ist wieder ein Verkehrsinfrastrukturprojekt, das für 125 Jahre oder länger Gültigkeit hat. Diesbezüglich ist die SVP-Fraktion für Zustimmung, wenn der Aspekt, wie ausgeführt berücksichtigt wird.

Wenn man etwas macht, soll man es richtig machen. Wenn im Moment nicht alles möglich ist, muss man etappieren und sinnvoll vorgehen.

Man muss auch keine Luxuslösungen haben, wie sie Philipp Federer typischerweise fordert mit einer Haltestelle Schlossberg. 200 m Abstand reichen knapp für eine Buslinie; bei der Bahninfrastruktur muss man mindestens ein paar Kilometer haben, damit sinnvoll bewirtschaftet werden kann. Es geht nicht um einen Bummelzug, sondern um ein Infrastrukturprojekt für einen Schnellverbindungsanschluss nach Zürich. Das ist die Realität.

Baudirektor Kurt Bieder: Hier sprechen wir tatsächlich über ein strategisch ausserordentlich wichtiges Projekt, wo es alle Partner in der Innerschweiz braucht, Obwalden, Nidwalden, Kanton und Stadt Luzern, andere Gemeinden. Das Beispiel zeigt, dass man solche Jahrhundertprojekte nur dann erreichen kann, wenn man gut miteinander verhandeln kann, wenn eine

Vertrauensbasis besteht. Im Anschluss an die vorhergehende Diskussion betreffend Steuergesetzrevision ist das gerade der Grund, dass der Stadtrat für seine Position kämpft, aber irgendwo wieder schauen muss, dass er die gute atmosphärische Situation aufrecht erhalten kann und nicht in den Clinch kommt. Nur dann kann man solche Megaprojekte entwickeln und zu einem Konsens bringen. Gerade bei diesem Beispiel war das nicht von Anfang an klar.

Im Jahr 2002 hatten wir unser „Luzern macht mobil“ mit ganz klaren Vorstellungen u. a. die durchgehend doppelspurige Anbindung Luzern-Zürich. Am Anfang wurde das Projekt beim Kanton nicht so gern mitgetragen, man erinnert sich, man wollte sich eher gegen den Aargau ausrichten und das hat entsprechende Verhandlungen und Überzeugungsarbeit gebraucht. Es wurden dann auch mit der SBB entsprechende Diskussionen geführt und der Rede kurzer Sinn, heute hat man alles bündig gemacht. Heute sind wir so weit, dass Obwalden, Nidwalden, Kanton und Stadt Luzern und insbesondere die SBB – das ist ganz entscheidend und kann der Durchbruch sein – dass man das miteinander trägt und die gleiche Sprache spricht. In Bern, im Bundesamt für Verkehr, bei der Bundesbahn, in der Verwaltung, die das Projekt jetzt aufgleisen, die Botschaft 2030. Das ist nur aufgrund einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zustande gekommen.

Unsere ganze Region ist heute im Unterschied noch von vor einem Jahr auch damit einverstanden, namhaft mitzufinanzieren. Es wurde dargelegt, wie die Finanzierung ungefähr aussehen soll. Es hat lange gedauert, aber wir sind jetzt so weit, dass man geeint auftreten kann. Wir müssen jetzt beim Bundesamt Verkehr noch gut lobbyieren. Der Sprechende persönlich kann am 23. April bei Herrn Siegenthaler im Zusammenhang mit der Finanzierung vorsprechen. Er will erreichen, dass der Bund ein Paket mit 21 Milliarden aufschnürt und in die Bahn 2030 investiert. Zur Diskussion stehen auch 12 Milliarden. Es muss unter allen Umständen gelingen, die 21 Milliarden vom Bund in die Vernehmlassungsbotschaft hineinzubringen. Wenn nur 12 Milliarden für die ganze Schweiz zur Verfügung stehen und sich Lac Léman-Gebiet, Basel usw. und Zürich die 12 Milliarden teilen, wird das für Luzern sehr schwierig.

Man muss in der Innerschweiz zusammenhalten und nicht wegen einer Vorlage nacheinander streiten, sondern dezidiert den Standpunkt eingeben und danach, wenn entschieden ist, miteinander weitermarschieren. Dem Parlament wurde aufgezeigt, in der Finanzplanung funktioniert das mit 5 Mio. pro Jahr. Es ist aber noch gar nichts verhandelt, wir haben bis jetzt den Grundsatzentscheid, dass Obwalden, Nidwalden und Luzern miteinander das Projekt unterstützen wollen. Bei dem Rechnungsmodell, das in der Antwort auf die Interpellation 492 aufgelistet ist, hat man die Kosten entsprechend auf die Einwohnerzahlen umgelegt. Verhandelt ist aber noch nichts. Aber man hat in etwa eine Grössenordnungen, ob wir das finanziell verkraften. Was auch noch wichtig ist – da muss der Sprechende auch wieder zum „grossen Bruder“ hinüberschauen – um die Finanzierung der Stadt Luzern zu sichern, wird die Finanzierung in die Finanzplanung aufgenommen. Das hat der Sprechende beim Kanton noch nicht gesehen. Bei solchen Projekten ist es unbedingt notwendig, dass das dann auch in die integrierte Finanz- und Ausgabenplanung des Kantons einfließt und die Finanzierung sichergestellt ist. Hier muss man miteinander prüfen, ob wir abgeglichen ist.

Zu Yves Holenweger: Der neue Infrastrukturchef der SBB ist am 16. Januar, zwei Wochen

nachdem er seine Funktion angetreten hat, extra nach Luzern gekommen, um den Standpunkt der SBB mitzuteilen. Die SBB unterstützt das Projekt voll und ganz, weil es eben nach oben kompatibel ist. Jetzt macht man einen Sack-Tiefbahnhof, der aber dereinst weitergeführt werden könnte, wenn das notwendig sein würde.

In dem Sinn sind wir heute sehr gut unterwegs. Baudirektor Kurt Bieder ist froh, wenn das so nach aussen erkennbar ist, dass das Parlament und der Stadtrat völlig einig sind. Dass wir das von der Stadt aus wollen und auch unter der angespannten finanziellen Situation finanzieren wollen. Das soll man wirklich gesamtschweizerisch sehen. Es braucht nun Bundesparlamentarier und Verwaltung, um die Lobbyarbeit zu betreiben, auch Legislative, Kanton und Stadt sollten bei den bestehenden Kontakten und Möglichkeiten in Bundes-Bern Einfluss geltend machen.

Dass es ein Jahrhundertprojekt ist, wurde richtig erkannt. Am 23. Mai beim Anlass "150 Jahre Bahnhof Luzern" von der SBB ist vorgesehen, das „Memorandum of Understanding“ zwischen den SBB-Kantonen und der Stadt offiziell zu unterzeichnen. Damit soll auch nach aussen dokumentiert werden, dass, nach „150 Jahren Bahnhof Luzern“, mit einem neuen Projekt weitergemacht werden soll. Über die Festivitäten der SBB wird noch ausführlich informiert.

Yves Holenweger: Was ist genau der Standpunkt der SBB? Der Sprechende erachtet das als einen relativ wichtigen Punkt für den langfristigen Betrieb, auch die SBB hat Kosten. Die Betreiber der Bahnlinie müssen wissen, was wollen sie, was sind ihre Anforderungen?

Baudirektor Kurt Bieder: Die SBB macht alles, was bestellt ist, wenn es finanziert ist. Aber sie haben mehr Freude, wenn sie es als sinnvoll anschauen können und wenn sie merken, dass das betrieblich gut ist. Die Strecke Luzern – Zürich ist die drittbestrentierende Strecke in der Schweiz, was den Personenverkehr anbelangt. Dort sieht die SBB das Potenzial. Die Reisezeit wird auf 35 Minuten verkürzt, das ergibt ganz neue Anschlüsse überallhin auch international. Zimmerberg, die durchgehende Doppelspurigkeit ist notwendig – das ist von Markus Mächler richtig gesagt worden. Das bedeutet natürlich einen Quantensprung und eine Attraktivitätssteigerung für den schienenengebundenen öffentlichen Verkehr. Das hat die SBB erkannt und kann so ihre Belegungszahlen noch mehr steigern. Sie sehen das nüchtern betrieblich an, sehen es als Erfolgsmodell an und von dort her passt alles zusammen. Wir werden an den Metropolitanraum Zürich hervorragend angebunden. Die SBB erwartet einen guten Betrieb und wenn es solche Win-Win-Situationen gibt, wird das auch von allen Seiten getragen.

Damit ist die Dringliche Interpellation 492 erledigt.

Ratspräsident Rolf Hilber: Zur Motion 491, Markus Mächler, wenn der Sprechende richtig verstanden hat, ist der Motionär mit der Umwandlung in ein Postulat einverstanden? Eine Ablehnung ist nicht verlangt worden. Hält jemand an der Motion fest? Dies wird verneint.

Damit ist die Motion 491 als Postulat überwiesen.

Postulat 469, David Roth und Anita Weingartner-Isaak namens der SP-Fraktion. Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen. Ein Ablehnungsantrag wurde nicht gestellt. **Damit ist das Postulat 469 ebenfalls überwiesen.**

**8. Dringliche Interpellation 499, René Kuhn
namens der SVP-Fraktion, vom 18. März 2009:
Staffelnhof – eine vergiftete Mitgift**

Kurz bevor die Littauer ihre politische Selbstständigkeit verlieren, peitschen sie noch eines der grössten Geschäfte in verdächtiger Eile durch die politischen Instanzen. Dies fällt offenbar deshalb besonders leicht, da Littau ja nicht die finanziellen Konsequenzen tragen muss – Luzern zahlt ja.

In den letzten zwei Jahren, vor allem aber seit der für die Classe politique erfolgreichen Fusionsabstimmung vom 17. Juni 2007 ist in Littau offenbar der politische Schlendrian eingezogen. Der Littauer Gemeinderat gab sich nicht im Ansatz mehr die Mühe, ausgeglichene Budgets vorzulegen und mit den öffentlichen Geldern haushälterisch umzugehen – zu diesem Schluss muss man leider kommen, wenn man die Littauer Geschehnisse verfolgt.

Ein politischer Skandal sind nun die Vorgänge rund um den Staffelnhof, dass so kurz vor der Fusion mit der Gemeinde Littau die rund 8'700 stimmberechtigten Littauerinnen und Littauer über ein Projekt von rund 50 Millionen Franken entscheiden können und die rund 41'600 Stimmberechtigten der Stadt Luzern haben dazu nichts zu sagen, jedoch zu bezahlen.

Dazu hat die SVP einige Fragen:

1. Was sagt der Luzerner Stadtrat zur unheimlich anmutenden Kostenentwicklung im Vorfeld des nun beim Littauer Einwohnerrat liegenden Sanierungsprojektes: In einem einige Jahre zurückliegenden Finanz- und Aufgabenplan (FAB) des Littauer Gemeinderates war noch von 15 Mio. Sanierungskosten die Rede; im nächsten FAB waren es bereits dann 30 Mio., im FAB 2006 36 Mio., nach der Spezialkommissionssitzung zum Staffelnhof am 22. September 2008 waren es 39 Mio. und nun im B+A 2009 sind es 48 Mio., bei +/- 10 % also bis zu 53 Mio. Franken.
2. Findet es der Luzerner Stadtrat politisch korrekt, dass Littau ein sehr teures Projekt mit verdächtiger Eile durchboxt, die finanziellen Konsequenzen aber der Luzerner Steuerzahler zu einem grossen Teil tragen muss, ohne etwas dazu sagen zu können? Wäre es zumindest nicht fairer gewesen, mit der Volksabstimmung bis ins Jahr 2010 zuzuwarten, so dass die fusionierte Gemeinde, also alle Bewohner, welche mit ihren Steuern diese Luxussanierung bezahlen müssen, darüber abstimmen könnten?
3. Glaubt der Luzerner Stadtrat, dass die Littauer Behörden wirklich mit aller Sorgfalt das Projekt abgewogen haben? Gehört zu einer sorgfältigen Projektevaluation neben der Variante Sanierung nicht auch eine Variante Neubau? Wäre es nicht im Sinne und im Interesse der Luzerner Steuerzahler, wenn dieses Projekt sistiert und die Variante Neubau seriös durchgerechnet würde?
4. Ist das Littauer Vorgehen nicht indirekt eine Bestrafung der jahrelangen Luzerner Praxis, weil in Luzern ja eine Luxussanierung nach der anderen durchgezogen wird (mangelndes

Kostenbewusstsein) und deshalb die Littauer nicht eine falsche Bescheidenheit an den Tag legen wollten, wenn es um die Sanierung ihres Staffelnhofs geht?

5. Ist es nach Meinung des Luzerner Stadtrates nicht demokratisch stossend, dass die Sanierung Staffelnhof kurz vor der Fusionsabstimmung extra aus dem FAB entfernt wurde (Budgetkosmetik), um dann nach der Fusionsabstimmung als zusätzliche Schuld in der Höhe von 50 Millionen wieder aufzutauchen? Ist ein solches Vorgehen legal, waren doch die FABs Grundlage der Fusionsabstimmung? Durch die einseitige Erhöhung der Investitionen um 50 Millionen Franken im letzten halben Jahr Littaus ist die Grundlage für die Fusionsabstimmung nicht mehr vorhanden, und die bereits geschönten Fusionszahlen ändern sich nochmals.

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation wie folgt:

Zu 1.: Bei den ursprünglich im Finanz- und Aufgabenplan (FAB) von Littau vorgesehenen 15 Mio. Franken für die Sanierung des Alterszentrums Staffelnhof handelte es sich um reine Instandhaltungskosten, die bei einem Bau von 35 Jahren anfallen (ohne Konzeptanpassungen). Die Machbarkeitsstudie von 2006 zeigte dann aber auch die Konzeptanpassungen, die aufgrund der zunehmenden Pflegebedürftigkeit der Heimbewohnenden notwendig werden, auf. Im Bericht und Antrag 182/2009: „Kredit für den Umbau und die Sanierung des Alterszentrums Staffelnhof“ sind ausgehend von den in der Machbarkeitsstudie ausgewiesenen Kosten von 37,5 Mio. Franken (+/- 20 %)

- die seither eingetretenen Veränderungen mit Mehrkosten infolge der Teuerung von 3,2 Mio. Franken,
- infolge des zusätzlichen Sanierungsbedarfs im Erd- und Kellergeschoss und bei der Haustechnik und für Bauherrenleistung und Bauherrenreserve von 4,8 Mio. Franken
- sowie für den Provisoriumsbetrieb von 2,6 Mio. Franken

transparent und für den Stadtrat nachvollziehbar aufgezeigt. Der Grosse Stadtrat von Luzern wurde am 9. Januar 2009 darüber schriftlich informiert. An der Sitzung der Sozialkommission des Grossen Stadtrates am 5. März 2009 war diese Projekt- und Kostenentwicklung zudem ein Informations- und Diskussionsthema. Die Investitionskosten pro Bett sind unter Berücksichtigung der betroffenen Infrastruktur und der Bauteuerung vergleichbar mit Investitionskrediten anderer Sanierungsprojekte inner- und ausserhalb der Stadt Luzern.

Zu 2.: Das Projekt wurde von Littau seit rund fünf Jahren kontinuierlich und schrittweise entwickelt (Machbarkeitsstudie, Projektwettbewerb, Projektierung). Projektierungskredit und weiterer Fahrplan wurden vom Einwohnerrat von Littau im Sommer 2005 einstimmig genehmigt, mit ursprünglichem Datum der Volksabstimmung im Jahr 2008. Die Volksabstimmung im Mai 2009 ist damit folgerichtig und entspricht dem Prozess in der bis Ende 2009 noch eigenständigen Gemeinde. Entsprechend hat die Luzerner Stimmbevölkerung im vergangenen Herbst auch noch ohne die Littauer über die Sportarena Allmend abgestimmt.

Zu 3.: Seit der Fusionsabstimmung sind die verantwortlichen Luzerner Dienstabteilungen Immobilien (IMMO) und Heime und Alterssiedlungen (HAS) in Projektwettbewerb und Projektierung stark miteinbezogen. Sparmodule wurden, wie bei den Bauvorhaben der Stadt, geprüft und so weit vertretbar umgesetzt. Als nicht sinnvoll erachtet wurde nach intensiver Diskussion im Stadtrat ein Verzicht auf 55 rollstuhlgängige Nasszellen und auf ein Stockwerk im Anbau, was zusätzliche Einsparmöglichkeiten von rund 5 Mio. Franken erbracht hätte. Die Variante Neubau wurde in der Machbarkeitsstudie von Littau (wie auch vor der Sanierung des BZ Eichhof von der Stadt Luzern) gründlich geprüft. Dabei zeigte sich, was auch mit entsprechend realisierten Neubauten andernorts belegt werden kann, dass mit reinen Investitionskosten von Fr. 350'000.– bis Fr. 380'000.– pro Bett oder bei 175 Betten im Staffelnhof mit über 60 Mio. Franken zu rechnen ist. Die Machbarkeitsstudie von Littau bestätigte zudem den Standort und das Entwicklungspotenzial des Alterszentrums Staffelnhof.

Zu 4.: Siehe Antworten auf Fragen 1 und 3.

Zu 5.: Littau entnahm die Sanierungskosten vor der Fusionsabstimmung aus dem FAB, weil die Überführung des Alterszentrums Staffelnhof in eine Stiftung zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend abgeklärt war. Die Stiftungslösung bot sich gerade auch aufgrund der in der Machbarkeitsstudie aufgezeigten Höhe der voraussichtlichen Sanierungskosten an. Es war dann der Entscheid der Steuerungsgruppe Fusion Littau-Luzern aufgrund des Fusionsvertrags, der bewirkte, dass auf eine Stiftung verzichtet wird. Diese Haltung in der Stiftungsfrage orientiert sich u. a. auch am Entscheid des Grossen Stadtrates, der an seiner Sitzung vom 14. Dezember 2006 die Motion 108, Thomas Gmür und Matthias Birnstiel namens der CVP-Fraktion, vom 14. November 2005: „Neue Rechtsform für die Betagtenzentren“, welche die Schaffung einer Stiftung für die Betagtenzentren der Stadt Luzern verlangte, nicht überwiesen hat. Das Alterszentrum Staffelnhof wird in die Abteilung Heime und Alterssiedlungen integriert, und die Sanierungskosten werden in die Gesamtplanung der vereinigten Stadt Luzern aufgenommen.

René Kuhn beantragt Diskussion. Diesem Antrag wird stattgegeben.

René Kuhn: Nun ein Beispiel, wie die SVP in der Stadt Luzern sparen würde. Bitte hören sie gut zu, das geht auch an die Medien, was wir jeweils sagen und welche Sparargumente wir bringen, wenn wir von der SVP eine Vorlage ablehnen. Dann müsste hier im Saal nicht immer nachgefragt werden, wo denn die SVP sparen würde oder man könnte die Protokolle lesen, wo Wort für Wort drinsteht, wo wir sparen.

Es ist unbestritten, der Staffelnhof muss renoviert oder vielleicht neu gebaut werden. Das ist überhaupt keine Frage. Was uns von der SVP stört, ist, dass die Gemeinde Littau eine Luxussanierung beschliessen kann und die Stadtluzerner haben dazu kein Wort zu sagen, nur zu bezahlen. Das ist für uns von der SVP demokratisch sehr fragwürdig und ein politischer Skandal. Es kann doch nicht sein, dass die geplante Sanierung wegen Auflagen aus der Stadt um Millionen teurer wird und nur die Littauer bestimmen darüber.

Das Argument des Stadtrates bei der Beantwortung der Interpellation, dass dies richtig sei,

denn die Littauer hätten auch nicht über die Sportarena Allmend abstimmen können, ist wohl völlig daneben und in keiner Art und Weise vergleichbar. Die Sportarena bezahlt nicht Littau und Littau hat zur Sportarena keine Auflagen gemacht, dass diese weiter ausgebaut werden soll als nötig. Es geht darum, dass etwas mehr als 1/6 der zukünftigen Stadtbevölkerung jetzt etwas beschliessen kann, die anderen knapp 5/6 haben nichts zu sagen sondern nur zu bezahlen.

Es ist wohl allen in diesem Saal klar, dass, wenn wir nicht mit Littau fusioniert hätten, würde der Staffelnhof durch die Gemeinde Littau auch renoviert werden, aber ganz bestimmt nicht für 50 Millionen Franken. Dies wurde vom Gemeinderat Littau auch niemals bestritten. Auch bei einer Lösung mit einer Stiftung würde die Sanierung niemals so hoch ausfallen. Es ist leider so, dass die Gemeinde Littau keine solche Luxussanierung angestrebt hat, dann jedoch die Stadt kam und zahlreiche Luxusvorgaben vorlegte und das Projekt angepasst werden musste, was natürlich das ganze Projekt um etliche Millionen verteuerte.

Wenn das Littau alleine gemacht hätte, dann hätten die Bewohnerinnen und Bewohner von Littau in Zukunft auch ein modernes Altersheim und es würde ihnen nicht schlechter gehen als wenn nun die Stadt mitbestimmt.

René Kuhn war an der Einwohnerratssitzung in Littau als dieses Geschäft behandelt wurde. Als die hohen Kosten bemängelt wurden, meinte der zuständige Gemeinderat Rico da Bona, dass dies eine gute Sache sei in der jetzigen Situation mit der Finanzkrise, das sei ein sehr gutes Konjunkturprogramm für Littau. Das ist ja wohl die Höhe und völlig daneben. Konjunkturprogramm für wen?

Wir werden dann sehen, wie viele Firmen aus der Stadt oder Littau dieses Altersheim sanieren. Dieses sogenannte Konjunkturprogramm wird dann die anderen freuen, die Luzerner können es jedoch berappen. Ebenso wurde an der Einwohnerratssitzung mehrfach gesagt, dass die Luzerner dieses Projekt befürworten und dahinterstehen. Wie bitte, der Stadtrat und die Verwaltung ist nicht die Luzerner Bevölkerung. Es ist schon klar, dass der Verwaltungsapparat natürlich dahinter steht, umso mehr Geld verbraten wird, desto besser ist es. Es wurde auch von mehreren Personen hinter vorgehaltener Hand gesagt, dass es ja jetzt egal ist, ob diese Sanierung 30, 50 oder mehr Millionen kostet. Die Luzerner bezahlen das und die Stadt Luzern habe ja das Geld.

Unserer Meinung nach wäre es seriös, wenn auch die Stadtluzerner in dieser Sache ein Wort mitreden könnten. Ebenso seriös wäre es, wenn auch die Variante Neubau angeschaut worden wäre, wie dies unsere Littauer Kollegen fordern. Man hat dies nicht detailliert getan und man weiss nicht, ob ein Neubau nicht tatsächlich kostengünstiger gebaut werden könnte. Aber wie bereits vorher erwähnt, man hat es ja, Geld spielt keine Rolle und wenn man einfach um jeden Preis eine Sanierung will, dann gibt es natürlich immer jegliche Argumente, welche einem Neubau widersprechen.

Es passt wieder alles zusammen. Auf der einen Seite jammern und sogar die Steuern erhöhen zu wollen, auf der anderen Seite Luxusauflagen aufzulegen und nicht einmal Varianten vorzulegen, mit eventuell kostengünstigeren Lösungen. Die SVP-Fraktion fordert schon lange, dass bei Sanierungen oder Neubauten drei Varianten vorgelegt werden, eine billige Variante,

eine mittlere und eine teurere oder Luxusvariante. Bei drei Varianten mit den jeweiligen Vor- und Nachteilen könnte man wirklich entscheiden, was am besten wäre und wo man einsparen kann. Vielleicht wäre dann die teuerste Variante tatsächlich auch die beste, aber bis jetzt ist es ja immer so, wir haben die Luxusvariante und die wird durchgewinkt. Wir kennen aber keine Varianten, welche billiger wären und auch keine Nachteile für die Bevölkerung bringen würden.

Wir hoffen die Littauer Stimmbevölkerung schickt dieses Projekt bachab. Dies würde ermöglichen, eine wirkliche Entscheidungsgrundlage mit Sanierung oder Neubau vorzulegen und dies in verschiedenen Varianten, wie wir dies bei allen Projekten fordern, jedoch noch nicht gehört wurden. Aber auch das wird sich ändern.

Agatha Fausch Wespe: Vorweg genommen, Die G/JG-Fraktion findet die Antwort des Stadtrat zur Interpellation sachlich und korrekt, sie stimmt dem Inhalt voll und ganz zu.

Wenn man den Verlauf der Sanierungsplanung von Anfang an mitverfolgt hat, insbesondere die grösser werdenden Kosten in den letzten Monaten, dann hätte einen das – auf den ersten Blick – schon irritieren können.

Aber nur auf den ersten Blick!

Wenn man aber die Sanierung des Staffelnhofs in Zusammenhang mit unserem Gesamt-Sanierungsplan der Altersheime betrachtet, dann ist alles folgerichtig gelaufen.

Wir sind in Luzern absolut korrekt jedes Mal informiert worden, sobald eine Veränderung eingetreten ist. In der Sozialkommission haben wir alle Unterlagen Anfang März à fond diskutiert.

Wir sind zum Schluss gekommen, dass die Um- und Neubauplanung – es ist ja beides, ein Umbau mit einem Neubau – im Staffelnhof so richtig ist und vor allem präzise in den Umbaustandard und die Umbaukaskade der Luzerner Heime hineinpasst.

René Kuhn spricht von Luxussanierungen; eine Mehrheit in unserem Rat sieht das aber bei jeder dieser Abstimmungen anders.

Und Hand aufs Herz: ist es dannzumal immer noch Luxus, wenn sich René Kuhn's Mutter, er selber oder die Sprechende einmal im Rollstuhl sitzend oder mit einem Rollator in ihrem Zimmer im Heim selbstständig bewegen oder an einem Lavabo waschen will?

Wir haben übrigens der Planung schon vor mehr als einem Jahr – auch in der Sozialkommission – zugestimmt. Das war in der Sitzung, als es darum ging, den Umbau im Dreilinden zeitlich zurückzustellen, u.a. auch um die Provisorien besser zu nutzen.

Jetzt noch ein Wort zu René Kuhn als Interpellant und zu seiner Interpellation:

Agatha Fausch Wespe wird den Verdacht nicht los, René Kuhn nutzt seinen Vorstoss aus, um noch einmal die bevorstehende Vereinigung von unseren zwei Gemeinden Littau und Luzern zu verteufeln. Er spricht von vergifteter Mitgift. Mit seinen Worten und der Unterstellung in seinen Fragen sät er selber Zwietracht. Das in einem Moment, wo schon viele Bürgerinnen und Bürger einen Schritt aufeinander zu machen. Der Sprechenden kommt das, was René

Kuhn macht – in einem heiklen Moment des Zusammenwachsens – vor, als wolle er wieder Öl ins Feuer giessen. Die G/JG-Fraktion distanziert sich von einer solchen Politik.

René Kuhn hätte seine Fragen mit seinen Fraktionskollegen aus der Sozialkommission diskutieren können und die genau gleichen Antworten erhalten, die er nun schriftlich lesen kann.

Silvio Bonzanigo kann die Antwort der CVP-Fraktion kurz halten. Weder aus finanz- noch aus sozialpolitischer, nicht aus fusionsrechtlicher oder bauökonomischer resp. bautechnischer Sicht ist gegenüber der Antwort des Stadtrats ein Einwand anzubringen.

Rolf Krummenacher: Das Ganze ist Teil einer Erneuerungsstrategie und es wurde mit Luzern abgestimmt, von langer Hand geplant. Die Sozialkommission hat sich im Rahmen des B+A Dreilinden im Mai 2008 mit dem Projekt auseinandergesetzt und sieht die Abfolge als richtig an.

Vielleicht zur Verantwortung in diesem Fall, was die Standards betrifft. Die Standards, die man hier anwendet, hat man hinterfragt. Man hat das auch mit den zuständigen Stellen in der Stadt, sei es Baudirektion oder Sozialdirektion, abgestimmt. Die Behauptung, die Stadt sei ein Kostentreiber, ist unhaltbar! Die Stadt nimmt ihre Verantwortung wahr. Man muss in Betracht ziehen, was im Umfeld passiert. Wenn man das Beispiel Kriens heranzieht, Kriens hat seine Verantwortung nicht wahrgenommen und nicht in die Heime investiert. Was ist passiert? Sie sind nicht mehr auf dem Markt, sie können die Heime nicht vermieten. Ob das Verantwortung ist und unter dem Strich aufgeht, wagt der Sprechende zu bezweifeln, besser gesagt, er weiss, dass es nicht aufgeht. Es ist allerdings legitim, die Fragen zu stellen. Die Frage ist nur immer, wie man sie stellt. Auch Rolf Krummenacher hat das Gefühl, die SVP habe noch nicht verstanden oder will nicht verstehen, dass Littau eben zur Stadt gehört, dass der Staffelnhof ein Heim der Stadt Luzern sein wird. Eine Dienstleistung sein wird, die sich mit anderen Heimen messen muss.

Was würde sich ändern, würde man nächstes Jahr abstimmen? Der Sprechende glaubt, gar nichts. Die Abstimmung würde auch dann positiv ausfallen.

Die FDP-Fraktion findet, es ist eine sachliche, schlüssig abgefasste Arbeit und – Rolf Krummenacher kann sich Agatha Fausch Wespe anschliessen – die Art wie man da Wahlkampf betreibt, verabscheut die FDP-Fraktion auch. Unseriosität vorzuwerfen, alte Wunden aufzureissen, das ist nicht mehr am Platz.

Sozialdirektor Ruedi Meier wird sich zu diesem Vorstoss äussern, obwohl einiges an Wahlkampf stattfindet und man allenfalls besser nichts sagen würde. Der Ansatz, die Fragen zu stellen, wie die Kosten zustande gekommen sind, ist völlig legitim. Wie sich diese entwickelt haben, wurde in Zusammenarbeit mit der Sozialkommission zum Ausdruck gebracht, auch durch ständige Information des Grossen Stadtrats.

Die Vorlage basiert auf Standards, die mehrmals durchdiskutiert wurden. Ob man diese Variante anwendet, wurde auch im Stadtrat noch einmal intensivst diskutiert.

René Kuhn, man hätte beispielsweise ein Sparmodul gehabt, dass man bei 55 Einzelzimmern von 170 geplanten die Nasszellen nicht umbauen würde. Das war ein Vorschlag, über den

man ernsthaft diskutiert hat. Das heisst aber, dass man bei fast einem Drittel keine zukunfts-taugliche Lösung gehabt hätte, weil es den Bewohnerinnen und Bewohnern möglich sein muss, mit dem Rollator oder mit kleinen Rollstühlen in die Nasszellen fahren zu können. Eine andere Variante, die diskutiert wurde: Soll man auf die Aufstockung um eine weitere Etage verzichten, eine Einsparung von 2 Mio? Man hätte 12 Betten weniger gehabt und das oberste Stockwerk ist an sich das günstigste Stockwerk. Wenn man darauf verzichtet hätte, wäre das Projekt im Standard nicht mit dem vergleichbar gewesen, was man beispielsweise im Wesemlin macht oder im Eichhof gemacht hat. Notabene wenn man die Liste anschaut – so verzeichnet der Eichhof, Rubin, relativ günstige Umbaupreise im Vergleich. Wenn man den Anbaupreis für neue Betten mit dem vergleicht, was Kriens in das Zunacher investiert hat – damals auch ein Anbau ohne Infrastruktur – stellt der Sprechende fest, dass das Projekt Littau im Rahmen liegt. Es sind grosse Summen, vor diesem Hintergrund wurde sorgfältig gearbeitet und deshalb will sich Sozialdirektor Ruedi Meier bezüglich des Vorwurfs, Luzern habe besondere Standards bestellt und es würde besonders luxuriös gebaut, wirklich verwahren. Das ist nicht so! Wenn man sehen will, wie andere Gemeinden zukunftsgerichtet investieren, soll man nach Kriens fahren, Anbau Zunacher, die 88 Einzelzimmer mit integrierten Nasszellen begutachten, dann sieht man auch, was in der Region in etwa investiert wird. Aus diesem Blickwinkel haben die Fragen, die gestellt wurden, obwohl es um grosse Summen geht, einen hohen politischen Gehalt und polemischen Inhalt. Das empfindet der Sprechende tatsächlich als sehr ärgerlich.

Zur Kritik in Bezug auf die Konjunkturprogramme: Wir haben klare Vorgaben, wie wir aus-schreiben müssen. Die Ausschreibung erfolgt nach gewissen Regeln. Gerade die SVP-Fraktion drückt immer auf den Preis. Man muss sich am Markt orientieren, wo man gute Preise bekommt. Die 45 Mio., die hier investiert werden, tun der Bauwirtschaft dieser Region sicher gut. Wir sind froh, die Bauwirtschaft im Moment in der realwirtschaftlich schwierigen Situation etwas stützen zu können.

Zuletzt noch zum Demokratie-Vorwurf: Das liegt wohl an der besonderen Situation:, Littau existiert noch als selbstständige Gemeinde, und man muss sie bis 2009 ernst nehmen. Bis dahin hat sie die Hoheit, über diese Summe abstimmen zu können. Die Stadt Luzern hat die Aufgabe und Hoheit gehabt, über die Allmendingestaltung abstimmen zu können. Das ist kein Witz! Wenn ab 2010 gezahlt wird, wenn die grossen Allmendingestaltungen laufen, werden sich die Littauerinnen und Littauer in ihrem Rahmen auch an den Allmendingestaltungen beteiligen müssen, obwohl sie darüber nicht abgestimmt haben. Das liegt in der besonderen Situation der Fusion.

Dorothee Kipfer: Es ist vieles gesagt worden. In der Sozialkommission hatten wir Gelegenheit, Fragen zu klären. Zur Eile kann nur gesagt werden: Es stecken 8 Jahre Planung dahinter. Nach der Abstimmung zur Fusion Luzern/Littau ist die Abfolge der Sanierung der Betagtenzentren abgestimmt und neu überprüft worden, auch mit den Plänen des Betagtenzentrums Dreilinden.

Die Sanierung ist keine Luxusvariante. Das ist Polemik der SVP und entspricht nicht der Wahrheit. Die Zentren sind sorgfältig dem Stand der heutigen Ansprüche an die Wirtschaftlichkeit

in enger Zusammenarbeit mit dem Verbraucher entstanden. In allen Prozessen waren Vertreter der SVP, von Littau in den Kommissionen integriert. Es sind keine Einsprüche erhoben worden. Auch die Frage der Privatisierung wurde gründlich abgeklärt. Die Mehrkosten sind begründet. Die marode Haustechnik war den Mitgliedern der Sozialkommission aus dem B+A bekannt. Auch wenn man eine der Informationsveranstaltungen in Littau besucht hat, wurde einem klar, es ist es richtig, das Projekt zu unterstützen.

Der Sanierungsplan und die vorliegende Mitgift ist nicht zu verachten. Es ist mehr wert, als 200 Schafe und Geissen oder 80 Kamele. Mit dem Staffelnhof bekommt die Stadt ein landesweit bekanntes Alterszentrum. Es ist ein grosser Beitrag und Potenzial für die Versorgung der stets wachsenden Bevölkerungsgruppe der alten Menschen. Auch wenn die Stadt einige speiende Kamele aus Littau miterbt, trägt sie das mit Fassung.

Damit ist die Dringliche Interpellation 499 erledigt.

**Dringliches Postulat 485, Sonja Döbeli Stirnemann
namens der FDP-Fraktion, vom 25. März 2009:
Bekämpfung des Litterings**

Am 8. Februar 2009 hat die Stadtluzerner Bevölkerung mit einer klaren Ja-Mehrheit von 76 % das „Littering-Gesetz“ gutgeheissen. Dies ist ein klares Zeichen der Bevölkerung, dass sie mit der aktuellen Situation unzufrieden ist und nach jahrelangem permissivem Handeln nun repressive Massnahmen in Form von Bussen wünscht.

Seit dem 9. Februar hat nun der Stadtrat die repressiven Mittel, gegen Littering durchzugreifen und für eine saubere Stadt zu sorgen.

Die FDP-Fraktion bittet den Stadtrat aufzuzeigen, wie das Litteringproblem – unter Anwendung der zusätzlichen neunten Möglichkeit von Ordnungsbussen – sofort angegangen werden kann.

Ein Zuwarten bis Mai, wie in der NLZ vom 14. Februar 2009 berichtet, ist für uns nicht nachvollziehbar. Die darin angesprochene Sensibilisierung hat bereits ausreichend mit dem Abstimmungskampf stattgefunden.

Der Stadtrat nimmt zum Postulat wie folgt Stellung:

Der Bahnhofplatz im Zentrum der Stadt Luzern muss sehr vielseitigen Ansprüchen gerecht werden: als Eingangstor für Touristinnen und Touristen, Verkehrsknotenpunkt für täglich Tausende von Pendlerinnen und Pendlern sowie als zentraler Treffpunkt für oftmals jugendliches Partyvolk. Dies führt zu Nutzungskonflikten und teils zu gravierender Fehlnutzung. Folgen sind u. a. ein erhöhtes Unsicherheitsempfinden und v. a. an den Wochenenden der war-

men Jahreszeit grosse Verunreinigungen, insbesondere durch Littering. Inskünftig soll der Bahnhofplatz in erster Linie folgende Aufgaben erfüllen:

- Zentrale Drehscheibe und Umsteigeort des öffentlichen Verkehrs
- Visitenkarte Luzerns für ankommende und abreisende Gäste
- Ort für Informationen (beispielsweise ÖV oder laufende Grossanlässe)

Andere Nutzungen werden entsprechend zurückstehen müssen.

Der Stadtrat hat Verständnis für das Anliegen der Postulantin. Es ist im ersten Moment schwer nachvollziehbar, weshalb ein geltendes Gesetz erst nach Monaten durchgesetzt werden soll. In einer Stellungnahme vom 9. März 2009 zum Postulat 485 zeigt das kantonale Justiz- und Sicherheitsdepartement aber plausibel auf, dass es rechtliche und praktische Gründe für diese Verzögerung gibt.

„Die Änderung des Übertretungsstrafgesetzes und des Gesetzes über die Kantonspolizei betreffend Wegweisung, Littering und unbefugtes Plakatieren trat zwar unmittelbar nach der Abstimmung vom 8. Februar 2009 in Kraft, im Bereich Littering kann sie von der Polizei aber noch nicht direkt umgesetzt werden. Der Regierungsrat wurde lediglich ermächtigt festzulegen, bei welchen Übertretungen das Ordnungsbussenverfahren angewendet werden soll. Die entsprechende Änderung der Verordnung über den Vollzug des Ordnungsbussengesetzes mit der Ordnungsbussenliste ist für die Regierungsratssitzung vom 17. März 2009 traktandiert. Erst nach dieser Verordnungsänderung liegen die für eine polizeiliche Umsetzung notwendigen Rechtsgrundlagen vor.

Das Ziel der Einführung des Ordnungsbussenverfahrens soll nicht primär sein, Bussen zu verteilen, sondern den öffentlichen Raum sauberer zu machen. Deshalb verstehen wir die Bussen nur als eine Ergänzung zu den Anstrengungen im präventiven Bereich, die bereits laufen und im Hinblick auf die Umsetzung der Gesetzesänderungen noch intensiviert werden sollen. So soll ab Ostern während rund einem Monat eine Informationskampagne die Bevölkerung erneut für das Thema sensibilisieren und auf die neuen Ordnungsbussen aufmerksam machen. Die Kampagne wurde von einer Arbeitsgruppe mit Vertretern des Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartements, des Gesundheits- und Sozialdepartements, des Justiz- und Sicherheitsdepartements, der Kantonspolizei und der Stadt Luzern (...) erarbeitet. Sie wird (...) über die Medien, den Schulunterricht, mit Plakaten und Kinowerbung sowie einen Aktionsteil geführt. Mit der Kampagne soll die präventive Wirkung, die von den Ordnungsbussen ausgeht, unterstützt werden. Sie macht nur dann richtig Sinn, wenn sie vor der eigentlichen polizeilichen Umsetzung und zu Beginn der wärmeren Jahreszeit lanciert wird. Unter anderem auch aus diesem Grund startet die Kampagne an Ostern und die polizeiliche Umsetzung im Mai.

Schliesslich müssen Polizistinnen und Polizisten mit internen Schulungen auf die verschiedenen neuen Instrumente der Polizeiarbeit wie die Wegweisung und die Ordnungsbussen für Littering vorbereitet werden. Die Schulungen finden für die Stadtpolizei und die Kantonspolizei gemeinsam Ende März und im Monat April statt. Es wäre nicht sinnvoll gewesen, diese Schulungen bereits vor der Abstimmung im Februar anzugehen.“

Auch der Stadtrat versteht die Ordnungsbussen nur als eine von mehreren Massnahmen, um die eingangs aufgezeigte Situation zu verbessern. Ergänzend zu den seit 2007 für Europa-

platz und Bahnhofplatz ergriffenen Massnahmen hat der Stadtrat für 2009 ein Handlungspaket verabschiedet und dieses am 23. März 2009 der Öffentlichkeit vorgestellt. Es umfasst folgende Punkte:

Reinigungs offensive Bahnhofplatz und Umgebung

Der Bahnhofplatz und die angrenzenden Gebiete sollen in der Zeit, in der sie am stärksten frequentiert sind, sauber sein. Die Reinigungsarbeiten werden deshalb massiv verstärkt. Das Strasseninspektorat wird vom 1. April bis 31. Oktober 2009 im Zentrumsgebiet (Inseli, Europaplatz, Bahnhofplatz, Vögeligärtli) die Reinigungseinsätze im Schichtbetrieb ausdehnen und den erwähnten Perimeter von 5.00 bis 22.00 Uhr regelmässig reinigen. Die Reinigung erfolgt teilweise in Zusammenarbeit mit Dritten. Eine permanente Reinigung rund um die Uhr erscheint unverhältnismässig. Eine gewisse Verschmutzung muss akzeptiert werden, soll aber bis spätestens 6.00 Uhr entfernt sein.

SIP mit „Zentrumsteam“

Mit Beschluss des Grossen Stadtrates vom 5. Juni 2008 zur definitiven Einsetzung von SIP (Sicherheit Intervention Prävention) wurde auch eine personelle Aufstockung bewilligt. Dies ermöglicht es SIP, in der warmen Jahreszeit am Freitag- und Samstagabend/-nacht mit drei Zweierteams präsent zu sein. Eines der Teams konzentriert sich permanent auf das Zentrumsgebiet Inseli, Europaplatz, Bahnhofplatz, Vögeligärtli und Pilatusstrasse. Die enge Zusammenarbeit mit der Stadtpolizei und den Sicherheitsverantwortlichen des KKL Luzern wird beibehalten und neu auch auf das Reinigungsteam des Strasseninspektorats ausgeweitet.

„Bahnhofposten“ der Polizei

Ab 1. Januar 2010 wird die Abteilung Sicherheitspolizei Luzern Stadt der neuen Luzerner Polizei am Bahnhof Luzern einen eigenen Posten mit zusätzlichem Personal und einem Einsatzgebiet über den Bahnhof hinaus betreiben. Es umfasst den Perimeter Inseli, Europaplatz, Bahnhofplatz und Sempacherpark (Vögeligärtli). Im Rahmen der intensiveren Sicherheits- und Sauberkeitsmassnahmen auf dem Bahnhofplatz Luzern wird seitens der Stadtpolizei bereits ab Frühling 2009 die Präsenz in diesem Gebiet verstärkt.

Videoüberwachung

Seit dem 15. Dezember 2008 ist der Bahnhofplatz Luzern videoüberwacht. Erste Verlagerungen von Gruppierungen, die sich im letzten Jahr noch auf dem Bahnhofplatz aufhielten, können festgestellt werden.

Beleuchtung

Der Bahnhofplatz erhält bis Ende September 2009 eine neue Beleuchtung. Eine punktuelle Verbesserung der Situation konnte bereits im Dezember 2008 mit zusätzlichen Leuchtmitteln erreicht werden.

WC-Anlage

Im Kampf gegen das öffentliche Urinieren von Jugendlichen und Männern auf dem Bahnhofplatz wird auf dem Busperron 4 beim früheren Standort der Telefonkabinen im April 2009

eine öffentliche WC-Anlage (nur Pissoir) in Betrieb genommen. Zudem laufen die Planungsarbeiten für eine zusätzliche WC-Anlage im Bereich Europaplatz/Bahnhofplatz.

Stadtlounge von Radio 3FACH

Die im Mai/Juni 2008 von Radio 3FACH erstmals betriebene mobile Bar „Stadtlounge“ wird im Frühling und Sommer 2009 versuchsweise noch einmal als Mittel zur besseren Durchmischung bzw. zur Steigerung des Sicherheitsgefühls auf dem Bahnhofplatz eingesetzt. Die Stadtlounge wird wiederum ein Anti-Littering-Projekt durchführen. Die jugendlichen Personen am Bahnhofplatz werden verstärkt in das Gesamtprojekt eingebunden. Die Erfahrungen von 2009 werden ausgewertet. Im Unterschied zu 2008 schliesst die Stadtlounge neu jeweils um Mitternacht.

Zusammenarbeit mit SBB-RailCity und vbl AG

Situationsanalysen auf dem Bahnhofplatz Luzern haben ergeben, dass es sich bei einem Grossteil des sich ansammelnden Abfalls um Verpackungsmaterial aus den Läden der RailCity handelt. Bislang konnten RailCity und vbl AG zu keiner Zusammenarbeit (z. B. finanzielle Beteiligung an Reinigungskosten) im Bereich des Litterings motiviert werden. Nach Ansicht des Stadtrats sollen sowohl RailCity wie auch die vbl AG und der Transportunternehmenverbund „Nachtstern“ mehr zur Verantwortung gezogen werden. Der Nachtstern-Kundschaft ist es nicht erlaubt, Getränke oder Esswaren in die Fahrzeuge mitzunehmen. Folglich landen die Gebinde und Essensreste kurz vor Abfahrt auf den Busperrons, für deren Reinigung die Stadt zuständig ist. Es kann nicht sein, dass die Unternehmen von der Kundschaft profitieren, ohne sich massgeblich zur Entschärfung der Situation einzugeben.

Aufgrund der vom kantonalen Justiz- und Sicherheitsdepartement geschilderten Gründe lehnt der Stadtrat das Postulat ab.

Sonja Döbeli Stirnemann dankt für die Antwort. Das war zwar zum grossen Teil die Medienmitteilung. Ein ganz kleiner Nebenhinweis: Es gibt nur ein Pissoir. Als Frau hätte die Sprechende gerne auch die Möglichkeit.

76 % der Bevölkerung haben JA gesagt für eine repressive Politik gegenüber dem Littering.

76 % haben genug von der feinen Handschuh-Politik.

76 % wollen jetzt Taten sehen.

Es ist daher bei einem solch klaren Resultat erstaunlich, dass es geschlagene 90 Tage braucht, von der Abstimmung bis zur Einführung für ein so banales Instrument wie Bussenverteilen für Littering.

Für die FDP-Fraktion ist es unverständlich, wie wenig Sensibilität die Regierung bei einem so klaren Resultat zeigt und nicht schneller durchgreift.

In der Antwort und auch von anderen Stellen hat die FDP-Fraktion gehört, dass eine teure Kampagne mit Spots und Plakaten geplant ist. Das sieht die FDP-Fraktion auch eher als Verschleuderung von Steuergeldern an. Im Vorfeld der Abstimmung wurde genug informiert, um was es beim Littering geht. Wieso noch einmal sensibilisiert werden muss, ist unklar.

In der Antwort auf Seite 2 liest man, die repressive Politik soll einsetzen, wenn es wärmer wird. Darum hat die FDP-Fraktion das Postulat dringlich eingereicht. Denn, Frau Sicherheitsdirektorin Ursula Stämmer, es wird jetzt wärmer! Und es ist jetzt schon wärmer geworden. Es macht wirklich Sinn, am Anfang der Outdoor-Zeit schon einzugreifen und nicht bis Mai zu warten. Darum plädiert die FDP-Fraktion dafür, das Postulat anzunehmen.

Monika Senn Berger: Die G/JG-Fraktion ist für die Ablehnung des Postulats. Wie Katharina Hubacher in der NLZ schon angekündigt hat: An sensiblen Orten wie Bahnhofplatz oder Ufeschötti sollten die Leute auf das Erhalten der Sauberkeit und die Sanktionen wie die neuen Ordnungsbussen aufmerksam gemacht werden. Dies ist unseres Erachtens aus drei Gründen nötig:

- Bekanntlich kann ein grosser Teil der Bevölkerung nicht abstimmen oder tut es nicht. Diese sind also nicht bei den 76% dabei und verfolgen das politische Geschehen kaum – sind also ungenügend orientiert.
- Da Gesetze für alle gelten, die sich in Luzern aufhalten. Auswärtige müssen an Ort und Stelle informiert werden.
- Bei diesen Bussen steht die Polizei den Leuten, die sich Fehlverhalten haben, direkt gegenüber. Mit einer guten Vorbereitung und eventuell auch einem Hinweis auf eine klare Information, können Aggressionen gedämpft oder Beschimpfungen eingeschränkt werden.

Darum appelliert die Sprechende an ihre Kolleginnen und Kollegen, die vorgesehene und – wie die Antwort des Stadtrats zeigt – bedachte Einführung der Ordnungsbussen zu akzeptieren. Vielleicht reicht die Zeit sogar, Touristen und Fremdsprachige mit Übersetzungen oder bildlichen Darstellungen angemessen zu informieren.

Markus Elsener: Ganz kurz: Die SP-Fraktion ist etwas erstaunt über die aufgeregte Tonart sowohl des Vorstosses wie auch des Votums. Sie wehrt sich dagegen, dass, sowohl heute in der Sitzung wie auch schon im Vorstoss, den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten der Stadt Luzern unterstellt wird, Vergehen, die passieren, nicht zu ahnden. Das wird mit dem permissiven Handeln unterstellt und es wird mit der Politik der feinen Handschuhe unterstellt. Der Sprechende ist der Meinung, die Leute machen ihren Job gut und es geht nicht an, dass man sie so allgemein pauschalisierend verurteilt.

Sonja Döbeli Stirnemann fordert, sie will jetzt endlich Taten sehen. Wir haben heute schon einmal darüber geredet, dass in der Politik ein Aktionismus nicht unbedingt der beste Ratgeber ist. Die SP-Fraktion ist mit der Antwort einverstanden. Kanton und Stadtpolizei tragen Verantwortung sowohl im Bereich Ausbildung wie auch im Bereich Verordnung und diese Zeit sollen sie haben. In einem Punkt ist Rolf Krummenacher mit Sonja Döbeli Stirnemann einverstanden: Informieren muss man tatsächlich, nicht mehr. Das ist klar, dass man den Dreck nicht auf die Strasse wirft, mit oder ohne Bussen.

Albert Schwarzenbach: Die CVP ist immer für eine saubere Stadt eingetreten. Darum hat sie auch das Litteringgesetz unterstützt. Folglich ist sie sehr interessiert, dass es zügig umgesetzt wird.

Der Antwort entnimmt der Sprechende das Prozedere, das kantonale Justiz- und Sicherheitsdepartement gewählt haben. Der Zug fährt, die Schulungen sind im März und April in Gang und so sollte es im Mai mit der Umsetzung so weit sein.

Was geschieht, wenn wir das Postulat heute, am 2. April, überweisen? Welche Wirkung kann es noch auslösen? Ist es mehr als nur ein Papier-Beschluss?

Albert Schwarzenbach kann die Position des Stadtrats nachvollziehen und wird sie unterstützen.

Marcel Lingg: Als die SVP-Fraktion das Postulat erhalten hat, musste sie darüber schmunzeln. Man hatte fast das Gefühl, da wird ein Grund gesucht, um sich kurz vor den Wahlen noch schnell zu zeigen und auf der rechten Seite ein bisschen Vollgas zu geben. Lang ist die Strecke nicht, weil der bekannte Monat Mai sowieso sehr schnell da ist. Eigentlich müsste man nichts mehr sagen, weil es gar nichts mehr dazu zu sagen gibt. Inhaltlich steht die SVP-Fraktion ganz klar hinter dem Litteringgesetz. Wir haben uns aber in der Fraktion die Zeit nicht einmal genommen, darüber zu diskutieren, ob wir das Postulat annehmen wollen oder nicht, können uns also nicht dazu äussern. Die SVP-Fraktion ist froh, dass ab Mai in der Stadt Luzern das Litteringproblem angegangen wird und das ist das wichtigste.

Sonja Döbeli Stirnemann: Das Problem war die Absage der letzten Ratssitzung, sonst wäre man früher dran gewesen.

Dann zu denen aus der Bevölkerung, die zur Repression nicht abstimmen konnten, zu den Touristen und der ausländischen Mitbevölkerung. Alle diese Personen sind sicher auch für eine saubere Stadt und hätten zugestimmt.

Betreffend Information wird man immer ein Problem mit den Touristen haben. Wenn man jetzt eine Informationskampagne durchführt, würden Touristen, die im Herbst anreisen, davon auch nichts mitbekommen. Dieses Argument sticht sicher nicht. In Singapur weiss auch jeder, dass man dort keinen Papierschnitzel auf den Boden werfen darf.

Sicherheitsdirektorin Ursula Stämmer zeigt Verständnis. Es ist wirklich schlecht nachvollziehbar, wenn man die ganze Zeit ankündigt, es gilt sofort, aber zuerst musste der Kanton die Verordnung dazu machen. Für die Sprechende ist es einerseits kommunikativ nicht so gut gelaufen, auf der anderen Seite ist das eben der normale Ablauf, dass erst die Abstimmung abgewartet werden muss, bevor die Regelung formuliert wird. Die Verordnung liegt jetzt auf dem Tisch. Zurzeit werden die Schulungen für Kantons- und Stadtpolizei durchgeführt.

Aber, obwohl das Gesetz noch nicht in Kraft ist, also noch nicht umgesetzt werden kann, zeigt es bereits Wirkung, z. B. auf dem Bahnhofplatz. Wenn dort eine Polizeipatrouille im

Anmarsch ist, fangen die Leute an aufzuräumen. Obwohl man noch nicht büssen kann, wirkt es schon, das ist doch eigentlich eine gute Botschaft.

Zu Sonja Döbeli Stirnemann: Die Frage zum Pissoir ist natürlich berechtigt. Es ist die erste Massnahme. Tatsache ist übrigens auch, dass in diesem Fall die Männer das Problem sind und nicht die Frauen.

In der Abstimmung wird das Dringliche Postulat 485 abgelehnt.

Ratspräsident Rolf Hilber kündigt für den nächsten Termin eine ganztägige Sitzung an. Er weist noch auf eine Einladung betreffend Betagtenzentrum Dreilinden hin – Führung und Präsentation des Wettbewerbsprojekts. Ratspräsident Rolf Hilber dankt für die Mitarbeit an der heutigen Sitzung und wünscht allen schöne Ostern.

Schluss der Sitzung: 18.30 Uhr

Die Protokollführerin:

Eingesehen von:

Brigitte Scherbaum

Toni Göpfert
Stadtschreiber